

Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreichisch-südmährischen Thayaflußgebiet

Von Jaroslav Tejral, Brno

Inhalt

Einleitung	378
Die römischen Befestigungsanlagen	381
Die „Station“ am Burgstall bei Mušov	381
Die Marschlager	401
Die germanische Besiedlung	409
Siedlungen	409
Gräber und Gräberfelder	417
Das Fürsten- oder Königsgrab von Mušov	424
Gefäßbeigaben	426
Bronzegefäß	426
Das silberne Tafelgeschirr	434
Glasgefäß	437
Provinzialrömische Tonware	438
Mobiliar	438
Feuerböcke und andere Herdgeräte	440
Der zusammenklappbare Tisch	441
Die Lampe	442
Das Kästchen und die medizinischen Instrumente	444
Die germanischen Ausrüstungsbestandteile und das Trachtzubehör	446
Waffen	446
Reitzubehör	448
Gürtelteile	452
Zusammenfassung	459
Literaturabkürzungen	467

Einleitung

Die Auseinandersetzungen zwischen Rom und den barbarischen Völkern jenseits der Reichsgrenze schufen in verschiedenen Gebieten unterschiedliche Voraussetzungen für die Romanisierung. Mehrere Vorbedingungen dafür erfüllten jene Bereiche, die dem römischen Limes unmittelbar vorgelagert und in starkem Maße römischen Einflüssen ausgesetzt waren. Die heutige Forschung rechnet damit, daß dieser Prozeß in mehreren Phasen oder Stufen vor sich ging. Zu Beginn, d.h. vor der militärischen Annexion, wurden die Handelskontakte intensiviert und politische Verbindungen zur einheimischen Oberschicht geknüpft, erst danach folgte die wirkliche Eroberung und Okkupation des jeweiligen Gebietes und schließlich die Errichtung einer Art römischer Oberherrschaft bzw. Verwaltung¹. Wenngleich der ange deutete Verlauf sicher stark vereinfacht ist, läßt sich vermuten, daß sich auch die Germanen nördlich der mittleren Donau seit Beginn der römischen Kaiserzeit mindestens teilweise mit ähnlichen Vorgängen auseinanderzusetzen hatten.

Als bald darauf das Marbod-Reich im Böhmischem Becken von rivalisierenden germanischen Gruppen auseinandergerissen wurde, ergab sich eine deutliche Verlagerung der historischen Geschehnisse näher zur Donau, und zwar zur Grenze der neuerrichteten Provinz Pannonia. Die weitere, massive Verschiebung elbgermanischer Bevölkerungsgruppen vom Nordwesten her in südlicher Richtung schlägt sich in der großen Zahl germanischer Fundorte nieder, die vornehmlich ab der claudischen Zeit zu datieren sind. Wahrscheinlich hing damit auch die verstärkte römische Bautätigkeit am rechten Donauufer zusammen. Von der flavischen Zeit an wurde der Donaulimes durch die Errichtung der wichtigsten Lager zur befestigten Grenze ausgebaut². Wie an den übrigen Grenzabschnitten des Imperiums üblich, versuchten jedoch die Römer, ihre Oberherrschaft an der mittleren Donau auch auf andere Art und Weise zu sichern, und zwar durch politische Mittel. Die römischen Einflüsse kamen in erster Linie in der Einrichtung befreundeter Königtümer, manchmal als „Klientelkönigtümer“ bezeichnet, zum Ausdruck, die durch irgendeine Art politischer Abhängigkeit charakterisiert sind. In den schriftlichen Überlieferungen sind sie zwar nicht genauer definiert, doch belegen sie eine starke Einmischung Roms in die inneren Angelegenheiten der einheimischen germanischen Stämme³. Dies verdeutlichen nicht nur die historischen Berichte über das Vannius-Reich zwischen March und Waag sowie über die Unterordnung der suebischen Könige und ihre Einsetzung nach dem Willen Roms, sondern in eindrucksvoller Weise auch die Münzprägung des Kaisers Antoninus Pius mit der Inschrift „Rex Quadi datus“⁴. Dementsprechend zeugt der auffallende Zufluß römischer Importgüter, vornehmlich der Bronzegefäße, von lebhaften Handelskontakten der germanischen Stämme mit den römischen Provinzen. Die Inventare der reichen Körpergräber aus dem Gebiet nördlich der mittleren Donau zwischen Vindobona und Carnuntum, wie die von Vysoká und Zohor an der unteren March, weisen auf

¹⁾ J. H. F. Bloemers in: H. Vettters/M. Kandler (Hrsg.), Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum. RLÖ 36 (Wien 1990) 111ff. bes. 113; W. Groenman/van Waateringe ebd. 155.

²⁾ J. Tejral, Slovenská Arch. 31, 1983, 87ff. 95; Genser, Donaulimes 767ff.

³⁾ L. F. Pitts, Relations between Rome and the German „Kings“ on the Middle Danube in the First to Fourth Centuries A. D. Journal Roman Stud. 79, 1989, 45ff. 57; J. Bouzek/I. Ondřejová, Arch. Rozhledy 42, 1990, 22ff.

⁴⁾ J. Dobiáš, Československo 177 Anm. 62.

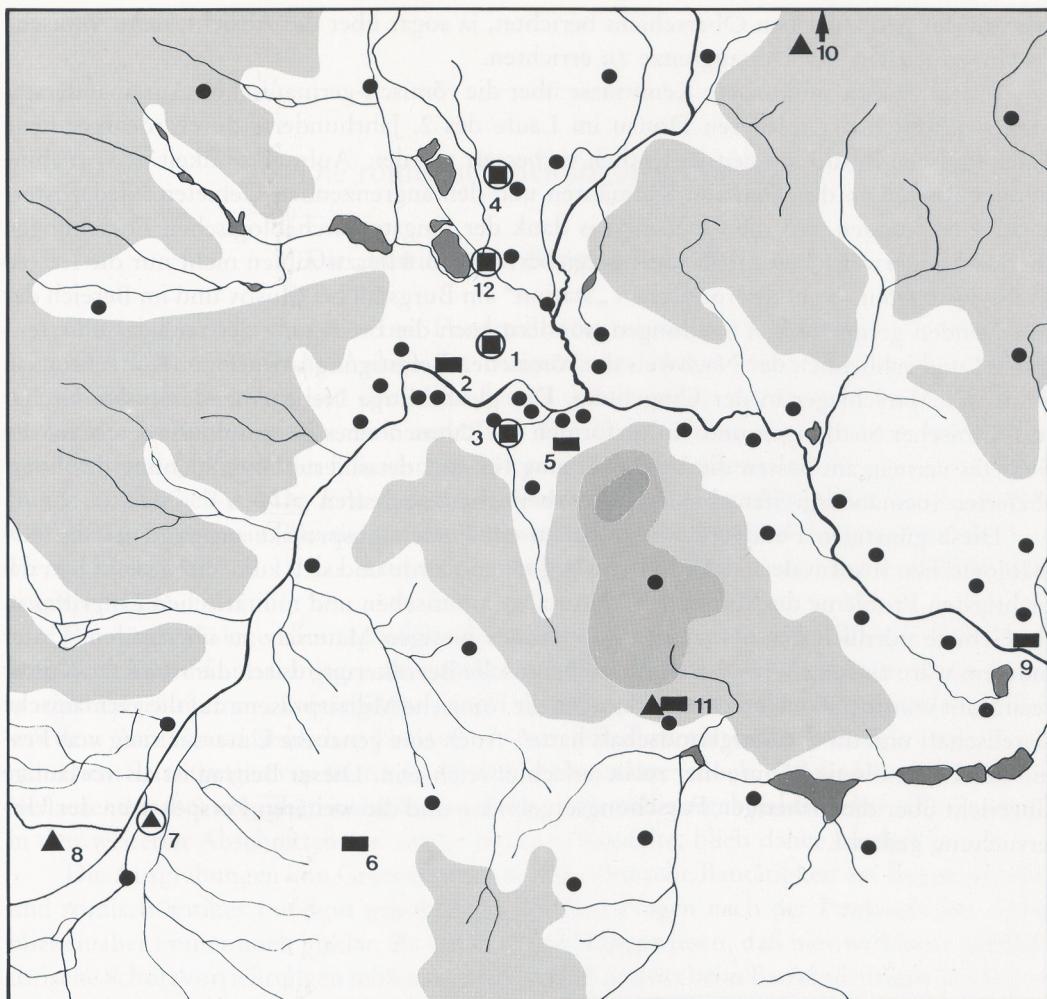


Abb. 1. Niederösterreichisch-südmährisches Thaya-Gebiet mit den wichtigsten Fundstellen.

1 Mušov, Burgstall; 2 Mušov, „Fürstengrab“; 3 Mušov, Flur „Na pískách“; 4 Přibice; 5 Mušov, Flur „U sv. Jana“; 6 Neu Ruppersdorf; 7 Rothenseehof; 8 Hevlín; 9 Ladná; 10 Šitbořice; 11 Mikulov; 12 Ivaň.

● Siedlung; ▲ Brandgrab oder Brandgräber; ■ Körpergrab oder Körpergräber; ○ römische Anlage.

einen verstärkten kulturellen und damit wahrscheinlich gleichzeitig auch politischen Einfluß Roms auf die germanische Oberschicht hin⁵.

Wenn gleich diese positiven römisch-germanischen Beziehungen durch kurzfristige kriegerische Vorfälle ab und zu unterbrochen wurden, wie unter Domitian und Nerva, so sind die beiderseitigen Kontakte allem Anschein nach bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts im ganzen befriedigend geblieben. Erst mit dem Ausbruch der Markomannenkriege wurden die bestehenden Verhältnisse beträchtlich gestört. Aus den schriftlichen Überlieferungen ist zu erfahren, daß die römische Armee tief im germanischen Gebiet Fuß faßte und in schwere Kampfhandlungen verwickelt war⁶. Außerdem wird über die veränderten Kontakte der Rö-

⁵⁾ Ondrouch, Bohaté hroby 13 ff. – L. Kraskovská, Slovenská Arch. 7, 1959, 99 ff. – T. Kolník ebd. 144 ff.

⁶⁾ Zusammenfassend H. W. Böhme, Jahrb. RGZM 22, 1975, 153 ff.

mer mit der germanischen Oberschicht berichtet, ja sogar über die Absicht, neue römische Provinzen jenseits der Donaugrenze zu errichten.

In letzter Zeit sind unsere Kenntnisse über die römisch-germanischen Auseinandersetzungen nördlich der mittleren Donau im Laufe des 2. Jahrhunderts durch mehrere neue archäologische Entdeckungen wesentlich verbessert worden. Aufmerksamkeit ist vornehmlich der Region an der Thaya in Südmähren und den angrenzenden Gebieten Niederösterreichs zuzuwenden, wo die Quellenbasis dank der jüngsten archäologischen Forschungen überraschenderweise besonders stark bereichert wurde. Hierzu zählen nicht nur die letzten Grabungsergebnisse auf der römischen „Station“ am Burgstall bei Mušov und im Bereich der umliegenden germanischen Siedlungen, sondern auch die Freilegung des reichen „Fürstengrabes“ und schließlich der Nachweis der römischen Befestigung sowie einer Konzentration römischer Marschlager in der Umgebung. Das gleichzeitige Nebeneinander einheimischer und römischer Siedlungen und Kulturformen im Rahmen eines geographisch beschränkten Gebietes vermag am besten die Voraussetzung für eine detaillierte Untersuchung des komplizierten Ineinandergrifffens beider Lebensbereiche zu schaffen (*Abb. 1*).

Diese günstigen Fundverhältnisse haben ein Forschungsprojekt angeregt, das im Archäologischen Institut der ČSAV in Brno begonnen wurde und sich zum Ziel gesetzt hat, die wichtigsten Probleme des römischen kulturellen, politischen und militärischen Eingriffes in die Gebiete nördlich der Donau am Beispiel des hiesigen Materials zu überprüfen. Unter anderem wäre zu fragen, inwieweit die einheimische Bevölkerung durch die römische Kultur beeinflußt wurde und welche Auswirkungen die römische Militärpräsenz auf die germanische Gesellschaft und die Siedlungslandschaft hatte⁷. Auch eine genauere Untersuchung von Fragen der Chronologie könnte hier recht aufschlußreich sein. Dieser Beitrag ist als vorläufige Übersicht über die bisherigen Forschungsergebnisse und die weiteren Perspektiven der Untersuchung gedacht.

7) Parallel zu diesem Projekt läuft im Rahmen des „Ost-West-Programmes“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ein gemeinsames tschechoslowakisch-österreichisches Projekt „Mušov-Oberleis, römisch-germanische Auseinandersetzungen im nördlichen Niederösterreich und Südmähren“.

Die römischen Befestigungsanlagen

Die „Station“ am Burgstall bei Mušov

Zunächst wenden wir uns einer Fundstelle von besonderer Bedeutung zu. Es ist die seit langem bekannte römische Anlage am Burgstall bei Mušov. Der Platz wird bereits im 17. Jahrhundert erwähnt, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts werden von hier auch Funde römischer Lampen und Keramik angeführt. Die Frage, ob dieser Platz von den Römern genutzt wurde, blieb in der historischen Literatur des 19. und aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts ziemlich strittig. Erst die von A. Gnirs in den Jahren 1926–1928 durchgeführten Grabungen belegten im Nordzipfel des Burgstalles Überreste zweier römischer Gebäude mit Heizanlagen (Abb. 2; 3), das erste wurde als Bad, das zweite als sog. Kommandantenhaus angesprochen⁸.

Bereits A. Gnirs erkannte, daß für die Interpretation der Bauten am Burgstall der Nachweis einer Fortifikationsanlage von ziemlicher Bedeutung wäre. Nach Ansicht dieses Autors waren Überreste einer „Befestigungsmauer“ vor allem im Nordzipfel des Burgstalles entdeckt worden. Auf Grund ähnlicher Fundamentreste schloß er auf eine viereckige Umfassungsmauer mit Seitenlängen von 60–63 m (Abb. 3). Er bemerkte jedoch, daß die Überprüfung ihres Verlaufes durch Suchgräben in der Mehrzahl der Fälle völlig ergebnislos verlief. Ob es sich also in den weiteren Abschnitten um antike Baureste handelte, blieb daher fraglich⁹.

Die Ausgrabungen von Gnirs haben zwar die römische Bautätigkeit am Burgstall belegt und römisches Fundgut geliefert, die meisten Fragen nach der Funktion der Anlage blieben aber immer noch unklar. Es wurde darauf hingewiesen, daß hier wirksame fortifikatorische Schutzvorrichtungen fehlen und der zivile Komfort beim Bau eindeutigen Vorzug vor militärischen Einrichtungen gehabt hat. Schon bald entstand das umstrittene Bild von einer „Station“, die friedlichen Zwecken gedient hatte. Auch hinsichtlich der Datierung gingen die Ansichten erheblich auseinander. Ein Teil der Forschung setzte die Bauten erst in die Zeit der Markomannenkriege¹⁰ und schloß die Möglichkeit, daß es sich um einen wirklichen Militärstützpunkt des römischen Heeres gehandelt habe, nicht aus. Andere Autoren sind zu wesentlich früheren Zeitansätzen gekommen und rechneten mit der Gründung der Station bereits spätestens in trajanisch-hadrianischer Zeit¹¹.

Unter den Anhängern der früheren Datierung erwuchsen allmählich zwei Varianten der historischen Einordnung des Burgstalles. Jene Autoren, die die Anwesenheit der seltenen germanischen Keramikfunde am Burgstall überbewerteten und die Baubefunde als einen umgrenzten Bezirk innerhalb einer germanischen Siedlung oder Bergbefestigung interpretierten, haben die Objekte als Wohnsitz oder Residenz eines germanischen Fürsten oder Klientel-

⁸) A. Gnirs, Sudeta 4, 1928, 120ff. – Ders. Zprávy Československého státního archeologického ústavu II/III, 1929/1930, 9ff. – Gnirs, Beiträge 80ff.

⁹) J. Tejral, Arch. Rozhledy 38, 1986, 397.

¹⁰) J. Dobiáš, Československo 215; 261 Anm. 180; Swoboda, Carnuntum 55, 253; eine gute Übersicht der Datierungsvorschläge vgl. Genser, Donaulimes 709ff.

¹¹) O. Pelikán, Zborník Fil. Fak. Univ. Komenského (Graecolatina et Orientalia) 5, 1973, 157; F. Křížek, Sborník Pračí Fil. Fak. Brno (E 25) 1980, 125 ff. bes. 140; L. F. Pitts, Oxford Journal Arch. 6, 1987, 235.



1



2

Abb. 2. Burgstall bei Mušov. Heizungsanlage des sog. Kommandantenhauses.
Aufnahmen aus dem Jahre 1986.

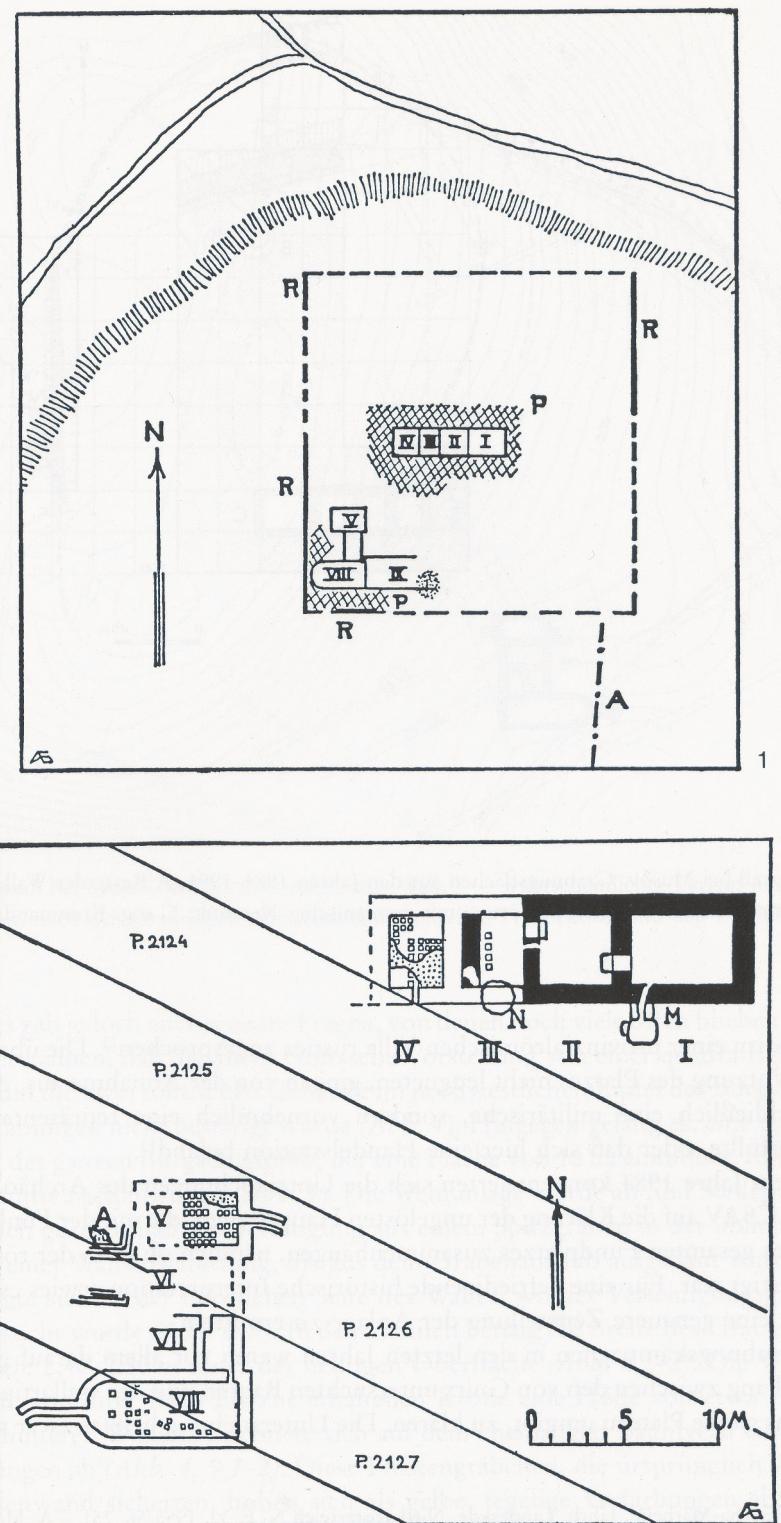


Abb. 3. Burgstall bei Mušov. 1 Reste römischer Bauobjekte mit der vermuteten Umfassungsmauer; 2 Baufundamente des sog. Kommandantenhauses und des Bades (jeweils nach A. Gnirs).

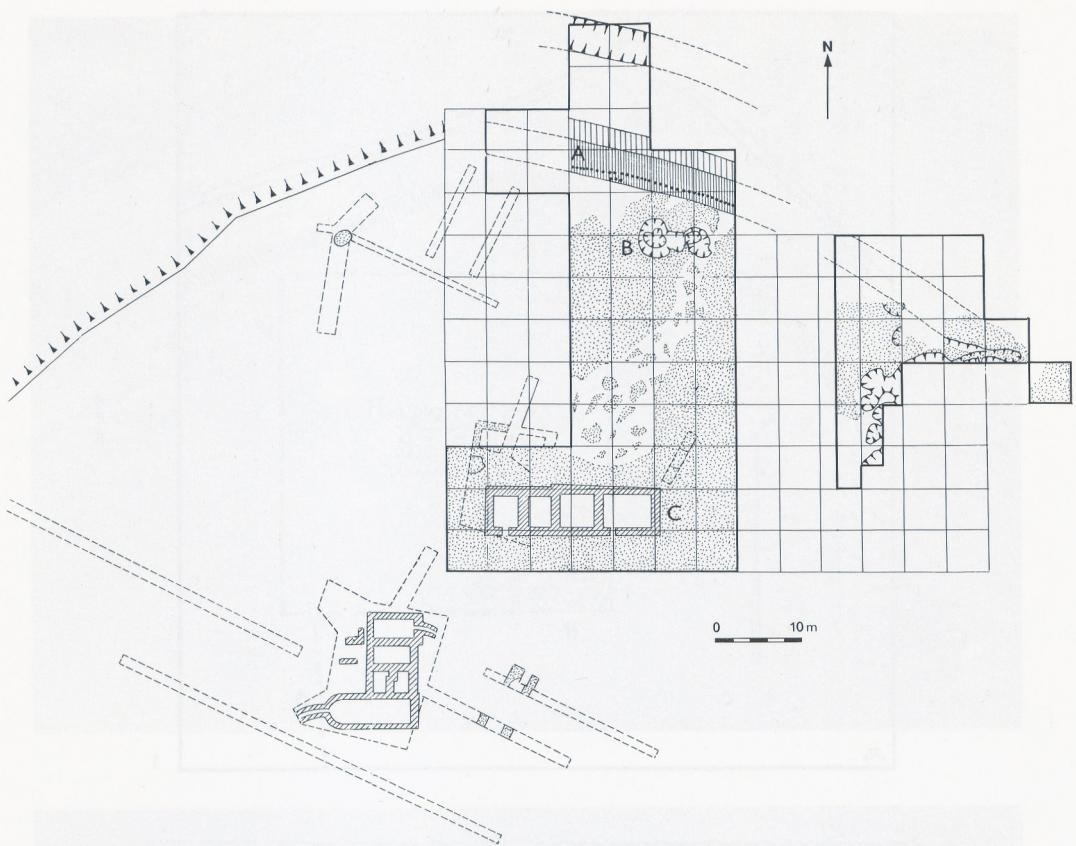


Abb. 4. Burgstall bei Mušov. Grabungsflächen aus den Jahren 1984–1991. A Reste der Wallanlage mit einer Reihe von Pfostensetzungen; B Störung mit germanischer Keramik; C sog. Kommandantenhaus.

königs in Form einer provinzialrömischen Villa rustica angesprochen¹². Die übrigen, die eine römische Nutzung des Platzes nicht leugneten, gingen von der Annahme aus, daß er keineswegs ausschließlich eine militärische, sondern vornehmlich eine repräsentativ-politische Funktion erfüllte, oder daß sich hier eine Handelsstation befand¹³.

Seit dem Jahre 1984 konzentrierten sich die Untersuchungen des Archäologischen Institutes der ČSAV auf die Klärung der ungelösten Hauptfragen, die mit der Funktion und der Deutung des gesamten Fundplatzes zusammenhängen, nämlich ob er in der römischen Kaiserzeit befestigt war. Für eine befriedigende historische Interpretation erwies es sich auch als notwendig, eine genauere Zeitstellung der Anlage zu ermitteln.

Die Grabungskampagnen in den letzten Jahren waren vor allem darauf gerichtet, den Zusammenhang zwischen den von Gnirs untersuchten Bauten und der wallartigen Aufschüttung, die das ganze Plateau umgibt, zu klären. Die Untersuchung lieferte zwar wichtige neue

¹²) H. Mitscha-Märheim, Jahrb. Landeskde. Niederösterreich N. F. 32, 1955/56, 25f. – A. Mócsy, Acta Arch. Acad. Scien. Hungar. 21, 1969, 355; Mildenberger, Burgen 89ff. bes. 91; zuletzt vgl. H. W. Böhme, Arch. Korrb. 21, 1991, 299.

¹³) F. Křížek, Studien zu den Militärgrenzen Roms (Köln, Graz 1967) 135f. – Ders. (Anm. 11) 140f. – Pelikán (Anm. 11) 157ff. – J. Fitz, Alba Regia 4–5, 1965, 73f. – Böhme (Anm. 6) 190ff. – Pitts (Anm. 11) 235.

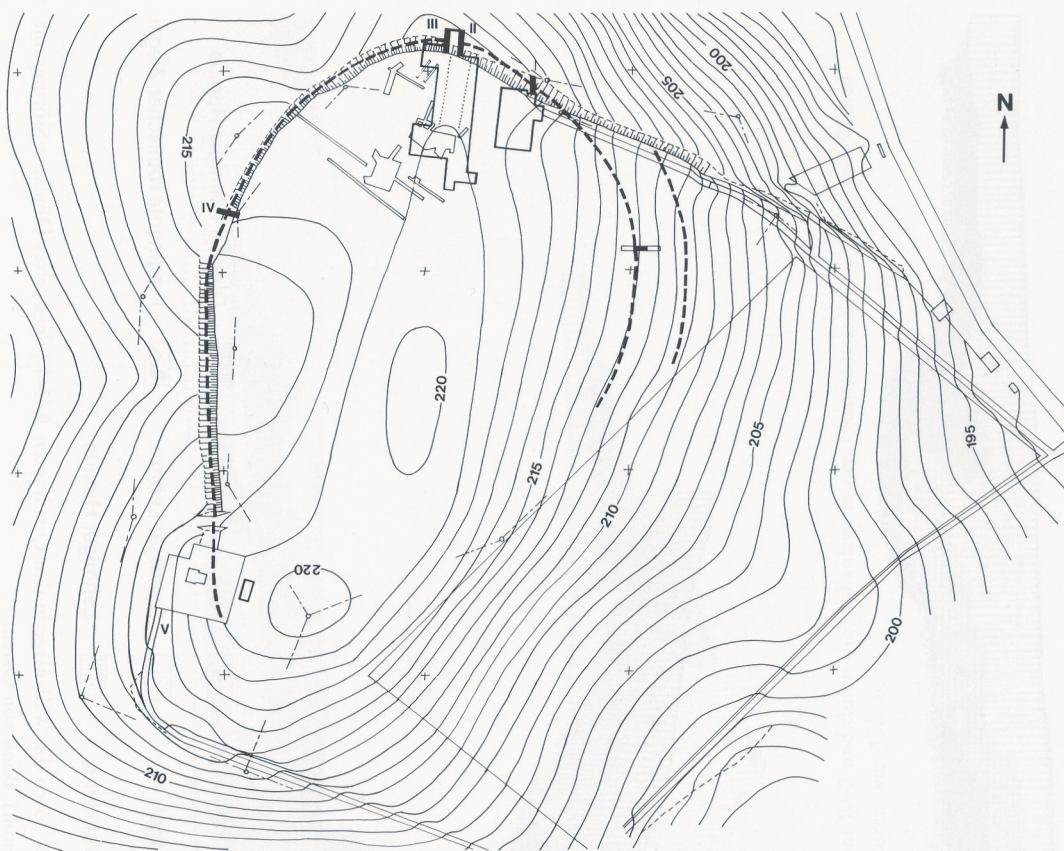
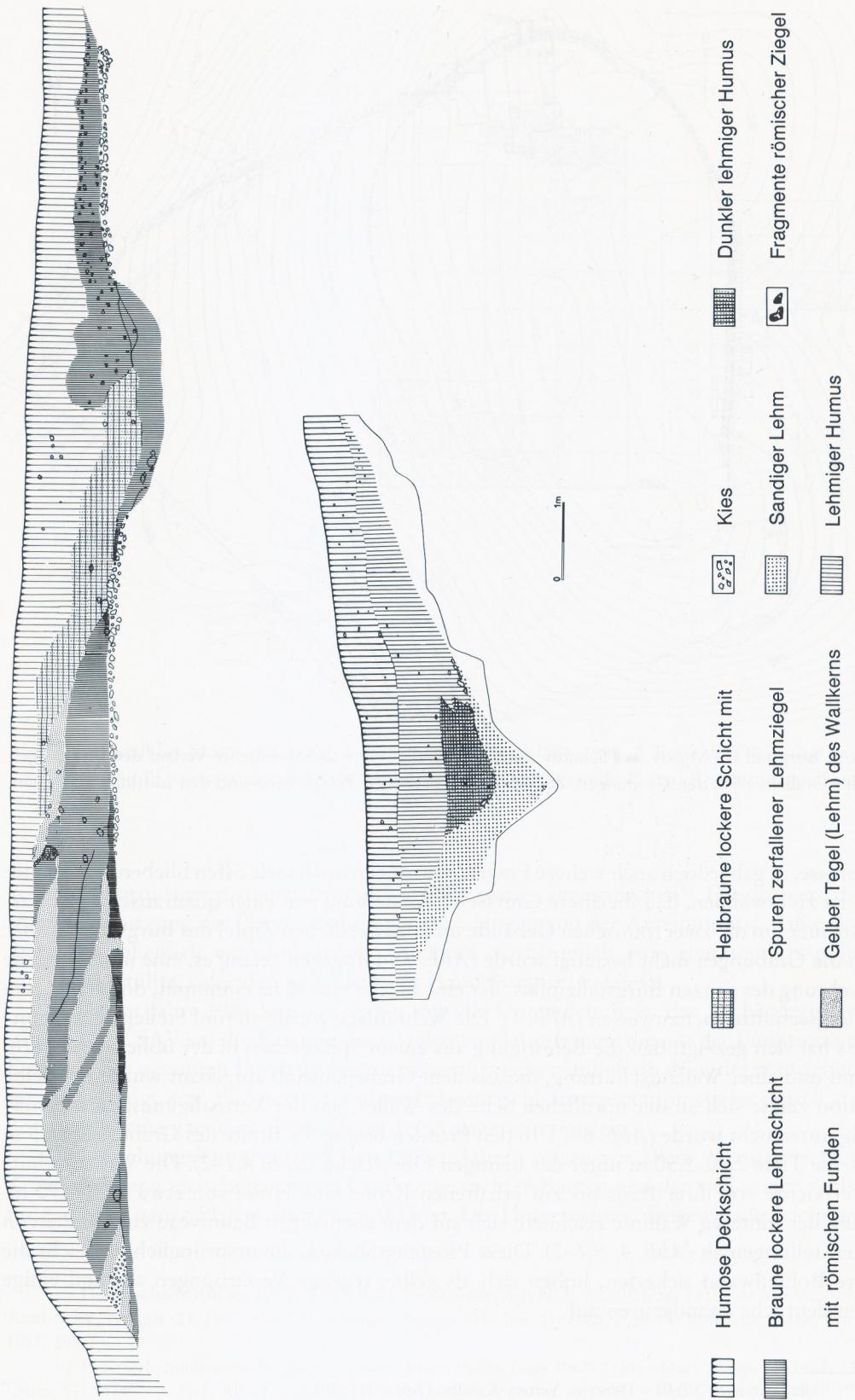


Abb. 5. Burgstall bei Mušov. ■ Schnitte durch den Wall; ---- wahrscheinlicher Verlauf der Wallanlage und des Grabens nach den Grabungen, der elektromagnetischen Prospektion und den Luftbildaufnahmen.

Ergebnisse, es gab jedoch auch weitere Fragen, von denen noch viele offen blieben¹⁴⁾. An erster Stelle ist zu erwähnen, daß die ältere Gnirssche Vorstellung von einer quadratischen Umfassungsmauer um die zwei römischen Gebäude im nordwestlichen Zipfel des Burgstalles bisher durch die Grabungen nicht bestätigt wurde (Abb. 4). Hingegen gelang es, eine umfangreiche Umwehrung des ganzen Burgstallgipfels, der eine Fläche von 10 ha einnimmt, durch mehrere Grabungsschnitte nachzuweisen (Abb. 5). Die Wehranlage wurde an fünf Stellen angeschnitten. Es hat sich gezeigt, daß die Befestigung aus einem Spitzgraben in der üblichen V-Form bestand und einer Wallaufschüttung, die aus dem Grabenaushub aufgebaut wurde. Dieselbe Situation zeigte sich an der nördlichen Seite des Walles, wo der Verteidigungsgraben großflächig untersucht wurde (Abb. 6-7). In den Profilen betrug die Breite des Grabens etwa 5 m und seine Tiefe 2,40-2,50 m unter der heutigen Oberfläche (Abb. 8,1-2). Die Wallaufschüttung erreichte von ihrer Basis bis zur erhaltenen Krone eine Höhe von etwa 1,50-1,70 m. Entlang der hinteren Walllinie zeichnete sich auf dem ehemaligen Bauniveau eine Reihe von Pfostenstellungen ab (Abb. 4; 9,1-2). Diese Pfostengräbchen, die ursprünglich vielleicht die hintere Bohlenwand sicherten, hoben sich als gelbe, tegelige Verfärbungen ab, und einige wiesen deutliche Brandspuren auf.

¹⁴⁾ Tejral (Anm. 9) 395 ff. – Ders. in: Vettler/Kandler (Anm. 1) 789 ff.



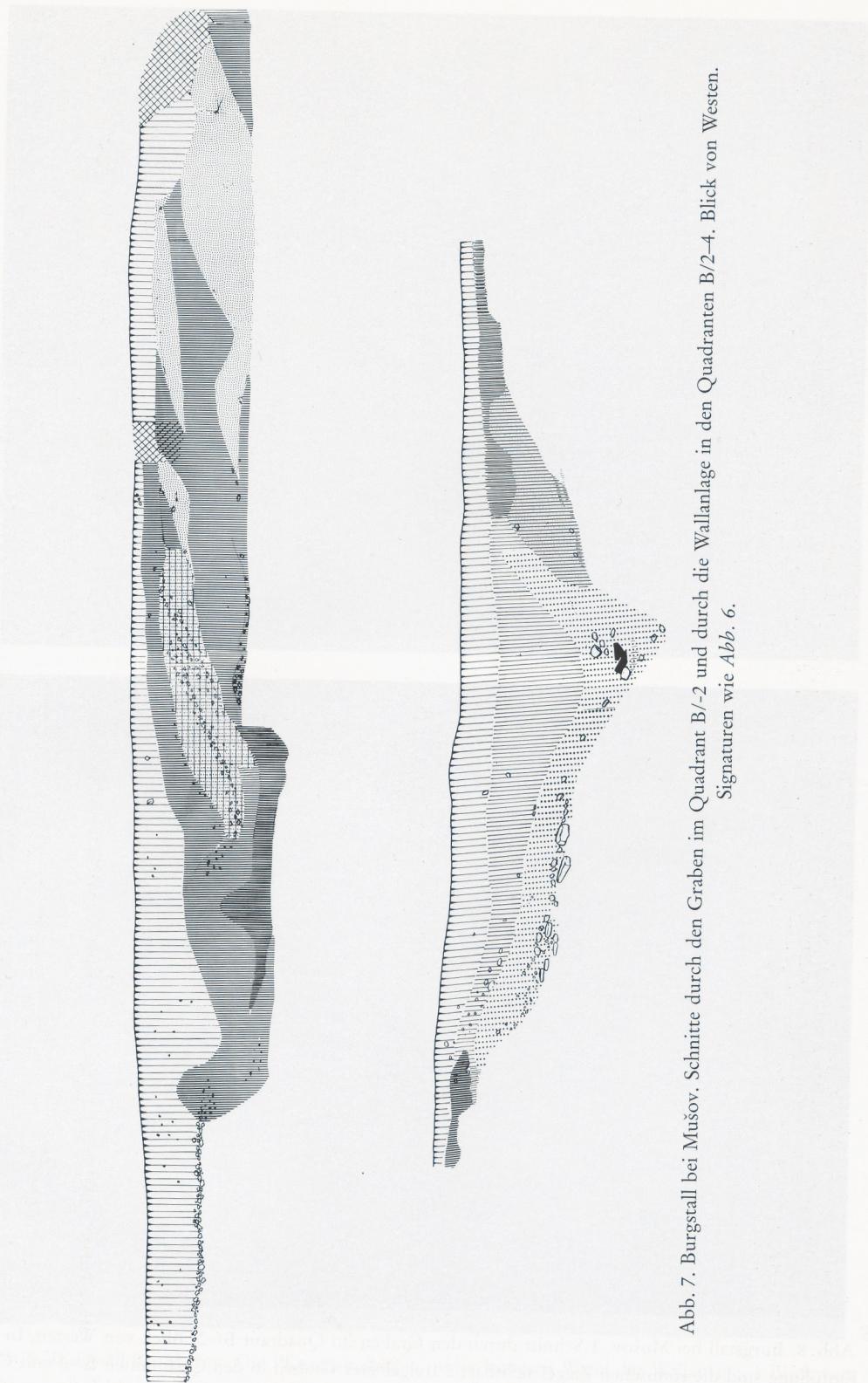


Abb. 7. Burgstall bei Mušov. Schnitte durch den Graben im Quadrant B/-2 und durch die Wallanlage in den Quadranten B/2-4. Blick von Westen.
Signaturen wie Abb. 6.



Abb. 8. Burgstall bei Mušov. 1 Schnitt durch den Graben im Quadrant B/-2. Blick von Westen. In der Einfüllung sind die römischen Ziegel sichtbar; 2 freigelegter Graben in den Quadranten B/-2 und C/-2. Die Fundstelle der römischen *caliga* liegt im hinteren Teil des Grabens bei dem kleinen Querprofil. Blick von Osten.

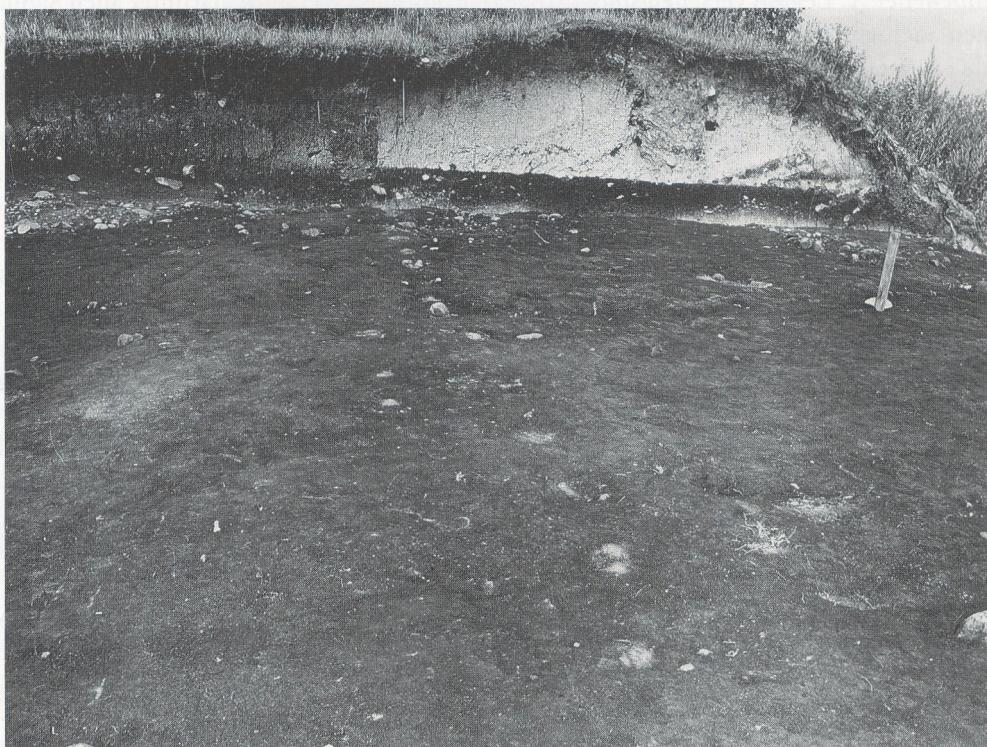


Abb. 9. Burgstall bei Mušov. Die Pfostensetzungen in der hinteren Wand der Wallanlage. 1 Blick von Südwesten; 2 Blick von Osten. Im Hintergrund der Schnitt durch den Wall mit rezenten Störungen.

Der Ansatz der vorderen Wallböschung wurde nicht verlässlich festgestellt. Die oberen Teile einer möglicherweise in den Aufschüttungskörper eingetieften, hölzernen Pfostenkonstruktion waren durch sekundäre Eingriffe während des zweiten Weltkrieges und durch spätere Planierungen stark gestört, so daß jede Beobachtung von Details an dieser Stelle unmöglich ist. Für eine hölzerne Konstruktion in den oberen Partien der Wallaufschüttung sprechen die Spuren teilweise verbrannter Querbalken in den Profilen des Wallschnittes, die offenbar die vordere Bohlenwand stützen sollten (Abb. 9,2). Die obengenannten Störungen ermöglichen es nicht, die ursprüngliche Breite des Walles und den Abstand der Wallfront zum Verteidigungsgraben genau zu beurteilen. Vorläufig kann man damit rechnen, daß der Wall etwa 6 m breit war. In diesem Fall kann die Breite der Berme auf ca. 8 m geschätzt werden.

Oberhalb der Wallaufschüttung aus gelbem Tegel, d.h. kalkreichem Ton, welcher aus dem Graben entnommen wurde, zeichnete sich eine Schicht von teilweise zerfallenen, luftgetrockneten Ziegeln ab, die mit einem Aufbau oder einer Verstärkung der Bewehrung in Zusammenhang gebracht werden könnte (Abb. 6; 7).

Weil sich jedoch nach den bisherigen Ausgrabungen noch nicht alle Konstruktionsdetails und die Art der Befestigung klären ließen, ist in den kommenden Jahren eine weitere Untersuchung der Wallanlage vorgesehen. Auch die mögliche Mehrphasigkeit der Wehranlage bedarf einer Überprüfung.

Die kaiserzeitliche Datierung des Verteidigungsgrabens und damit auch der Wallaufschüttung ist durch mehrere Funde, die in der Füllung des Spitzgrabens gemacht wurden, gesichert. Außer einer großen Anzahl von Ziegelfragmenten, von denen manche mit den Stempeln der X. Legion versehen sind, provinzialrömischer Keramik, darunter auch Sigillata, kamen auch ein großer Teil des silbernen Schuppenpanzers (siehe unten) und die Reste der Sohle einer *caliga* mit eisernen Nägeln zum Vorschein (Abb. 11,1.2.4.5). Die antiken Funde, die in den letzten Jahren in der ganzen Anlage ergraben wurden, weisen darauf hin, daß die römische Aktivität sich nicht nur auf das seinerzeit von Gnirs untersuchte Gebiet beschränkte, sondern sich auf die gesamte, durch den Wall umfaßte Fläche bezog. Die Fragen zur inneren Bebauungsstruktur dieses Areals und zur Organisation der Besatzung können wiederum erst weitere Ausgrabungen klären, die voraussichtlich im Rahmen des geplanten Projektes verwirklicht werden.

Die Grundlage für Stratigraphie und Chronologie der ganzen Anlage bildet die Schicht eines römischen, teilweise künstlich aufgeschütteten Kiespflasters, aus der Kleinfunde stammen. Unmittelbar auf diesem Planierungshorizont wurde ohne jedwede Zwischenschicht der Mörtelboden des sog. Kommandantenhauses angelegt (Abb. 4).

Aus diesem römischen Stratum konnten außer einer großen Anzahl von Baumaterialfragmenten, wie Ziegel- und Mörtelbruchstücken, auch zahlreiche Funde geborgen werden, die mit dem Lebensbereich des römischen Heeres engstens zusammenhängen.

Unter den Kleinfunden sind für die Datierung besonders die Fibeln nicht ohne Bedeutung. Auf dem Mörtelfußboden des sog. Kommandantenhauses fand man eine bronzenen, peltaförmig durchbrochene Scheibenfibel (Abb. 10,8). Diese provinzialrömische Form kommt in verschiedenen Varianten vor¹⁵⁾. Von den bisher bekannten Exemplaren ist für den genaueren Vergleich jedoch nur die Fibel von Pécs-Kossuthstraße von Interesse¹⁶⁾, die leider ohne datierbares Begleitmaterial gefunden wurde. Die enge stilistische Verwandtschaft dieser Fibelform mit peltaförmigen Emailscheibenfibeln und vor allem mit den Fibeln mit pelta-

¹⁵⁾ Pátek, Fibeltypen 138 Taf. XVIII,11–12.

¹⁶⁾ Fülep, Pécs 45 Taf. 47,6.

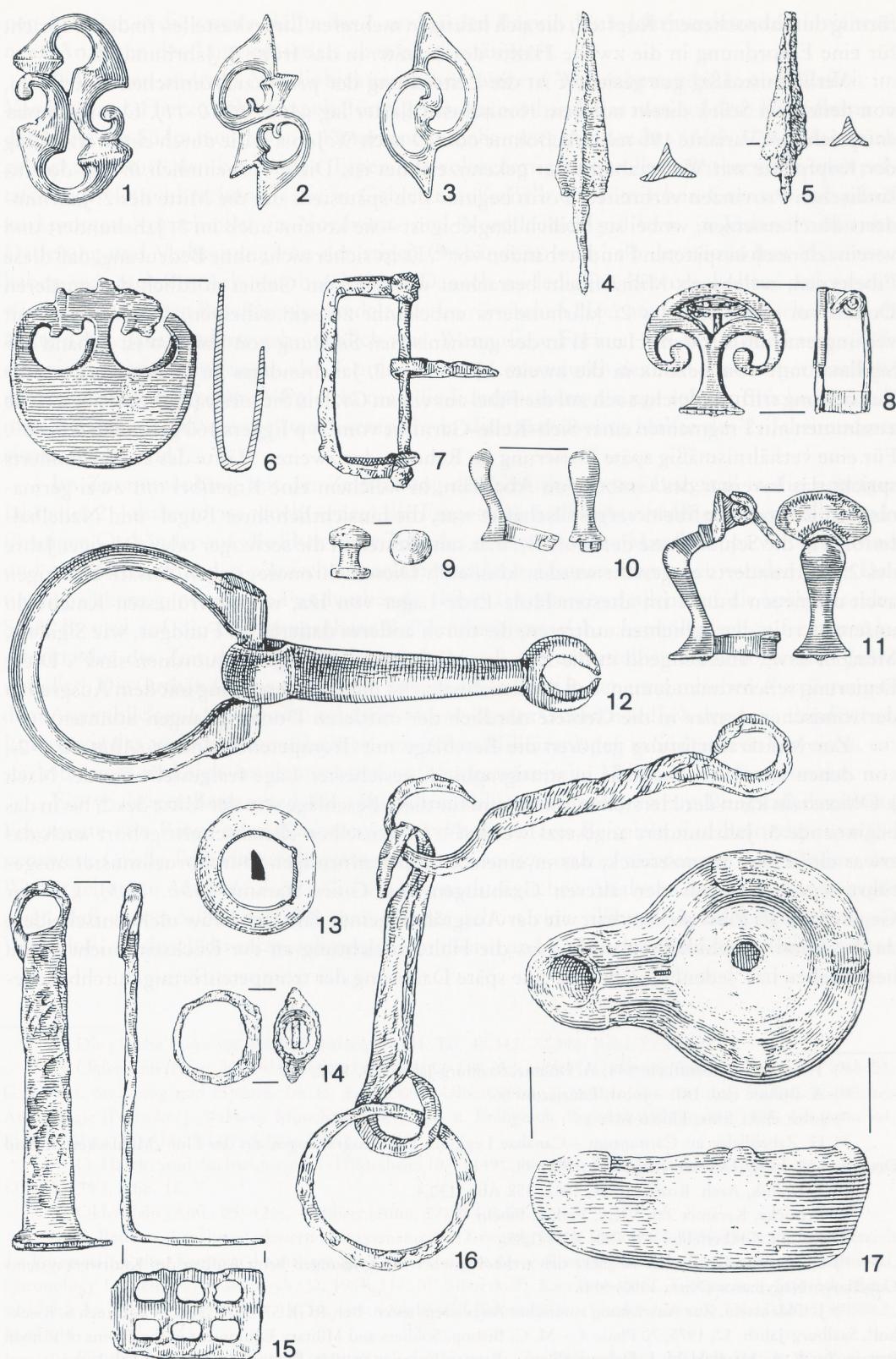


Abb. 10. Burgstall bei Mušov. 1.3–9.11.14–17 Auswahl von Kleinfunden aus der römischen Pflasterschicht und anderen sicher kaiserzeitlichen Befunden; 13 Schnalle aus dem Graben am östlichen Hang der Anhöhe; 2.10.12 Funde von der Oberfläche. – M. 2:3.

förmig durchbrochenem Kopfteil, die sich häufig in mehreren Limeskastellen finden¹⁷, spricht für eine Einordnung in die zweite Hälfte des 2. bzw. in das frühe 3. Jahrhundert.

Verhältnismäßig gut gesichert ist die Zeitstellung der provinzialrömischen Kneifibeln, von denen ein Stück direkt auf dem römischen Pflaster lag (Abb. 10,10–11). Das Exemplar entspricht der Variante 19b nach A. Böhme oder D nach W. Jobst¹⁸, die durch eine Verzierung der Kopfplatte mit Wolfszahnmuster gekennzeichnet ist. Diese vornehmlich in den donauländischen Provinzen verbreitete Form beginnt sich spätestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts durchzusetzen, wobei sie freilich langlebig ist – sie kommt auch im 3. Jahrhundert und vereinzelt noch in späteren Fundverbänden vor¹⁹. Es ist sicher nicht ohne Bedeutung, daß diese Fibeltypen, welche als Militärfibeln betrachtet werden²⁰, im Gebiet nördlich der mittleren Donau vor der Mitte des 2. Jahrhunderts unbekannt zu sein scheinen. Die Variante mit verjüngtem Fuß aus dem Haus II in der germanischen Siedlung von Štúrovo ist anhand der Sigillatafunde von Lezoux in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren²¹. Dieselbe Zeitstellung trifft vielleicht auch auf die Fibel aus einem Grab in Štbořice (Mähren) zu, welche zusammen mit Fragmenten einer Sieb-Kelle-Garnitur vom Typ Eggers 160 gefunden wurde²². Für eine verhältnismäßig späte Datierung im Rahmen der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts spricht das Inventar des Grabes von Abrahám, in welchem eine Kneifibel mit zwei germanischen Einsprossenfibeln vergesellschaftet war, die hinsichtlich ihrer Bügel- und Nadelhalterform in die Schlußphase der Stufe B₂, d.h. am ehesten in die sechziger oder siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts eingereiht werden können²³. Diesen chronologischen Ansatz bestätigen auch die neuen Funde im ältesten Holz-Erde-Lager von Iža, wo die frühesten Kneifibeln unserer Art in den Schichten auftreten, die durch anderes datierbares Fundgut, wie Sigillata, Münzen usw., überzeugend in die Zeit der Markomannenkriege einzuordnen sind²⁴. Diese Datierung scheint anzudeuten, daß die Kneifibeln erst im Zusammenhang mit dem Ausgreifen der römischen Armee in die Gebiete nördlich der mittleren Donau gelangen konnten.

Zur Militärausrüstung gehören die Beschläge mit Trompetenornament (Abb. 10,1–2), von denen ein Stück ebenfalls in stratigraphisch gesicherter Lage festgestellt wurde. Nach J. Oldenstein kann der Herstellungszeitraum für diese Beschläge von der Mitte des 2. bis in das beginnende 3. Jahrhundert angesetzt werden²⁵. In denselben Zeitabschnitt gehört auch das etwas einfachere Bronzestück, das in einem trompetenförmigen Durchbruchmuster ausgeführt wurde und aus den älteren Grabungen von Gnirs stammt (Abb. 10,3). Ob der Gegenstand als Fibel gedient hat, wie der Ausgräber meinte, läßt sich heute nicht entscheiden, da der Fund verschollen ist und Gnirs die Haltevorrichtung an der Rückseite nicht genau beschrieben hat. Jedenfalls läßt sich eine späte Datierung der trompetenförmig durchbroche-

¹⁷⁾ Thomas, Scheibenfibeln 144; A. Böhme, Saalburg-Jahrb. 29, 1972, 44.

¹⁸⁾ A. Böhme ebd. 18f. – Jobst, Lauriacum 66.

¹⁹⁾ Jobst ebd.; Riha, Fibeln 84f.

²⁰⁾ H. Zábehlický in: Carnuntum – Canabae Legionis. Die Ausgrabungen auf der Flur „Mühläcker“ in Bad Deutsch-Altenburg (Deutsch-Altenburg 1986) 99.

²¹⁾ T. Kolník, Arch. Rozhledy 14, 1962, 358 Abb. 130,4.

²²⁾ Pernička, Keramik Taf. VII,4; Peškař, Fibeln 45.

²³⁾ Kolník, Gräberfelder 40f. Taf. XXVII,85.

²⁴⁾ K. Kuzmová/J. Rajtár, 10 Jahre der archäologischen Ausgrabungen beim Aufbau des Kraftwerksystems Gabčíkovo-Nagymaros (Nitra 1990) 51ff.

²⁵⁾ J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Ber. RGK 57, 1976, 205f. – Vgl. auch S. Rieckhoff, Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 70 Phase 4. – M. C. Bishop, Soldiers and Military Equipment in the Towns of Roman Britain. In: V. A. Maxfield/M. J. Dobson (Hrsg.), Roman Frontier Studies. Proceedings of the XVth International Congress of Roman Frontier Studies (Exeter 1991) 22ff. Abb. 5,1C1–2; 5,3D4 u.a.

nen Arbeiten in die zweite Hälfte des 2. und an den Beginn des 3. Jahrhunderts durch weitere, neue Analysen des Limesmaterials ebenfalls bestätigen²⁶.

Unter den anderen Metallobjekten stehen weitere Waffenbestandteile und Waffen im Vordergrund. Hierzu zählt ein peltaförmiges Bronzeortband, das man auf dem Kiespflaster in der Nähe der Südmauer des sog. Kommandantenhauses gefunden hat (Abb. 10,6). Das Stück gehört zu den ovalen bis runden Typen mit volutenartig eingerollten Seitenenden oder peltaförmiger Durchbrechung²⁷, die in Gebieten außerhalb der römischen Grenzen nur selten vorkommen, vornehmlich in Nordwest- und Norddeutschland bzw. in Jütland²⁸. Mit der Datierung und Verbreitung von derartigen Ortbändern innerhalb der römischen Provinzen haben sich mehrere Arbeiten beschäftigt. Danach sei lediglich hervorgehoben, daß es sich wiederum um einen Beschlagtyp handelt, der im römischen Heer am Limes wahrscheinlich ab Mitte des 2. Jahrhunderts gebräuchlich war. Wann diese Formen aus der Mode kamen, läßt sich nicht überzeugend sagen, der Terminus *ante quem* ist durch den Fall des obergermanisch-raetischen Limes gegeben. Vergleicht man die Fundzusammenhänge solcher Stücke, so kann man feststellen, daß die meisten Exemplare in die späte zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts einzuordnen sind²⁹.

Im Zusammenhang mit der Zeitstellung des Ortbandes vom Burgstall in die siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts taucht erneut die Frage nach der Herkunft der eisernen halbmond-förmigen Ortbänder auf, die über weite Teile des nichtrömischen Mitteleuropa verbreitet sind und als barbarische, den römischen nachempfundene Formen angesehen werden. Ihre Datierung sichern germanische Fundverbände, deren Inventare vor allem auf die Spätphase der Stufe B₂ und auf die Übergangsphase B₂/C₁ hinweisen, d.h. chronologisch auf einen Abschnitt, der die Zeit der Markomannenkriege und die unmittelbar darauffolgenden Jahre umfaßt³⁰. Die Ortbänder des erwähnten Typs tauchten also in der germanischen Ausrüstung in dem Augenblick auf, als die römische Militärpräsenz im Gebiet nördlich des donauländischen Limes, wie das auch die neuentdeckten römischen Militäranlagen in Südmähren beweisen, am stärksten war und sich am deutlichsten auf das germanische Milieu auswirken konnte.

Ein wichtiger Bestandteil der römischen Militärausrüstung ist am Burgstall durch die Fragmente von Ring- oder Schuppenpanzern belegt. Drei Beispiele sind besonders erwähnenswert. Große Teile eines Schuppenpanzers (*lorica squamata*) wurden aus dem Graben des Walles geborgen (Abb. 11,1.2.4; 12,1.3). Die nachträglichen Analysen haben inzwischen gezeigt, daß er aus Silber ist³¹. Zu dem Panzer gehört eine silberne Verbindungsplatte vom Verschluß, die durch ihre trapezförmige Grundform und Größe der allerdings reliefverzierten

²⁶⁾ Die gleiche Form vgl. Jobst, Lauriacum 119f. Taf. 48,342; 72,342; Riha, Fibeln 88.

²⁷⁾ Oldenstein (Anm. 25) 110ff. bes. 112 Taf. 19,112–116. Vgl. auch H. G. Simon, Saalburg-Jahrb. 25, 1968, 25; G. Ulbert, Straubing und Nydam. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I (München 1974) 214 Anm. 64; Bishop (Anm. 25) Abb. 5,1A9; 5,2B4; 5,3A2.

²⁸⁾ O. Harck, Stud. Sachsenforsch. 1 (Hildesheim 1977) 149ff. bes. 154; K. Dąbrowski/J. Kolendo, Arch. Polona 13, 1972, 79 f. Abb. 18.

²⁹⁾ Oldenstein (Anm. 25) 120f. – Ulbert (Anm. 27) 214 Anm. 64.

³⁰⁾ K. Raddatz, Ringknaufschwerter aus germanischen Kriegergräbern. Offa 17/18, 1959/1961, 50f. – Im Bereich der Przeworsk-Kultur kommen die meisten Stücke im Horizont der waffenführenden Gräber 1a vor: vgl. Godłowski, Chronology 12; ders. Slovenská Arch. 32, 1984, 337; M. Biborski/P. Kaczanowski/Z. Kędzierski/J. Stepiński, Sprawozdania Arch. 33, 1981, 99ff. Abb. 1k; 3d; dazu noch Ilkjaer, Illerup 282ff. – Geisler, Kemnitz Taf. 17,220,5; 48,508,3; 84,818,14.

³¹⁾ Für die Konservierung und Restaurierung des Materials von Mušov haben wir dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Wien zu danken.



Abb. 11. Burgstall bei Mušov. 1-2.4 Silberner Schuppenpanzer mit einfacher Verbindungsplatte aus dem Graben; 3 bronzenes Mundstück der Trense. Fund von der Oberfläche; 5 Sohle einer *caliga* aus dem Graben in den Quadranten B/-2 und C/-2. – Verschiedene Maßstäbe.

Verbindungsplatte eines in Bertoldsheim im Donauraum gefundenen, bronzenen Kettenhemdes entspricht³².

Ein seltenes Stück stellt das rechte Verschlußblech eines bronzenen Paradepanzers dar. Es ist von hochrechteckiger Form mit einem ovalen Ausschnitt für den Hals im oberen Teil. Die Fläche ist in drei Felder geteilt (Abb. 12,2). Im oberen befindet sich ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in der Mitte einer der Dioscuren, nur mit Mütze bekleidet und ein Pferd nach rechts führend. Darunter, *in tabula ansata*, läßt sich die Punzinschrift „LEG.X.“ lesen. Über dem unteren Feld mit einem nach rechts gewandten Stier als Symbol der X. Legion findet sich die Inhaberinschrift „BRVTI“³³.

Der Panzerbeschlag zählt zu einer Gruppe, die im Mittelfeld verschiedene Götterfiguren zeigt und von J. Garbsch als älter angesehen wird³⁴. Was Komposition, Thematik, stilistische Merkmale und Ausführung betrifft, besitzt der Beschlag von Mušov die nächsten Entsprechungen in Exemplaren aus Carnuntum oder Brigetio, aus Orgovány und einem Stück aus unbekanntem Fundort, das sich im Besitz des Ungarischen Nationalmuseums befindet³⁵. Deshalb vermutet L. Borhy, daß sämtliche Stücke in derselben pannonischen Werkstatt, wahrscheinlich in Carnuntum, hergestellt worden sein könnten. Aus stilistischen Gründen setzt der genannte Autor entgegen der früher vorgeschlagenen Datierung alle diese Beschläge in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts³⁶. Dies entspricht auch völlig der für den Fund am Burgstall bei Mušov angenommenen Zeitstellung.

Ein eiserner Schuppenpanzer aus mehreren hundert Schuppen und zwei Verbindungsbeschlägen, einem rechten und einem linken, die ungefähr die gleiche Form und Größe wie das oben angeführte Bronzestück besitzen, stammt aus der römischen Schicht auf dem Kiespflaster. Die Datierung des Panzers in die siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts gilt damit ebenfalls als gesichert. Die Beschlagplatten dieser beinahe vollständig erhaltenen *lorica squamata* waren ebenfalls reliefverziert, Einzelheiten der Motive sind jedoch wegen der starken Korrosion kaum zu erkennen. Die Randpartien sind mit Nietlöchern versehen. Auf einer der stark beschädigten Platten blieben sogar Teile des Verschlußsystems erhalten (Abb. 13).

Die Häufung von anderen Rüstungsbestandteilen und Waffen, zu denen verschiedene Typen von Lanzenspitzen, dreiflügelige Pfeilspitzen, Schuppen oder kleine Ringe von Panzern, Hunderte von Schuhnägeln, Pferdegeschirrbestandteile, eine bronzen Phalaere usw. zu zählen sind (Abb. 10; 14,1–3), zeugen davon, daß hier eine Einheit des römischen Heeres weilte³⁷. Dafür sprechen auch die Stempel der Ziegel, fast ausschließlich der LEG.X.GPF. Nur zwei Stücke trugen nicht lesbare Stempel unbekannter Vexillationen (Abb. 15). Bei den Stempeln der X. Legion kamen vor allem zwei Varianten eines Sohlenstempels vor, Sohlen mit Schuhnägeln und solche mit vorgesetztem Lorbeerblatt. Besonders diese Typen gelten als Hinweis auf die Bautätigkeit der Legion in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Jahre 170. Aber diese Datierung, die einen verhältnismäßig späten Aufbau der Mauern irgendwann im Verlaufe der Markomannenkriege bezeugen würde, ist nicht völlig sicher³⁸.

³²) J. Garbsch, Alba Regia 21, 1984, 68f. Taf. XXXII,1.

³³) Tejral (Anm. 9) 398 Taf. II.

³⁴) Garbsch, Paraderüstungen 8.

³⁵) Ebd. 77 (P 3) Taf. 34,1; E. B. Thomas, Cumania 4, 1976, 27ff. – L. Borhy, Bayer. Vorgeschbl. 55, 1990, 32ff. Taf. 17,4–5; 18.

³⁶) Borhy (Anm. 35) 303ff. bes. 305f.

³⁷) Tejral (Anm. 9) 400f. Abb. 1; 5.

³⁸) A. Neuman, Ziegel aus Vindobona. RLÖ XXVII (Wien 1973) 31; O. Harl in: Vindobona – Die Römer im Wiener Raum. Ausstellungskat. (Wien 1977/1978) 143; B. Lörinz ebd. 144 Anm. 9; ders. Arch. Ért. 100, 1973, 59ff. Eine Neubearbeitung der gestempelten Ziegel vom Burgstall bei Mušov wird im Rahmen des Projektes Mušov-Oberleiserberg vorbereitet.

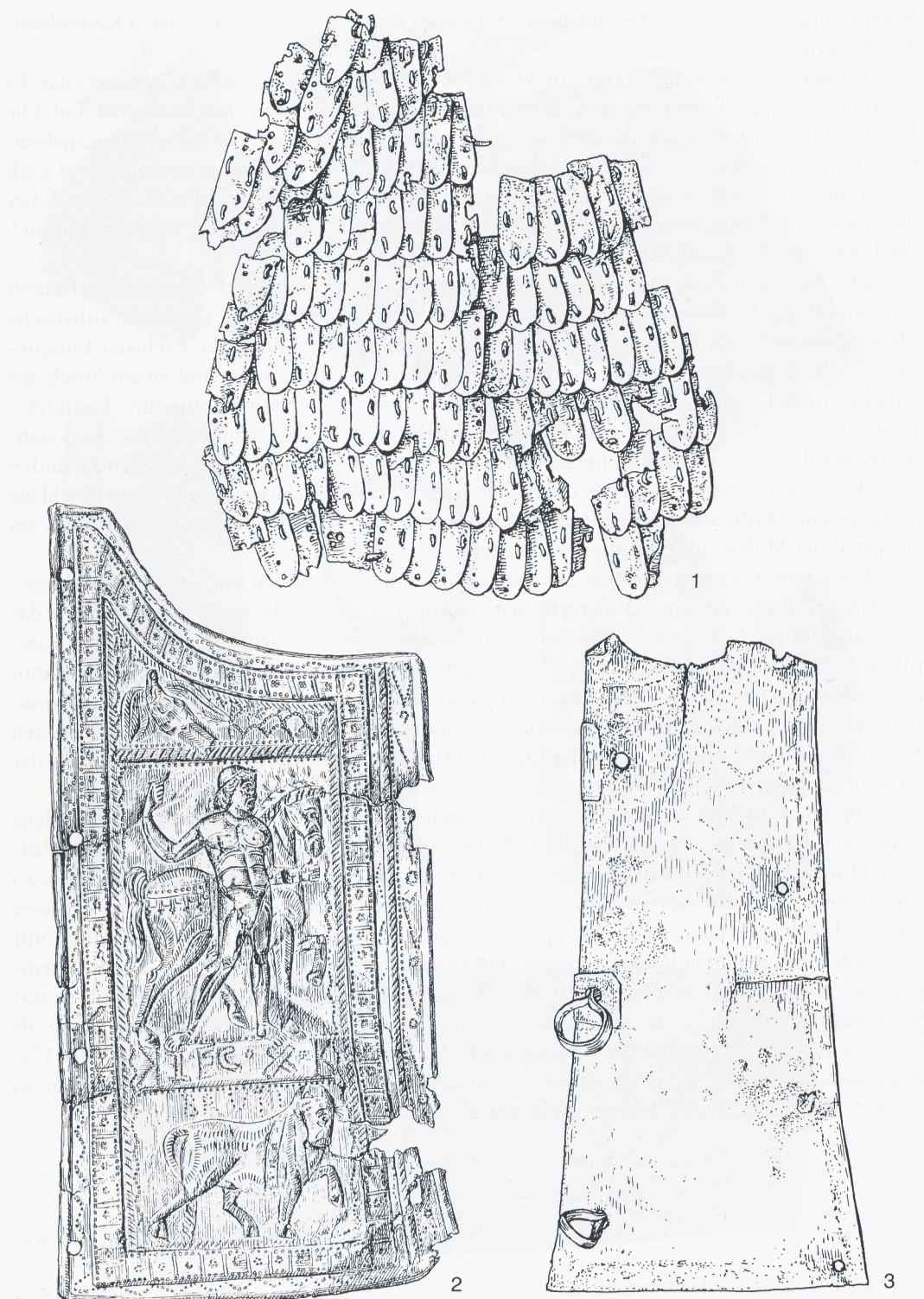


Abb. 12. Burgstall bei Mušov. 1.3 Teile des silbernen Schuppenpanzers mit Verbindungsplatte aus dem beim Bau des Wasserreservoirs gestörten Graben; 2 bronzen Verbindungsplatte mit Reliefverzierung. Fund von der Oberfläche. – M. 2:3.

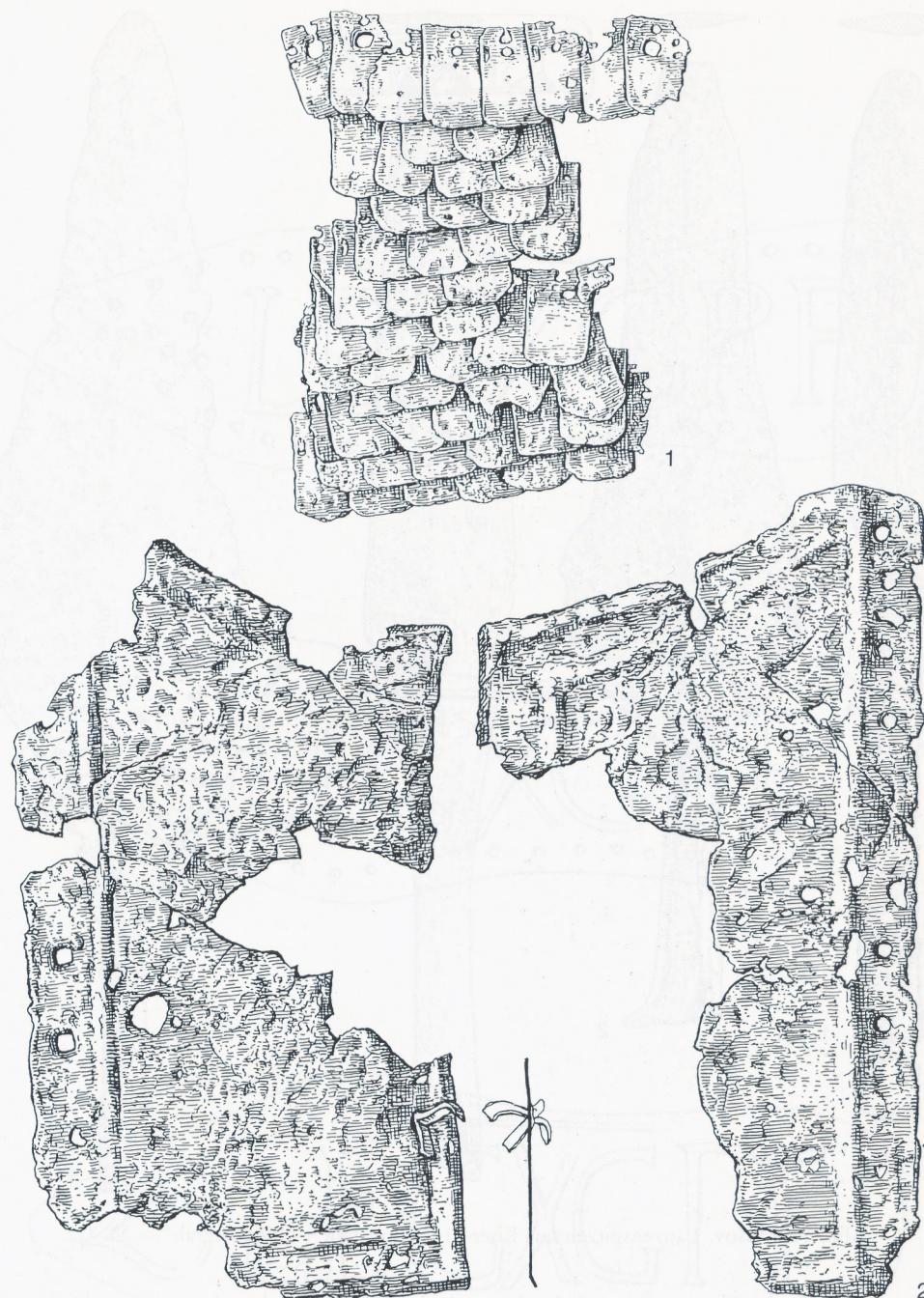


Abb. 13. Burgstall bei Mušov. Bruchstück des großen eisernen Schuppenpanzers mit zwei fragmentarischen Verbindungsplatten. – M. 2:3.

Einen verlässlichen Ansatz für die absolute Chronologie, lassen wir die Metallkleinfunde außer acht, bietet vor allem die Datierung provincialrömischer Keramik, besonders der Terra Sigillata, aus stratigraphisch gesicherten Befunden.

Unsere Kenntnis der provincialrömischen Tonware aus der römischen Befestigungsanlage am Burgstall ist dank der neuen Bearbeitung des bisher vorliegenden Materials wesentlich

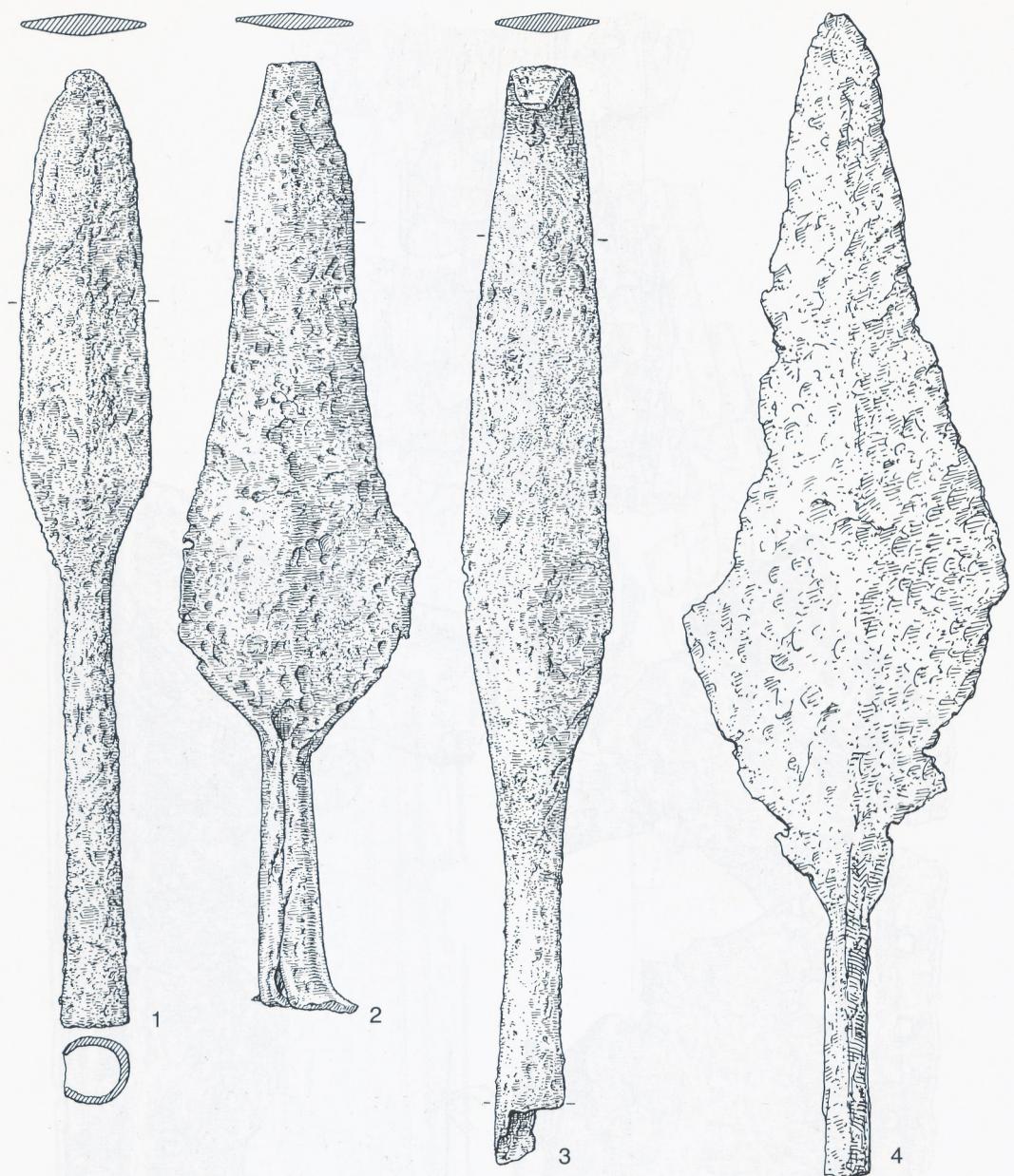


Abb. 14. Mušov. Lanzenspitzen aus Eisen. 1-3 Burgstall; 4 „Fürstengrab“. – M. 1:2.

verbessert worden³⁹). Demnach wird das keramische Bild weitgehend von der geläufigen Gebrauchsware beherrscht, die auf römischem Boden vornehmlich in Militäranlagen, aber auch in Zivilsiedlungen und Gräberfeldern in größeren Mengen zutage kommt, jedoch kaum oder nur sehr selten im Umfeld der zeitgleichen germanischen Siedlungen auftritt. Außer der üblichen gelb-orangen Ware mit oder ohne Überzug und gelber, rauhwandiger Keramik lassen sich Teller, wieder mit oder ohne Überzug aus rauhem Ton, rauhwandige Schüsseln und Töpfe

³⁹⁾ Die Auswertung des keramischen Materials vom Burgstall wurde als Teil der erwähnten Projekte durchgeführt. Vgl. E. Droberjar, Die römische Keramik von Mušov-Burgstall (im Druck).

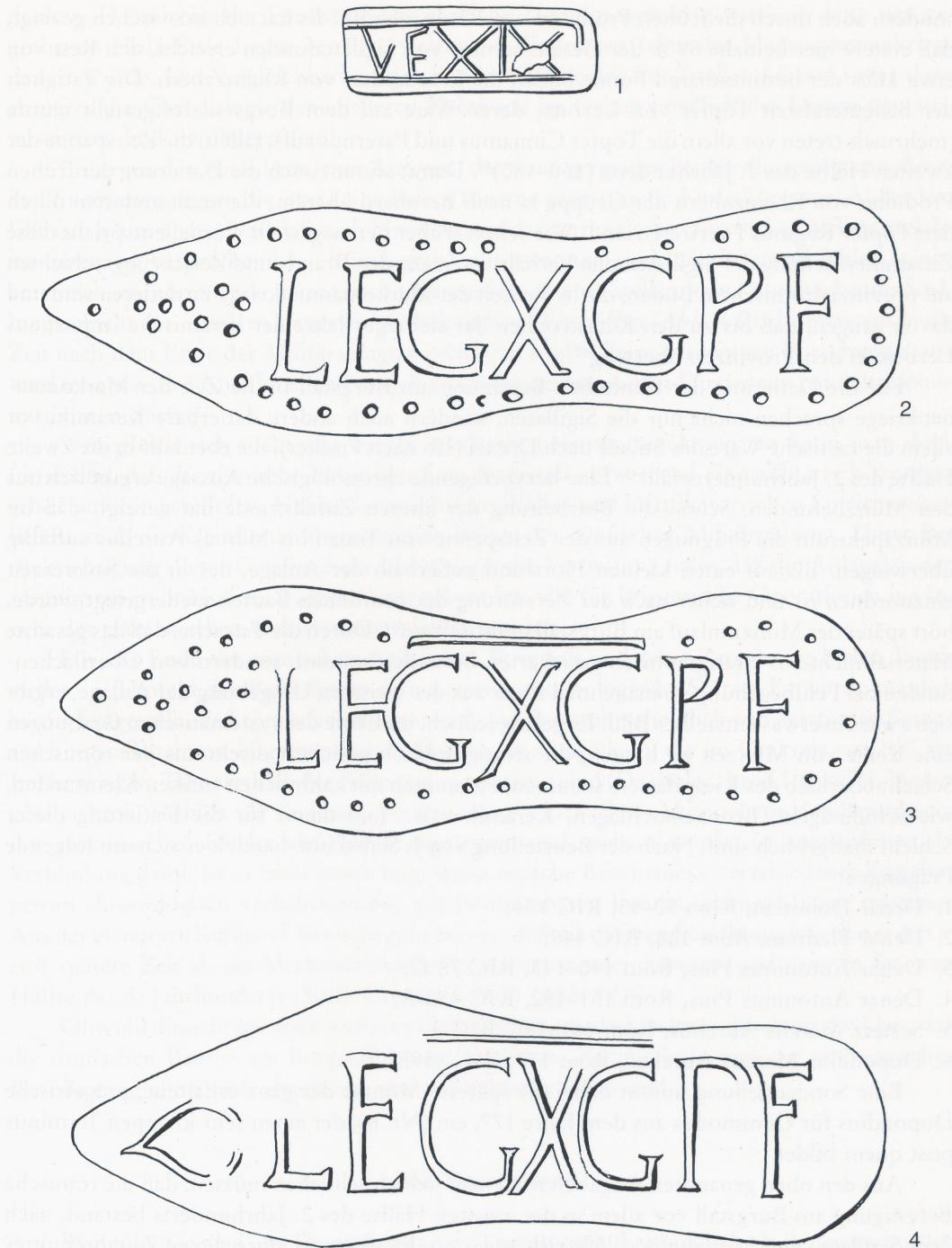


Abb. 15. Burgstall bei Mušov. Verschiedene Typen von Ziegelstempeln. – Ohne Maßstab.

mit Horizontalrand aus gelb-orangem oder grauem Ton, Faltenbecher mit Grießbewurf, eine Amphore, Lampen vom Typ Loeschcke X u. a. anführen. Für die Zeitstellung sind vor allem die Terra-Sigillata-Produkte wichtig. Oben wurde schon darauf hingewiesen, daß die Sigillataware nicht nur durch die späten Erzeugnisse der Werkstätten von Lezoux vertreten ist,

sondern auch durch die frühen Produkte von Rheinzabern⁴⁰. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß erstere hier beinahe 89 % der Gesamtsumme von Sigillatafunden erreicht, den Rest von etwa 11 % der bestimmbaren Funde bilden die Erzeugnisse von Rheinzabern. Die Tätigkeit der bedeutendsten Töpfer von Lezoux, deren Ware auf dem Burgstall festgestellt wurde (mehrere treten vor allem die Töpfer Cinnamus und Paternus auf), fällt in die Zeitspanne der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts (150–180)⁴¹. Damit stimmt auch die Datierung der frühen Produkte von Rheinzabern der Gruppe Ia nach Bernhard überein, die unter anderem durch den Töpfer Reginus I vertreten sind. Wie schon früher herausgestellt wurde, entspricht diese Zusammenstellung der Sigillaten den Verhältnissen aus den Brand- und Zerstörungsschichten auf provinzialrömischem Boden, die in die Zeit der Markomannenkriege zu datieren sind und davon zeugen, daß bis zu den Katastrophen der siebziger Jahre der keramische Import aus Lezoux in den Provinzen überwog⁴².

Für die Datierung der römischen Besatzung am Burgstall in die Zeit der Markomannenkriege sprechen nicht nur die Sigillaten, sondern auch andere datierbare Keramik, vor allem die raetische Ware des Stils II nach Drexel (IIb nach Fischer), die ebenfalls in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts fällt⁴³. Eine hervorragende chronologische Aussage ergibt sich aus den Münzbefunden. Schon die Bearbeitung der älteren Zufallsfunde hat gezeigt, daß im Münzspektrum die Prägungen aus der Zeitspanne von Trajan bis Marcus Aurelius auffällig überwiegen. Bis auf einen kleinen Hortfund außerhalb der Anlage, der in die Severerzeit einzuordnen ist und sicher nach der Zerstörung der römischen Bauten niedergelegt wurde, hört später der Münzumlauf am Burgstall praktisch auf⁴⁴. Durch die Tatsache, daß das gesamte Material nicht aus stratigraphisch gesicherten Befunden stammt, sondern von Oberflächenfunden bei Feldbegehungen, manchmal sogar aus der weiteren Umgebung der Anlage, ergibt sich zwar ein etwas entstelltes Bild. Es gelang jedoch, im Laufe der systematischen Grabungen eine Reihe von Münzen zu bergen, die stratigraphisch gesichert direkt aus der römischen Schicht oberhalb des Kiespflasters stammen, zusammen mit zahlreichen antiken Kleinfunden, wie Schuhnägeln, Bronzebeschlägen, Keramik usw., und damit für die Datierung dieser Schicht maßgeblich sind. Nach der Beurteilung von J. Sejbal jun. handelt es sich um folgende Prägungen:

1. Denar Domitian, Rom 92–93, RIC 174;
2. Denar Hadrian, Rom 138, RIC 449;
3. Denar Antoninus Pius, Rom 140–143, RIC 78 C;
4. Denar Antoninus Pius, Rom 151–152, RIC 453 A;
5. Sesterz Marcus Aurelius, Rom 161–180, RIC ?
6. Dupondius Marcus Aurelius, Rom 177, RIC 1585.

Eine Sonderstellung nimmt dabei die späteste Münze, der ganz erhaltene, prägefriische Dupondius für Commodus aus dem Jahre 177, ein (Nr. 6), der einen sehr knappen Terminus post quem bildet.

Aus den oben genannten Angaben wird man jedoch schließen müssen, daß die römische Befestigung am Burgstall vor allem in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bestand, nach dem Sigillata- und Münzbefund läßt sich sogar an die späteren Jahre dieses Zeitabschnittes

⁴⁰) Tejral (Anm. 9) 408.

⁴¹) Droberjar (Anm. 39).

⁴²) Tejral (Anm. 9) 408; Droberjar (Anm. 39); hier sind die entsprechenden Befunde angeführt. Vgl. auch T. Fischer, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 24/25, 1983/84 (1986) 24 ff. bes. 32.

⁴³) Droberjar (Anm. 39).

⁴⁴) J. Sejbal jun., Der römische Stützpunkt bei Mušov in Südmähren und die Münzfunde. Suppl. Acta Mus. Moraviae Scien. Soc. 73, 1988, 3f.

denken. Dabei zeigt der Fundstoff eine ähnliche Zusammensetzung wie jener vom neu grabenen Holz-Erde-Lager von Iža, welcher in die letzten Jahre der Markomannenkriege datiert wurde. Die Vergleichbarkeit des Fundstoffes beider Fundstellen könnte sogar dazu anregen, die Chronologie der mittleren Kaiserzeit im Gebiet nördlich der Donau neu auszuarbeiten und zu überprüfen⁴⁵.

Entgegen den Ansichten jener Autoren, die einen germanischen Siedlungsplatz an dieser Stelle vermuten, liegen bis jetzt keine Belege für eine germanische Ansiedlung vor. Außerdem läßt sich kaum übersehen, daß auch Hinweise auf das germanische „fürstliche“ Milieu, welche im unten zu besprechenden „Königsgrab“ gut vertreten sind, am Burgstall fehlen. Ganz vereinzelt vorkommende germanische Keramikfragmente stellen keine durchgehende Siedlungsschicht dar, sondern stammen von sekundären Eingriffen (Abb. 4 B), die meistens in die Zeit nach dem Ende der Militäranlage zu datieren sind⁴⁶. Beim derzeitigen Forschungsstand wird man also der Annahme, daß es sich um einen germanischen Fürstensitz handelte, kaum zustimmen dürfen.

Wenngleich sich nicht alle Fragen eindeutig beantworten lassen, so kann man doch feststellen, daß die römische Befestigung am Burgstall vorwiegend eine militärisch-strategische Funktion erfüllt hat. Neben den mächtigen Wällen und fortifikatorischen Einrichtungen liefern auch die Kleinfunde überzeugende Belege der römischen Militärpräsenz. Unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten liegt sogar die Vermutung nahe, daß die Anlage zu den wichtigsten militärischen Stützpunkten gehört hat, die für kriegerische Operationen ins Innere des germanischen Gebietes eingerichtet wurden.

Für das Ende der römischen Anlage am Burgstall und seine Zerstörung bieten Fundstellen im Umfeld der Befestigung eine wichtige chronologische Stütze. Es wurde nämlich häufig festgestellt, daß römisches Baumaterial, welches wahrscheinlich von zerstörten Bauten am Burgstall stammt, in germanischen Siedlungen zutage kam, die im Umkreis von 5–7 km Entfernung im Tal unterhalb der Befestigung verstreut sind (Drnholc, Brod I, Brod II, Mušov „Na pískách“, Mušov „U sv. Jana“, Věstonice u. a.). Daß dieses Material von den Bewohnern der germanischen Dörfer absichtlich abgetragen und verbaut wurde, ist anzunehmen. In Verbindung damit ist es nicht unwichtig, wenn manche Bruchstücke verschiedener Ziegeltypen in chronologisch verhältnismäßig gut bestimmten Fundzusammenhängen auftreten. Aus der ersten vorläufigen Übersicht geht hervor, daß die meisten Fundkomplexe dieser Art in eine spätere Zeit als die Markomannenkriege datiert werden können, und zwar in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts (Stufe C₁ oder C₁/C₂) (Abb. 17)⁴⁷.

Obwohl diese Frage noch weiterer Untersuchung bedarf, wäre es durchaus denkbar, daß die römischen Bauten am Burgstall bereits in diesem Zeitabschnitt von der einheimischen Bevölkerung allmählich abgerissen und vernichtet worden sind.

Die Marschlager

Wenn die Gegend am Thaya-Schwarza-Zusammenfluß tatsächlich als Aufmarschgebiet für die römische Armee gedient haben sollte, so könnte die Entdeckung mehrerer römischer Marschlager im Umfeld der römischen Befestigung am Burgstall einen weiteren Beweis dafür

⁴⁵) Kuzmová/Rajtár (Anm. 24) 51 ff.

⁴⁶) Die germanische handgemachte Ware bildet nur einen geringen Anteil (etwa 1,7–2 %) des gesamten keramischen Befundes am Burgstall. Vgl. Droberjar (Anm. 39).

⁴⁷) Tejral (Anm. 2) 113.



Abb. 16. Die römischen Befestigungsanlagen aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts nördlich der mittleren Donau. 1 Přibice; 2 Mušov „Burgstall“; 3 Mušov „Na pískách“; 4 Bernhardsthof; 5 Kollnbrunn; 6 Stillfried; 7 Stupava; 8 Plank am Kamp; 9 Engelhartstetten; 10–11 Iža-Leányvár.
 □ Steinlager; ■ kleinere Kastelle; ◆ Befestigung mit Resten von Ziegel- oder Steinbauten nördlich der mittleren Donau; □ Marsch- oder Erdlager.

erbringen. Diese Feststellung gehört zu den Überraschungen, mit denen in der Limesarchäologie grundsätzlich gerechnet werden muß. Die Marschlager stellen mit ihrer Lage, mehr als 80 km nördlich der römischen Grenze, bis jetzt die entferntesten Beispiele derartiger Anlagen im Donauraum dar (Abb. 16)⁴⁸.

Eine Konzentration von Marschlagern wurde am rechten Thayaufwer, etwa 2,4 km südöstlich der römischen Befestigung am Burgstall, festgestellt (Abb. 17). Die Fundstelle liegt in der mäßig abfallenden Flußniederung der Flur „Na pískách“, am Südrand der ehemaligen Katastralgemeinde Mušov. Auf Luftbildern wurden an dieser Stelle mindestens zwei annä-

⁴⁸ H. Friesinger in: *Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Hermann Vettters* (Wien 1985) 258 f. – M. Kandler/H. Vettters, *Der römische Limes in Österreich* (Wien 1986) 234 ff. – Pitts (Anm. 11) 235. – Die Marschlager von Mušov und Přibice wurden im Jahre 1991 bei der Luftbildprospektion von M. Bálek entdeckt. Für die Unterstützung dieser Untersuchung sind wir dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Wien und insbesondere H. Friesinger zu Dank verpflichtet.

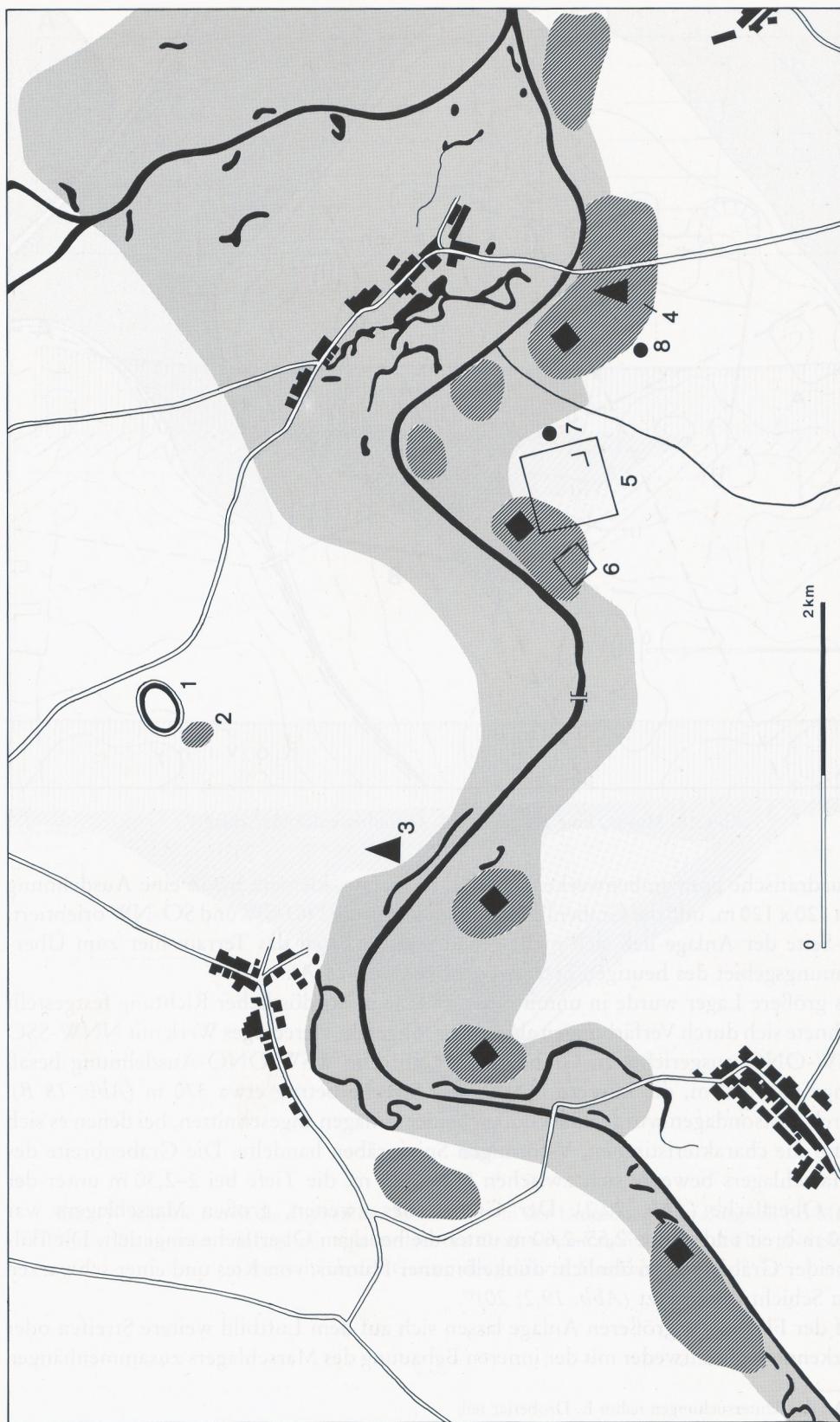


Abb. 17. Das Umfeld des Burgstalls bei Mušov. 1 Burgstall; 2 Reste der germanischen Besiedlung; 3 „Fürstengrab“; 4 Körpergrab mit Bronzegefäßen auf der Flur „U sv. Jana“; 5–6 Marschlager auf der Flur „Na pískách“; 7–8 Brandgräber südlich der ehemaligen Gemeinde Mušov. ▲ Körpergrab; ● Brandgrab; ▲ Brandgräber; ○ germanische Siedlungen; ◆ Funde römischer Ziegelfragmente im Bereich der germanischen Siedlungen.

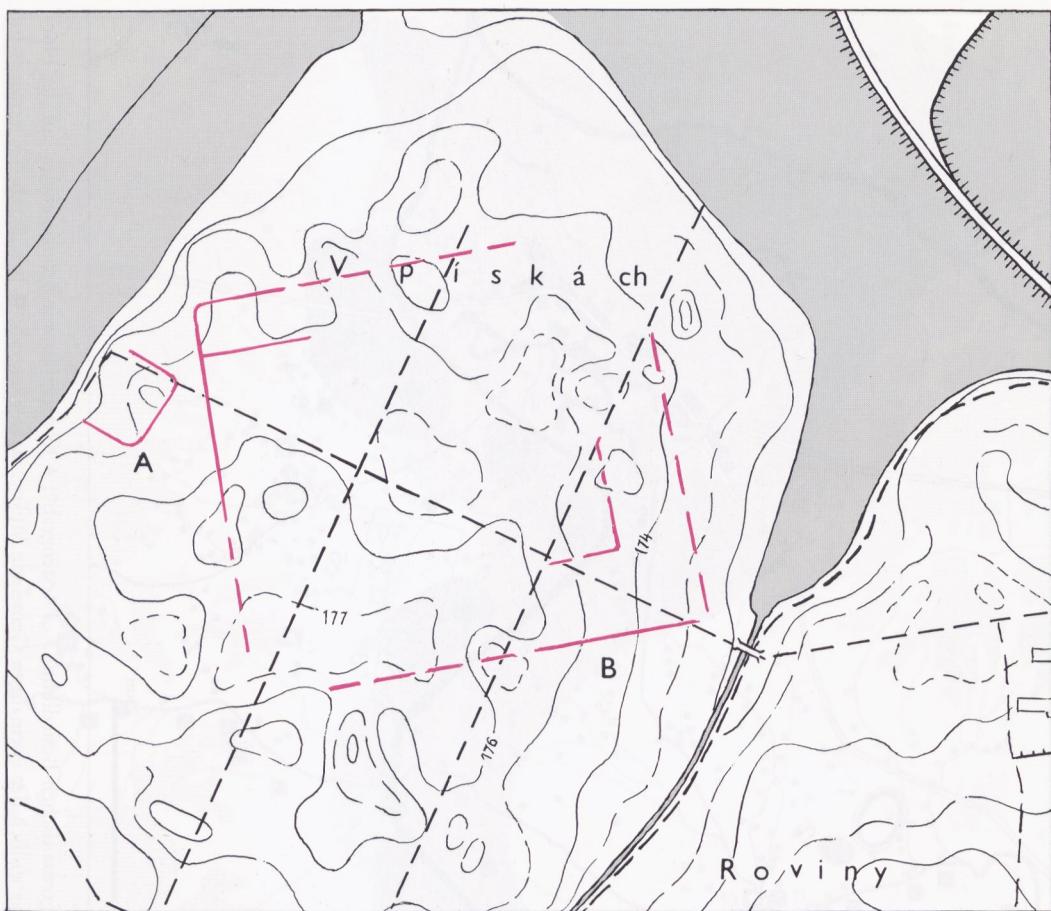


Abb. 18. Mušov, Flur „Na pískách“. Grundrisse der Marschlager.

hernd quadratische Spitzgrabenwerke entdeckt. Das erste, kleinere besaß eine Ausdehnung von etwa 120 x 120 m, und die Grabenlinien sind in Richtung NO-SW und SO-NW orientiert. Die SW-Seite der Anlage ließ sich nicht genau erfassen, weil das Terrain hier zum Über schwemmungsgebiet des heutigen Stausees gehört (Abb. 18 A).

Das größere Lager wurde in unmittelbarer Nähe in nordöstlicher Richtung festgestellt und zeichnete sich durch Verfärbungen als riesiges, ungefähr viereckiges Werk mit NNW-SSO und WSW-ONO ausgerichteten Grabenfronten ab. Die WSW-ONO-Ausdehnung besaß eine Länge von 630 m, die kürzere NNW-SSO-Strecke betrug etwa 570 m (Abb. 18 B).

Durch Testsondagen wurden die Gräben beider Anlagen angeschnitten, bei denen es sich jeweils um die charakteristischen, V-förmigen Spitzgräben handelte. Die Grabenbreite des ersten Marschlagers bewegte sich zwischen 3,05–3,25 m, die Tiefe bei 2–2,30 m unter der heutigen Oberfläche (Abb. 20,2). Der Graben des zweiten, großen Marschlagers war 3,65–3,90 m breit und wurde 2,55–2,60 m unter die heutigen Oberfläche eingetieft. Die Füllungen beider Gräben waren ähnlich: dunkelbrauner Humus, von Kies und einer schwarzen humosen Schicht durchsetzt (Abb. 19,2; 20)⁴⁹.

Auf der Fläche der größeren Anlage lassen sich auf dem Luftbild weitere Streifen oder Linien erkennen, die entweder mit der inneren Bebauung des Marschlagers zusammenhängen

⁴⁹⁾ An den Untersuchungen nahm E. Droberjar teil.

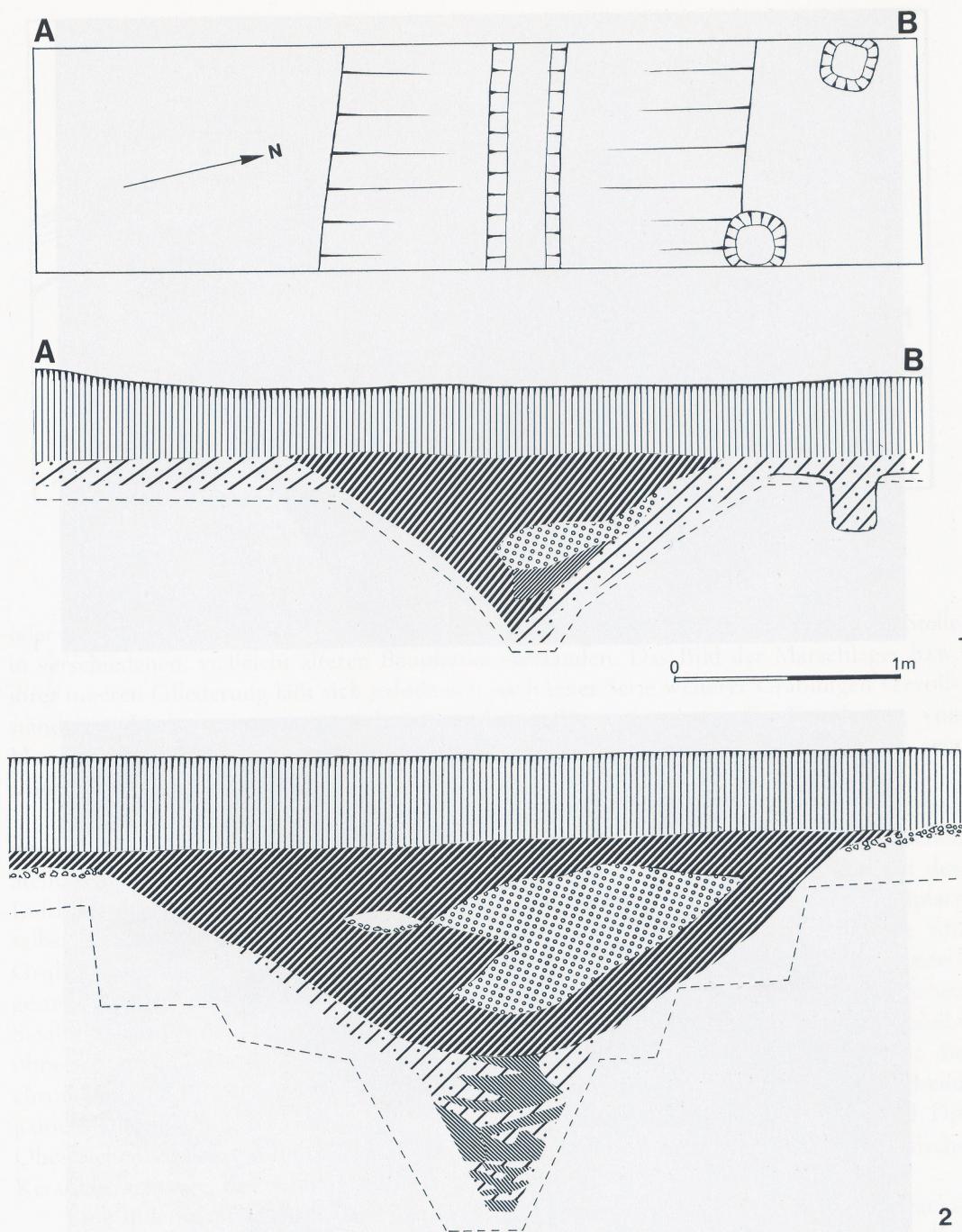


Abb. 19. Schnitte durch die Gräben der Marschlager in der Umgebung vom Burgstall bei Mušov.
1 Přibice. Planum der Sondage mit dem Verlauf des Grabens und zwei Pfosten; 2 Flur „Na pískách“,
Schnitt durch den Graben des größeren Marschlagers.



1



2

Abb. 20. Mušov. Flur „Na pískách“. 1 Schnitt durch den Graben des größeren Marschlagers; 2 Schnitt durch den Graben des kleineren Marschlagers.

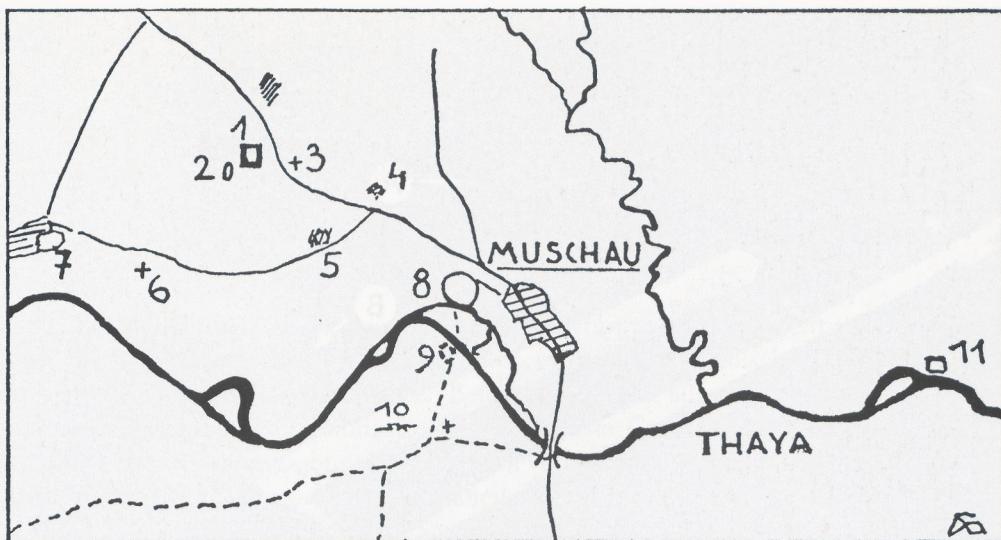


Abb. 21. Umgebung des Burgstalles bei Mušov (Muschau) mit verschiedenen Fundstellen, nach A. Gnirs (1976). 10 Fundstelle mit Ziegelmauerresten.

oder als Spuren weiterer Spitzgrabenanlagen angesehen werden können, die an gleicher Stelle in verschiedenen, vielleicht älteren Bauphasen entstanden. Das Bild der Marschlager bzw. ihrer inneren Gliederung lässt sich jedoch erst nach einer Serie weiterer Grabungen vervollständigen. Nicht uninteressant scheint in diesem Zusammenhang die Erwähnung von Mauerresten unbekannten Ursprungs gerade auf diesen Feldern durch Gnirs zu sein (Abb. 21)⁵⁰.

Eine überzeugende Datierung der Marschlager bei Mušov kann bis jetzt nicht gegeben werden. Hinzugefügt werden muß, daß die Spitzgrabenwerke sich teilweise an der gleichen Stelle wie eine germanische Siedlung befinden. Die einzelnen Grubenhäuser sind auf den Luftbildaufnahmen als kleine dunkelgefärbte Rechtecke sichtbar (Abb. 22). Der Fundplatz selbst ist schon länger bekannt. Im Jahre 1957 hat hier I. Peškař eine kleine Gruppe von Grubenhäusern untersucht, die anhand des vorliegenden Materials in das 3. Jahrhundert gestellt werden können⁵¹. Das zeitliche Verhältnis der beiden Marschlager zur germanischen Siedlung, was für die Datierung der Spitzgrabenanlagen nicht ohne Bedeutung wäre, bleibt ohne weitere eingehende Terrainforschung unklar, so daß es gegenwärtig unmöglich ist, die chronologische Priorität der einen oder anderen Fundstelle zu belegen. Im ganzen scheint jedoch eine Datierung der Marschlager später als das 2. Jahrhundert weniger überzeugend. Die Oberflächenbegehung erbrachte an dieser Stelle auch germanische und provinzialrömische Keramikfragmente, die sich bereits in das 2. Jahrhundert einreihen lassen.

Eine andere Spitzgrabenanlage wurde in der weiteren Umgebung des Thaya-Schwarza-Zusammenflusses festgestellt, etwa 8–10 km nördlich vom Burgstall bei Mušov, in der Katastralgemeinde von Přibice (Bez. Břeclav). Die sichtbaren südöstlichen Teile des Spitzgrabenwerkes (Abb. 23) zeigen eine unregelmäßige Rechteckanlage, deren nordwestliche Seite, die in die Flußniederung der Igla fällt, nicht zu erfassen war. Die Länge der kürzeren südöstlichen Grabenlinie betrug annähernd 480 m, die Ausmaße der längeren konnten nicht genau

⁵⁰) Gnirs, Beiträge 112 Abb. 8.

⁵¹) I. Peškař, Přehledy výzkumů Archeologického ústavu ČSAV 1958 (Brno 1958) 105 f. – D. Jelínková, Jižní Morava 22, 1986, 232 ff.

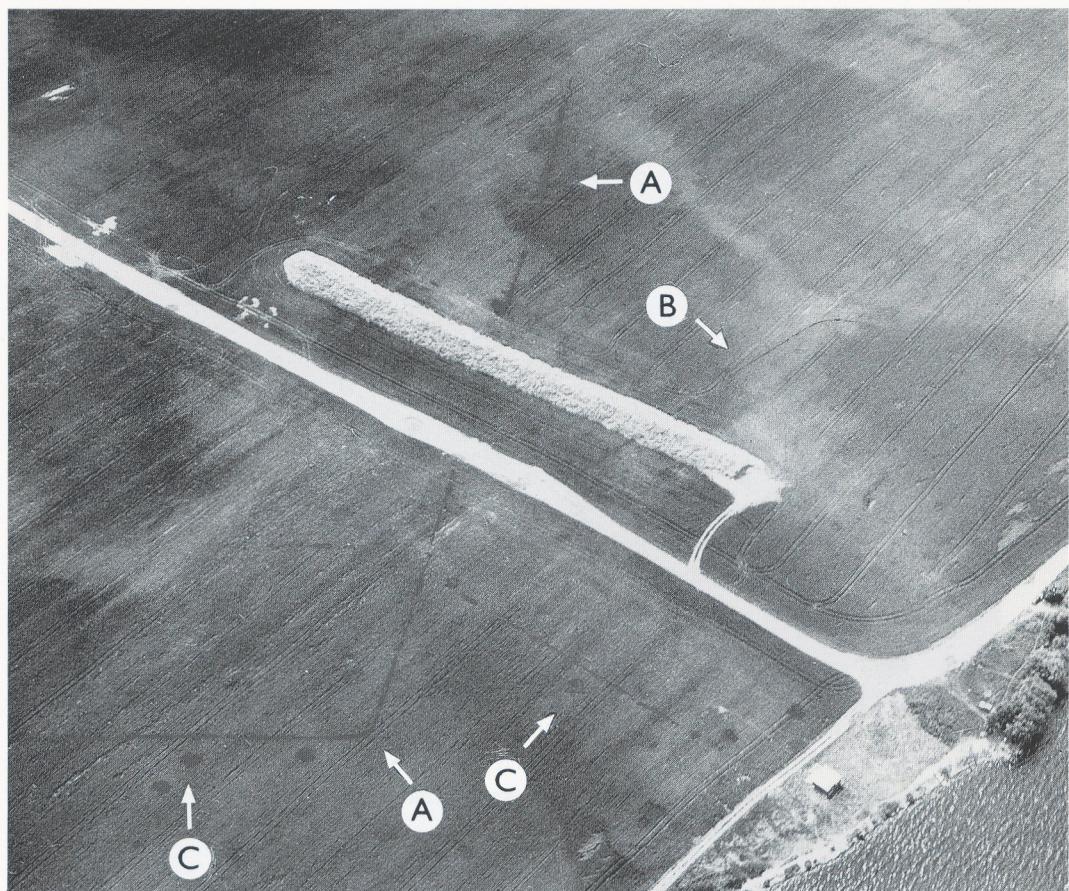


Abb. 22. Mušov, Flur „Na pískách“. Luftbildaufnahme der Marschlager. A Grabenverlauf des größeren Lagers; B Grabenverlauf des kleineren Lagers; C germanische Siedlungsobjekte.

verfolgt werden (ca. 530 m). Der Suchschnitt durch den Graben zeigte, daß er im Querschnitt V-förmig war und unter der Ackerschicht etwa 1,80 m breit. Die Tiefe unter der heutigen Oberfläche betrug 1,20 m. An der inneren Seite des Grabens wurden zwei Pfostenlöcher entdeckt, die einen quadratischen bis rundlichen Querschnitt aufwiesen und einen Durchmesser von etwa 20–25 cm hatten. Ihre Tiefe betrug ca. 65 cm unter der heutigen Oberfläche und ca. 35 cm unter dem unteren Niveau der Ackerschicht (Abb. 19,1)⁵².

⁵²⁾ Die Testgrabungen wurden von O. Šedo durchgeführt. Seit dem Jahr 1991 hat sich die Zahl der neu entdeckten Marschlager um drei weitere Beispiele (Mušov, Přibice und Jvaň) vermehrt.

Die germanische Besiedlung

Siedlungen

Da das Verhältnis zwischen römischer Okkupationsmacht und germanischen Siedlern das zentrale Problem unserer Untersuchung ist, erfordern germanische Fundstellen aus der unmittelbaren Umgebung der römischen Befestigungen, vor allem die Siedlungen, besondere Beachtung. Der Stand der Siedlungsforschung in dieser Gegend hat sich in der letzten Zeit dank zahlreicher Rettungsgrabungen wesentlich verbessert, wenngleich im größeren Maßstab ausgegrabene Siedlungen noch eine Seltenheit darstellen. Eine Karte des Thaya-Schwarzatalgrundes, auf der die geographische Streuung der bekannt gewordenen Fundstellen eingetragen ist, zeigt das Bild einer dichten Besiedlung. Eine auffällige Siedlungskonzentration

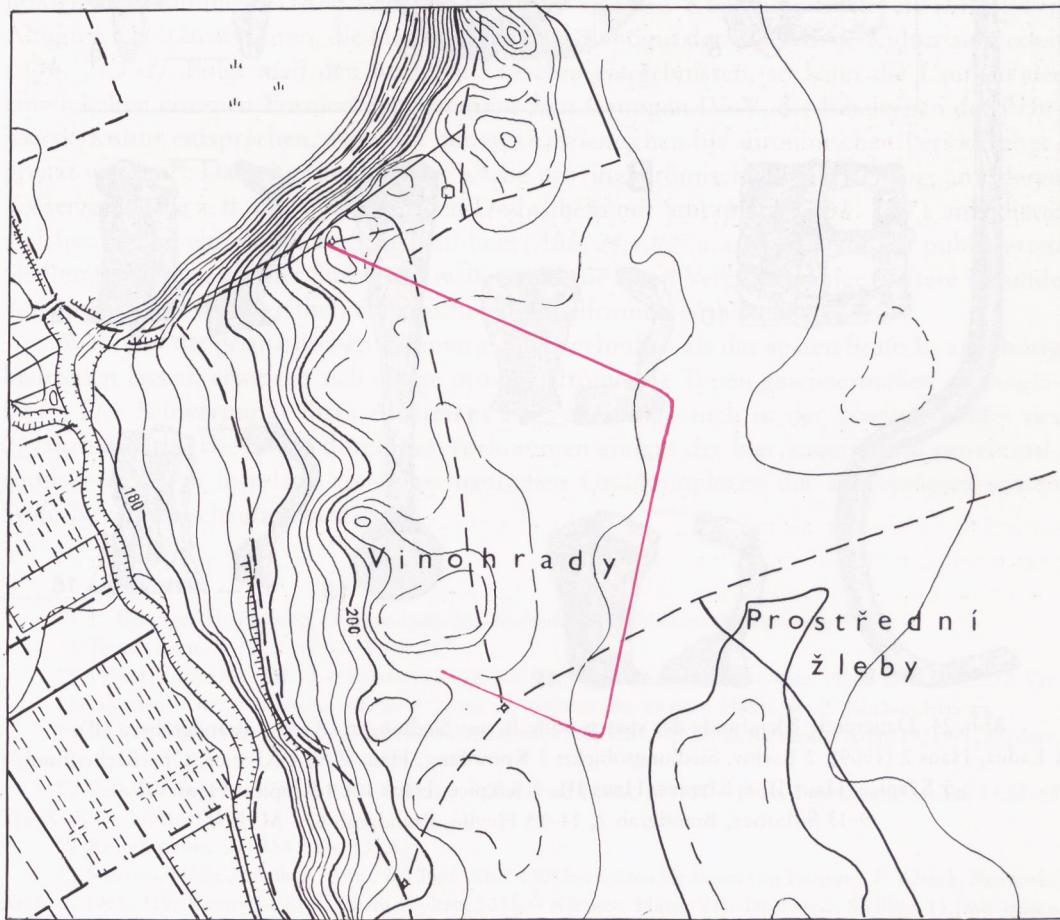


Abb. 23. Přibice, Flur „Vinohrady“. Grundriss des Marschlagers.

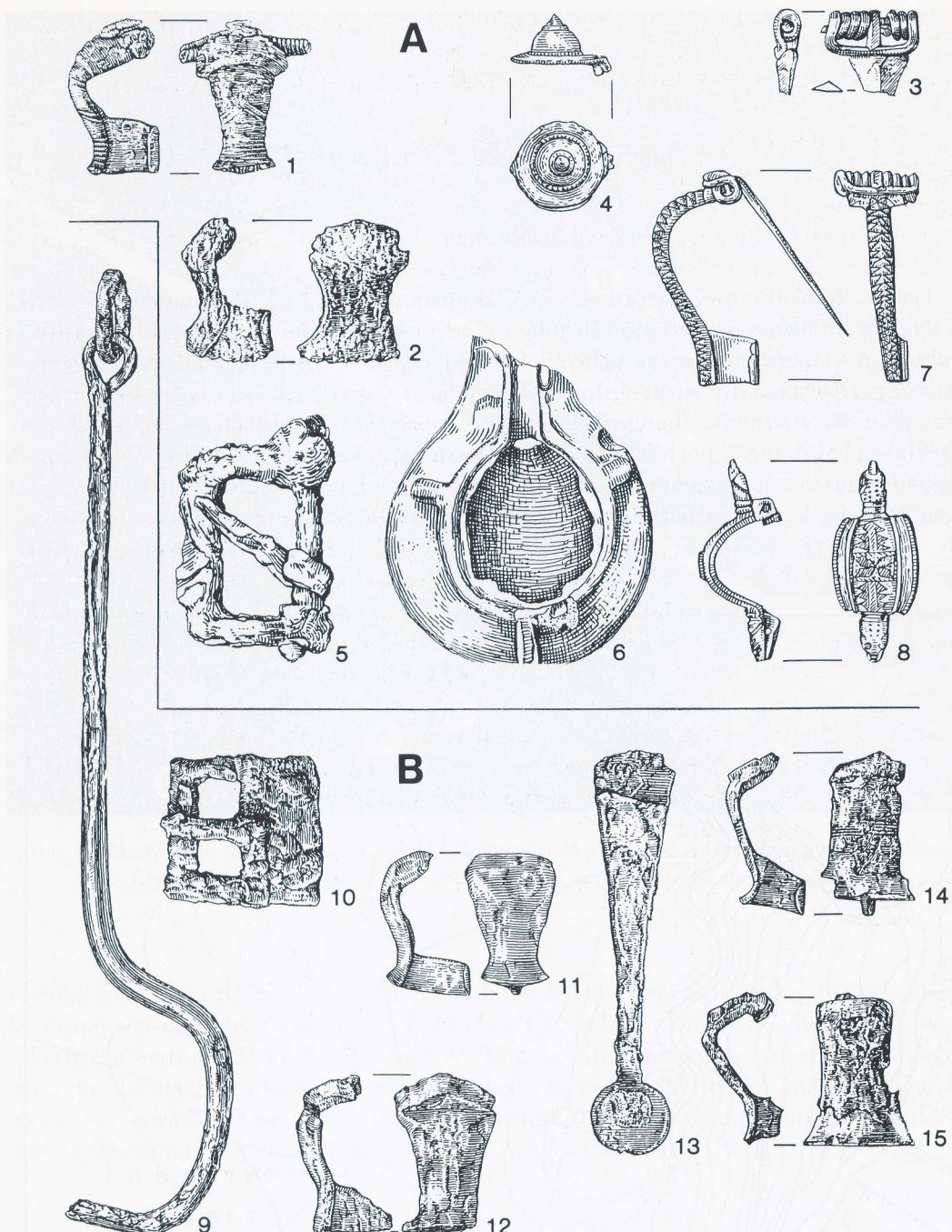


Abb. 24. Datierende Kleinfunde der späten Stufe B₂ aus Siedlungen (A) und Brandgräbern (B).
 1 Ladná, Haus 2 (1969); 2 Pavlov, Siedlungsobjekt; 3 Komorany, Haus Z-9; 4 Křepice, Oberflächenfund;
 5 Křepice, Haus II; 6 Křepice, Haus III; 7 Křepice, Haus 10; 8 Křepice, Haus VII;
 9–13 Šitbořice, Brandgrab 2; 14–15 Hevlín, Brandgrab 6. – M. 2:3.

deutet sich im Niederungsgelände am Zusammenfluß von Thaya und Schwarza an. Zur physikalisch-geographischen und topographischen Lage sei gesagt, daß es sich hier um ein Überschwemmungsgebiet handelt, die Fundstellen liegen in nächster Nähe der Thaya und ihrer Zuflüsse (Abb. 1).

Bereits seit der Zeit, als E. Beninger und H. Freising⁵³ zum ersten Mal die kaiserzeitlichen Fundstellen genauer katalogisiert hatten, zeigte die Besiedlung Südmährens ein charakteristisches chronologisches Erscheinungsbild, das beim damaligen Forschungsstand der sog. mittleren Kaiserzeit zugewiesen wurde, d. h. dem Zeitraum vom 2. Jahrhundert bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts. In der geläufigen chronologischen Gliederung der römischen Kaiserzeit wird dieses Material auf die jüngere Phase der Stufe B und die Stufe C verteilt⁵⁴.

Ganz allgemein betrachtet galt dieser Zeitabschnitt als eine Periode mit sehr hoher Siedlungsdichte. Es scheint jedoch, als ließe sich für diese Funde eine Aufgliederung in zwei mehr oder weniger deutliche Zeitgruppen herausarbeiten, ohne daß man beim heutigen Forschungsstand schon ganz sichere Anhaltspunkte dafür besäße. Nach den wenigen geschlossenen, verlässlich beglaubigten und datierbaren Fundzusammenhängen dürfte die relative chronologische Einordnung der früheren Zeitgruppe in die späte Stufe B₂ fallen (Abb. 24 A). Zu den charakteristischen Formen in dieser Gruppe zählen Fibeln, die teilweise noch der letzten Hälfte bzw. der Mitte des 2. Jahrhunderts zuzuweisen sind, wie z. B. die jüngeren Typen der provinzialrömischen kräftig profilierten Fibeln mit gekantetem Kopf (Abb. 24,3)⁵⁵. Als chronologisch bestimmend lassen sich vor allem die eisernen Kopfkammfibeln etwa vom Typ Almgren 124/126 anführen, die klare Bezüge zum Fundgut der Przeworsk-Kultur aufweisen (Abb. 24,1–2). Folgt man den heutigen Forschungsergebnissen, so kann die Laufzeit der entwickelten eisernen Formen der Almgrenischen Gruppen IV–V, die Fibeltypen der Przeworsk-Kultur entsprechen, etwa mit der späthadrianischen bis antoninischen Periode abgegrenzt werden⁵⁶. Dazu kommen relativ häufig provinzialrömische Fibeln der sog. „mittleren Kaiserzeit“, wie z. B. die zweigliedrigen Drahtfibeln mit Stützplatte (Abb. 24,7), emaillierte gleichseitige Fibeln, rundliche Scheibenfibeln (Abb. 24,4,8)⁵⁷ u. a. Von den bisher publizierten Siedlungsobjekten aus der Südwestslowakei sind für einen Vergleich einige weitere Befunde von Interesse, welche zeitlich entsprechende Fibelformen enthalten⁵⁸.

Während die germanischen Formen sich vornehmlich als der späten Stufe B₂ zugehörig beurteilen lassen, erweisen sich einige provinzialrömische Typen gewissermaßen als langlebiger. Der Schwerpunkt ihres Auftretens liegt allerdings auch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Dies wird durch das Vorkommen einiger der hier angeführten provinzialrömischen Typen in relativ vielen germanischen Grabkomplexen der ausgeprägten späten Stufe B₂ sehr anschaulich bestätigt⁵⁹.

⁵³) E. Beninger/H. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren (Reichenberg 1933).

⁵⁴) Tejral (Anm. 2) 102ff. Abb. 18–19; 24.

⁵⁵) Peškař, Fibeln 80f. Taf. 12,4; Jobst (Anm. 18) 40f. Taf. 7,51–52, Typ 5; Riha (Anm. 19) 80 Taf. 11,275,277, Var. 3.1.2. Die ältesten sicher datierbaren Stücke in Nořicum gehören der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts an.

⁵⁶) Peškař, Fibeln 94; O. Kytlcová, Památky Arch. 61, 1970, 326f. – J. Tejral, Slovenská Arch. 19, 1971, 37; ders. (Anm. 2) 100ff.

⁵⁷) Peškař, Fibeln 89; 97ff. Taf. 1,7–8; 19,1.3. – Rieckhoff (Anm. 25) 59f. – Jobst, Lauriacum 55f. Taf. 13,87–88 Typ X; Riha, Fibeln 186, 191f.

⁵⁸) Kolník (Anm. 21) 358 Abb. 130,4.

⁵⁹) Štúrovo, Hütte 2: Kolník (Anm. 21) 358f. Abb. 130 (mit späten Sigillaten von Lezoux); F. Křížek, Slovenská Arch. 9, 1961, 319; Kuzmová/Roth, Terra Sigillata 103f. – Křepice, Hütte VII: Droberjar, Sigillata 13 (mit späten Sigillaten von Lezoux). – Abrahám, Gr. 85: Kolník, Gräberfelder 40f. Taf. XXVII,85. – Modřany, Grab: Svoboda, Čechy 90; 95f. 100 Taf. XII,1–8.

Neben weiteren Kleinfunden, wie einfachen eingliedrigen Kämmen, verschiedenen Nadelformen usw., liefert die provinzialrömische Keramik wichtige chronologische Aussagen, vor allem anhand der Sigillataware, die in diesen Fundzusammenhängen auftritt. Sie ist am häufigsten durch die späten mittelgallischen Sigillaten (oftmals Meister Cinnamus) und die frühen Produkte von Rheinzabern vertreten⁶⁰.

Die Inventare der behandelten Siedlungskomplexe spiegeln den starken Zufluß der späteren provinzialrömischen Keramik, vor allem von pannonischen Werkstätten, wider. Ihre eingehende Bearbeitung und Auswertung gehört ebenfalls zum Ziel des erwähnten Projektes. Vorläufig läßt sich sagen, daß die am meisten verbreitete Art, das feine dünnwandige Geschirr in Orange oder Ziegeifarbe von Krug- und Amphorenform, manchmal mit Streifen roter Bemalung verziert wurde. Offensichtlich waren auch bereits die ersten Beispiele der eigenartigen schüsselartigen Keramik eingeführt worden, die in der Form an Terra Sigillata anknüpfen und für die in unserer Literatur die Bezeichnung Ringschüsseln verwendet wird. Formen im Orangeton sind selten, häufiger kommen Stücke mit grauer Tönung vor, deren Oberfläche mit einem metallisch glänzenden Überzug versehen ist. Ähnliche Ware wurde allerdings seit hadrianischer Zeit an verschiedenen Stellen in Pannonien produziert. Es muß auch die raetische Firnisware erwähnt werden, die in Mähren in einigen Bruchstücken ebenfalls vorkommt (Exemplare des Stils I nach Drexel). Zu dieser provinzialrömischen Keramik einfuhr, die besonders ab der Mitte des 2. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, gehörte auch gröbere Gebrauchsware, z. B. große bauchige Vorratsgefäße mit verstärktem, rillenartig gegliedertem Rand aus rauhem, hartgebranntem Material u. a.⁶¹.

Die einheimische Töpferei ist durch ein buntes Gemisch an Formen und Verzierungen gekennzeichnet. Außer Bruchstücken von terrinenartigen Gefäßen mit zylindrischem Hals häufen sich unter der feinen, schwarz polierten Ware scharf profilierte Gefäße von situlenartiger, schüssel- und becherartiger Form (typisch sind vor allem die Fußschüsseln), es folgen flaschenartige Gefäße mit bauchigerem Körper, konische Becher u. a. Zu den prägnantesten Typen dieses Abschnittes gehört Keramik, die an Formtendenzen der Przeworsk-Kultur erinnert, wie die Schüsseln in Kreissegmentform, oft mit plastischer Verzierung des Bodens, sowie verwandte Formen, jedoch mit ausgeprägtem Hals und kantigem Umbruch, außerdem tassenförmige Gefäße. Üblich sind unggliederte Schüsseln mit eingezogenem Rand und Gebrauchsgeräten mit größerer Oberfläche, wie S-förmig profilierte Töpfe, amphorenartige Formen mit zwei Henkeln usw. Bei der Betrachtung der Verzierung kann eine ganze Skala von geritzten und plastischen Mustern vor allem auf feiner Keramik festgestellt werden. Hierher gehören die mit einem kammartigen Gerät geritzten Verzierungen (geschwungene Bögen), plastische Schachbrett muster, Warzen und mit plastischen Rillen ausgefüllte Dreieckzonen. Außerdem kommt die Rädchenverzierung noch vor, besonders Derivate der Mäander- und Stufenmuster. Die Gebrauchsgeräte ist häufig durch ein geritztes Gittermuster, Nageleinrützungen, stichartige Einritzungen oder Einschnitte verziert (Abb. 25).

Das außergewöhnlich starke Vorkommen von Siedlungsobjekten der Stufe B₂ im südmährischen Raum läßt die Frage aufkommen, ob dieses Schwergewicht zufällig ist oder tatsächlich der ehemaligen Siedlungsdichte entspricht. Um diese spezifische chronologische Aussage des Siedlungsbefundes zu interpretieren, muß geklärt werden, ob dabei nicht andere Momente eine Rolle spielten, die bisher noch nicht in Erwägung gezogen wurden. Man sollte vielleicht damit rechnen, daß im Unterschied zu Gräbern und Gräberfeldern, die kontinu-

⁶⁰) Droberjar, Sigillata 28f. 35f.

⁶¹) Die Ausarbeitung und Bewertung des reichen keramischen Materials aus den Siedlungen im Umfeld des Burgstalles bereitet man im Rahmen des besprochenen Projektes vor.

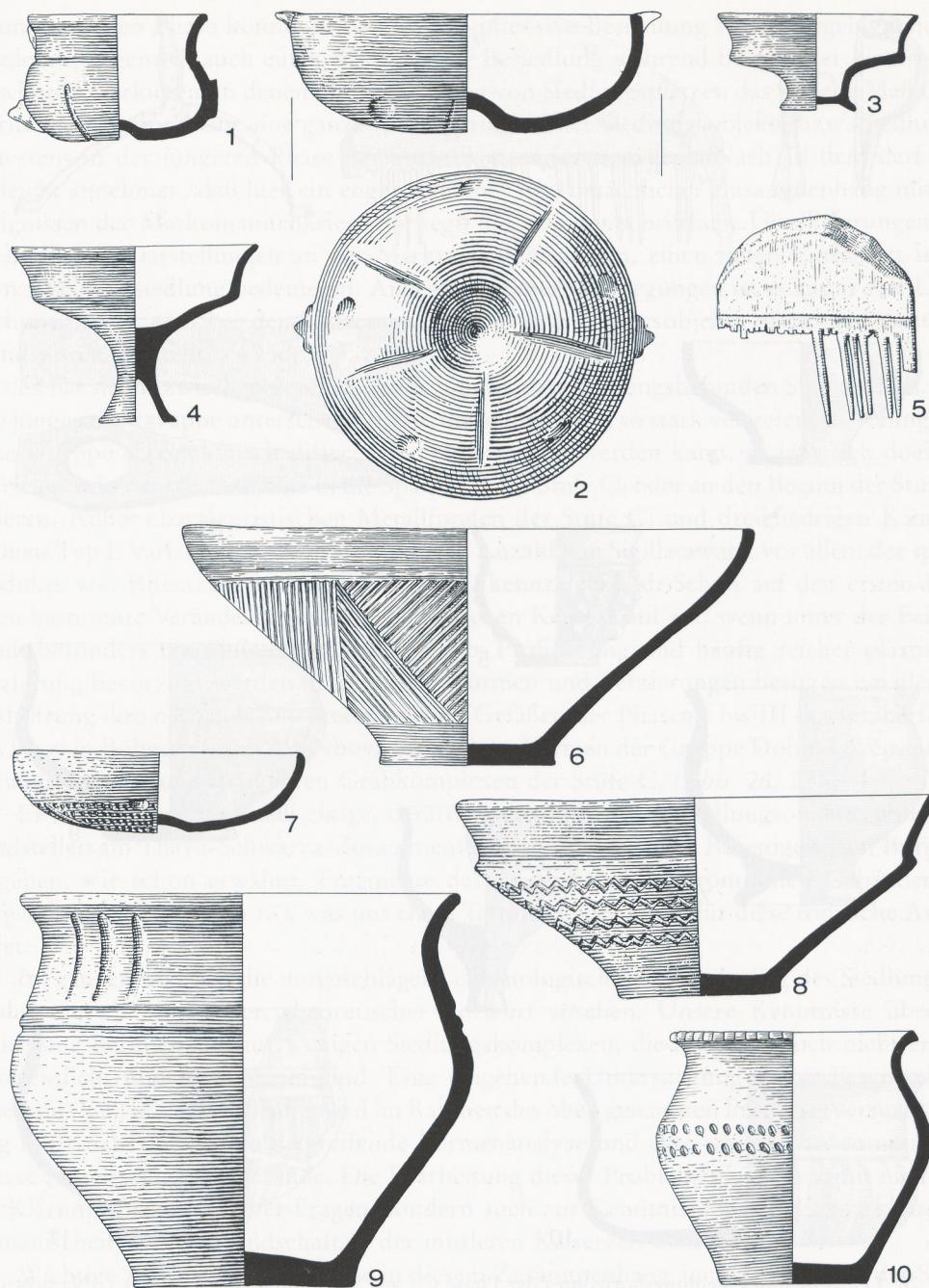


Abb. 25. 1-4.6-10 Siedlungskeramik der späten Stufe B₂ aus Südmähren. 1-2 Křepice, Haus V; 3 Křepice, Haus VII; 4 Pavlov, Siedlungsobjekt; 6 Drnolec, Haus (Objekt 20); 7 Křepice, Haus XII; 8 Křepice, Haus XIII; 9 Křepice, Siedlungsobjekt 2; 10 Křepice, Haus IX; 5 Knochenkamm aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. Prosiměřice, Siedlungsobjekt. – 1-4.6-10 M. 1:4; 5 M. 1:2.

ierlich belegt wurden und wo in der Regel alle Entwicklungsphasen gut vertreten sind, die Inventare von Siedlungsobjekten nicht absichtlich zusammengestellt wurden, sondern das Fundgut allmählich gesammelt und zu einem bestimmten Zeitpunkt, dem Ende der jeweiligen Siedlungsobjekte, seinem Schicksal überlassen wurde. Die jüngsten Funde sind daher für die



Abb. 26. Leitformen des Siedlungshorizontes der Phase C_{1b} aus Südmähren. 1–2.4 Mušov i „Na pískách“, Haus II; 3 Ladná, Haus 1 (1968). 5, 10 Mušov „Na pískách“, Haus III; 6 Brod a. d. Thaya, Siedlungsobjekt 7; 7 Drnholec, Haus (Objekt 8); 8.11 Brod a. d. Thaya, Siedlungsobjekt 2; 9 Mušov, Flur „Mezi mlýnem“, Siedlungsobjekt 2. – M. 1:2.

Zeitstellung maßgeblich. Da sich die gleiche chronologische Situation bei mehreren Objekten und auf mehreren Siedlungsplätzen wiederholt, drängt sich der Gedanke auf, daß der vorliegende Befund auf eine Massenflucht infolge eines plötzlich hereinbrechenden Ereignisses hindeutet. Mit anderen Worten, die Häufung von Siedlungsbefunden in einer bestimmten

chronologischen Phase könnte nicht nur eine intensive Besiedlung widerspiegeln, sondern, gerade im Gegenteil, auch einen Bruch in der Besiedlung während bestimmter historischer Abschnitte markieren, in denen die Verwüstung von Siedlungsplätzen das übliche Maß überschritt. Demnach scheint eine ganze Reihe germanischer Siedlungsobjekte bzw. Siedlungen spätestens in der jüngeren Phase der Stufe B₂ geendet zu haben. Nach all dem darf man vielleicht annehmen, daß hier ein enger zeitlicher und ursächlicher Zusammenhang mit den Ereignissen der Markomannenkriege vorliegt, die, wie uns schriftliche Überlieferungen und die bildlichen Darstellungen an der Markussäule berichten, einen tiefen Einschnitt in die germanische Besiedlung bedeuteten. Angesichts dieser Überlegungen ist es kaum eine Überraschung, wenn man bei der Untersuchung solcher Siedlungsobjekte manchmal deutliche Brandspuren feststellt.

Es hat sich inzwischen gezeigt, daß sich unter den Siedlungsbefunden Südmährens noch eine jüngere Zeitgruppe unterscheiden läßt, die jedoch nicht so stark vertreten ist. Wenngleich diese Gruppe chronologisch differenzierter betrachtet werden kann, so läßt sich doch die überwiegende Zahl der Objekte in die Spätphase der Stufe C₁ oder an den Beginn der Stufe C₂ datieren. Außer charakteristischen Metallfunden der Stufe C₁ und dreigliedrigen Kämmen Thomas Typ I, Variante 1, ist für sie eine große Anzahl von Sigillataware, vor allem der späten Produkte von Rheinzabern und Westerndorf, kennzeichnend. Schon auf den ersten Blick fallen bestimmte Veränderungen im einheimischen Keramikstil auf, wenn unter der Feinkeramik besonders die Fußterrinen mit weicher Profilierung und häufig reicher plastischer Verzierung bevorzugt werden. Die meisten Formen und Verzierungen besitzen bei gleicher Ausführung ihre nächsten Entsprechungen in Gefäßen der Phasen I bis III des Gräberfeldes von Pňov in Böhmen (nach A. Rybová), in einigen Formen der Gruppe Dolné Lovčice in der Südwestslowakei und in anderen Grabkomplexen der Stufe C₁ (Abb. 26; 27).

Es ist hinzuzufügen, daß einige, derart gekennzeichnete Siedlungsobjekte unter den Fundstellen am Thaya-Schwarza-Zusammenfluß, die die römische Befestigung am Burgstall umgeben, wie schon erwähnt, Fragmente des Baumaterials aus römischen Gebäuden am Burgstall enthielten (Abb. 17), was uns einen *Terminus ante quem* für diese römische Anlage bietet.

Im ganzen läßt sich die vorgeschlagene chronologische Aufgliederung des Siedlungsbefundes nur als vorläufiger, theoretischer Entwurf ansehen. Unsere Kenntnisse über die Besiedlung beruhen auf nur wenigen Siedlungskomplexen, die meistens noch nicht einmal veröffentlicht und ausgewertet sind. Eine eingehende Untersuchung dieser Frage scheint daher nützlich, und ihre Lösung wird im Rahmen des oben genannten Projektes versucht. Der Weg führt dabei über eine tiefgreifende Formenanalyse und eine statistische, computergestützte Auswertung der Befunde. Die Bearbeitung dieser Problematik kann somit nicht nur zur Klärung chronologischer Fragen, sondern auch zur Kenntnis über die Entwicklung der germanischen Siedlungslandschaft in der mittleren Kaiserzeit beitragen.

Wichtige Anhaltspunkte könnte in diesem Zusammenhang auch die Analyse der Situation um die neu entdeckten Marschlager in Mušov ergeben. Wie schon gesagt, scheinen sich nach den Luftbildern diese Anlagen und das an gleicher Stelle bestehende germanische Dorf gegenseitig überschnitten zu haben (Abb. 22). Die Stratigraphie des Platzes ist aber immer noch ungesichert. Abgesehen von Scherben, die bei Oberflächenbegehungen gesammelt wurden, gehören die von Peškař ausgegrabenen Siedlungsobjekte vornehmlich in die Stufe C₁, d.h. ungefähr in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Deshalb dürfen wir davon ausgehen, daß die Marschlager entweder jünger oder älter sind als die Stufe C₁, wobei die zweite Variante der Zeitstellung ohne Zweifel wahrscheinlicher ist. Damit könnten die römischen Militäranlagen aus der Zeit der Markomannenkriege, wie in Bernhardsthal an der österreichisch-mährischen

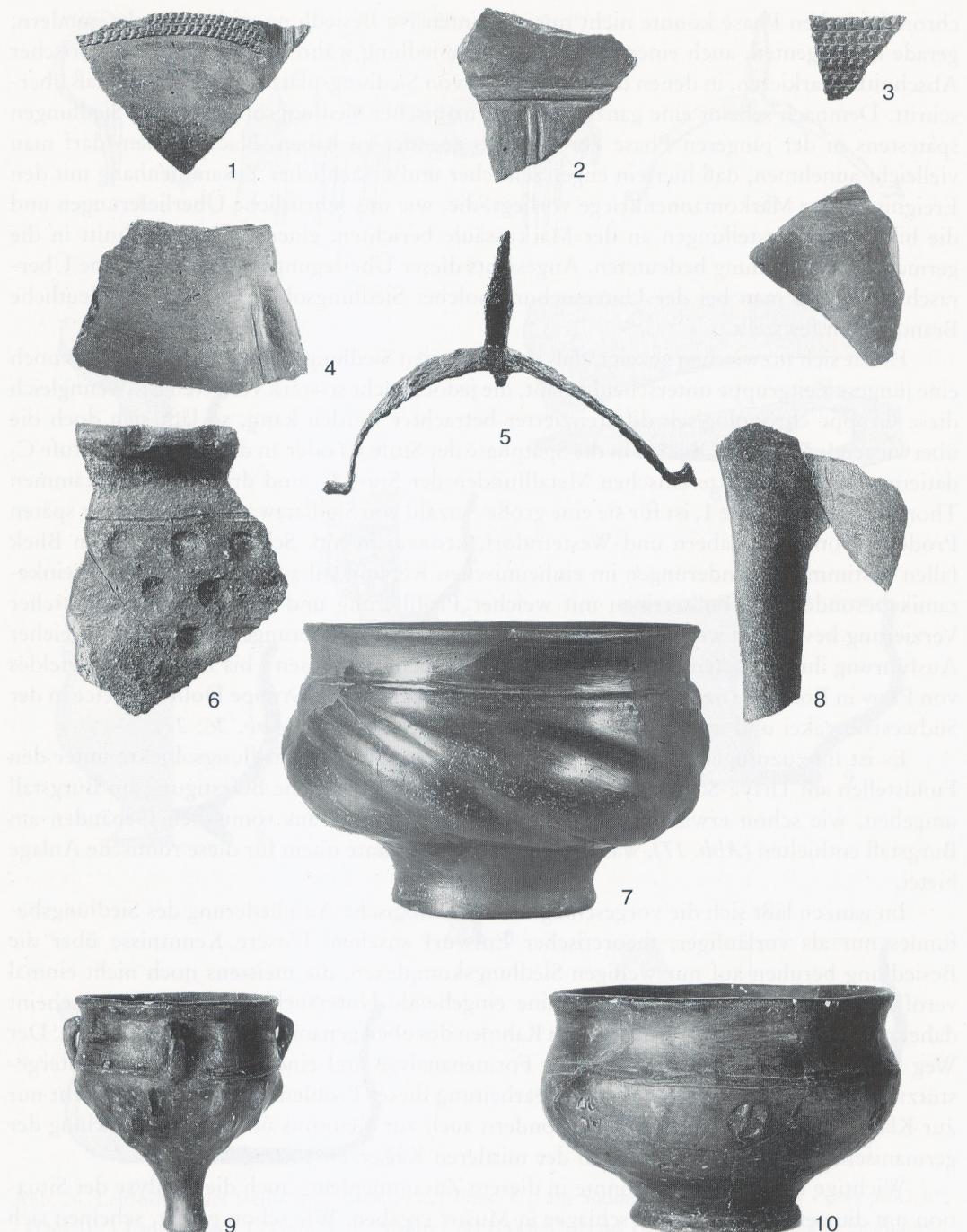


Abb. 27. Funde aus Siedlungsobjekten der Phase C_{1b}. 1–8 Ladná, Bez. Břeclav, Haus 1 (1968); 9 Drnholec, Siedlungsobjekt 2; 10 Mušov, Flur „Mezi mlýnem“, Siedlungsobjekt 2. – Ohne Maßstab.

Grenze⁶², eine chronologische Trennungslinie darstellen, die für die Periodisierung der einheimischen Entwicklung nicht ohne Bedeutung wäre.

Gräber und Gräberfelder

Auf den ersten Blick besteht in der behandelten Region ein auffälliges Mißverhältnis zwischen der großen Anzahl mittelkaiserzeitlicher Siedlungen und den wenigen bis jetzt entdeckten Gräbern und Gräberfeldern. Im engeren Umfeld des Burgstalles können nur zwei Zufallsfunde genannt werden. Das Brandgrab auf der Flur Mušov-Saubründluss wurde im Jahre 1934 geborgen. Außer der schwarz graphitisierten Urne, Urnenharz, zwei Glasbruchstücken, einem eisernen Schlüssel, zwei Messern u. a. enthielt es auch eine eiserne Einspros-senfibel mit verhältnismäßig langem Nadelhalter und engem Bügel, die eine Datierung etwa in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts zuläßt (Abb. 28,1.3.5.7)⁶³. Das zweite Brandgrab wurde unweit von dieser Stelle, südlich der ehemaligen Gemeinde Mušov, gefunden und ist anhand der Urne in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts zu setzen (Abb. 28,9)⁶⁴.

Gerade am Beispiel der zwei Brandgräber, die als Hinweis auf einen größeren Bestattungsplatz an dieser Stelle gedeutet werden können, läßt sich zeigen, daß die Lücke im Verbreitungsbild der Grabfunde eher forschungsgeschichtlich bedingt ist. Fragen zum Ausmaß der Gräberfelder können erst weitere Untersuchungen klären, die in den nächsten Jahren vorgenommen werden sollen (Abb. 17).

Im breiteren Umkreis von etwa zwanzig Kilometern um das Mušover Siedlungsgebiet zeigen sich weitere Brandgräberfelder und Gräber. Hierzu zählen das Gräberfeld von Šitbořice nördlich von Mušov, dessen Veröffentlichung ebenfalls vorbereitet wird⁶⁵, und die Reste des Bestattungsplatzes von Hevlín, südwestlich von Mušov, die bereits vor längerer Zeit durch E. Beninger publiziert worden sind⁶⁶. Beide wurden erst relativ spät, im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, angelegt, wohl als Folge der Bevölkerungsbewegungen in der Zeit der Markomannenkriege (Abb. 1; 24 B; 28,8).

Unter all diesen Befunden ist an erster Stelle das birituelle Gräberfeld von Mikulov zu erwähnen, das etwa 10 km südöstlich von Mušov liegt. Bei den im Zuge von Rettungsgrabungen untersuchten Bestattungen handelt es sich um etwa 20 Brandgräber und 15 Körpergräber⁶⁷. Auffällig ist die verhältnismäßig große Zahl von Körpergräbern, die z. T. auf die verschiedenartige Zusammensetzung der hier bestatteten Bevölkerungsgruppen zurückgeführt wurde. Obgleich der Friedhof nicht vollkommen ausgegraben werden konnte, läßt sich erkennen, daß die Grablegungen hier wohl während der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts begannen und bis in die jüngere Kaiserzeit andauerten. Als besonders aussagekräftig sind die Funde aus der älteren und mittleren Kaiserzeit anzusehen. Das Auftreten provinzialrömischer Elemente, unter anderem Fibeln und Münzen, die in den Gräbern zutage kamen, hat nicht nur

⁶²) H. Adler, Fundber. Österreich 16, 1977, 414f. – Ebd. 17, 1978, 326f. – Zu den wenigen bis jetzt publizierten Siedlungsobjekten der Stufe C₁ aus der Umgebung von Mušov, die römische Ziegel enthielten, vgl. D. Jelínková/J. Tejral, Arch. Rozhledy 22, 1980, 394ff.

⁶³) J. Tejral, Slovenská Arch. 19, 1971, 76 Abb. 5; 21,1.

⁶⁴) Unpubliziert.

⁶⁵) Vorläufige Nachrichten: R. M. Pernička, Sborník Prací Fil. Fak. Brno (E 7) 1962, 95–98 Abb. 10; ders. ebd. (E 10) 1965, 357–360 Taf. VII–VIII; Pernička, Keramik 37 Taf. IV–VII; VII,1.3.

⁶⁶) E. Beninger, Eiszeit u. Urgesch. 7, 1930, 124ff. Taf. XX.

⁶⁷) J. Říhovský, Arch. Rozhledy 3, 1951, 37ff. Abb. 39–41; 43; I. Peškař, Přehledy výzkumu archeologického ústavu ČSAV 1956 (Brno 1959) 44; ders. ebd. 1959 (Brno 1960) 167; Peškař, Fibeln 36ff.

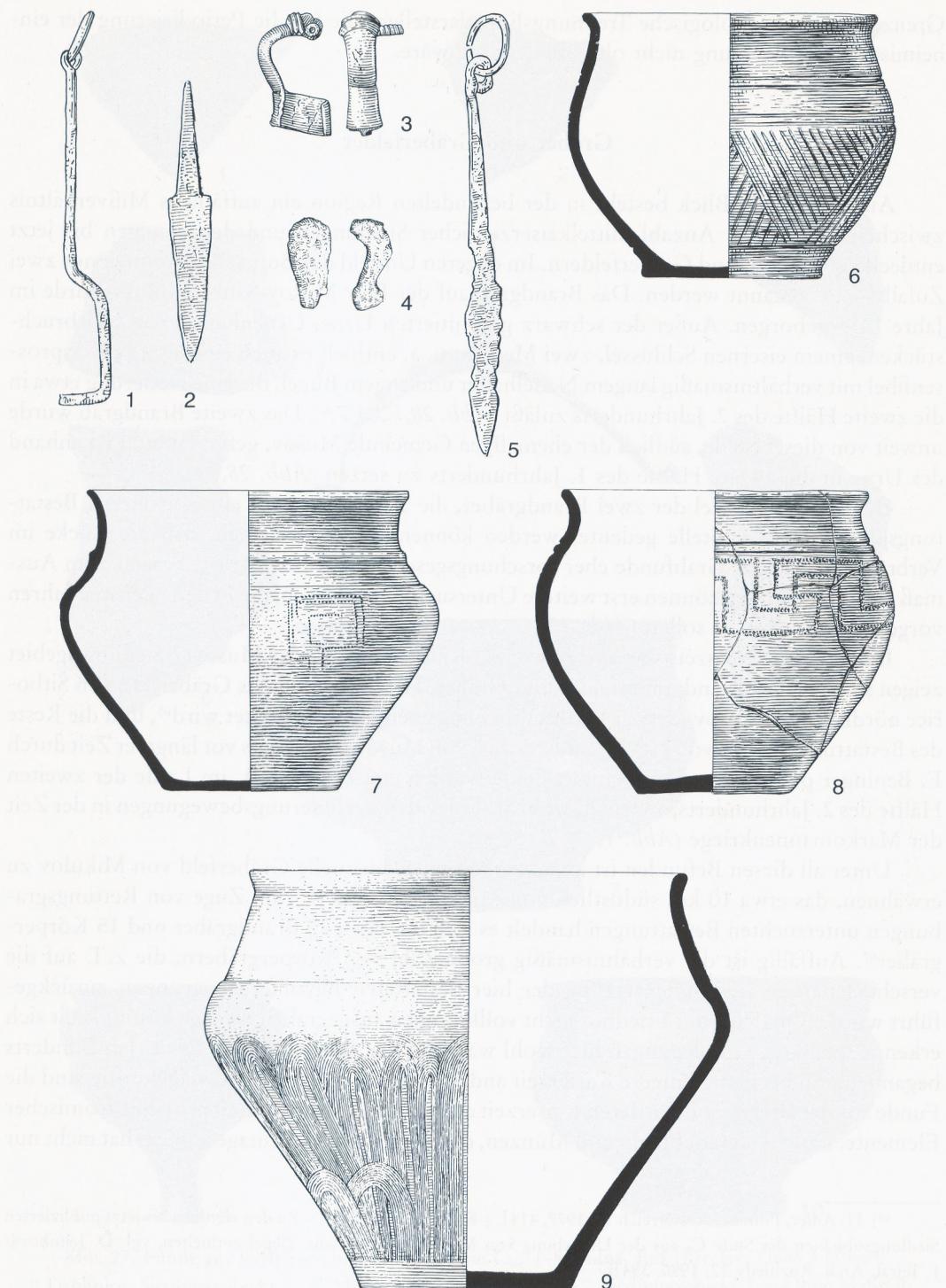


Abb. 28. Funde aus Gräbern. 1–3.5.7 Mušov, Flur „Saubründlluss“, Brandgrab; 4.8 Šitbořice, Brandgrab 19; 6 Mušov, „Fürstengrab“; Mušov, südlich der ehemaligen Gemeinde, Brandgrab. – 1–5 M. 1:2; 6–9 M. 1:4.

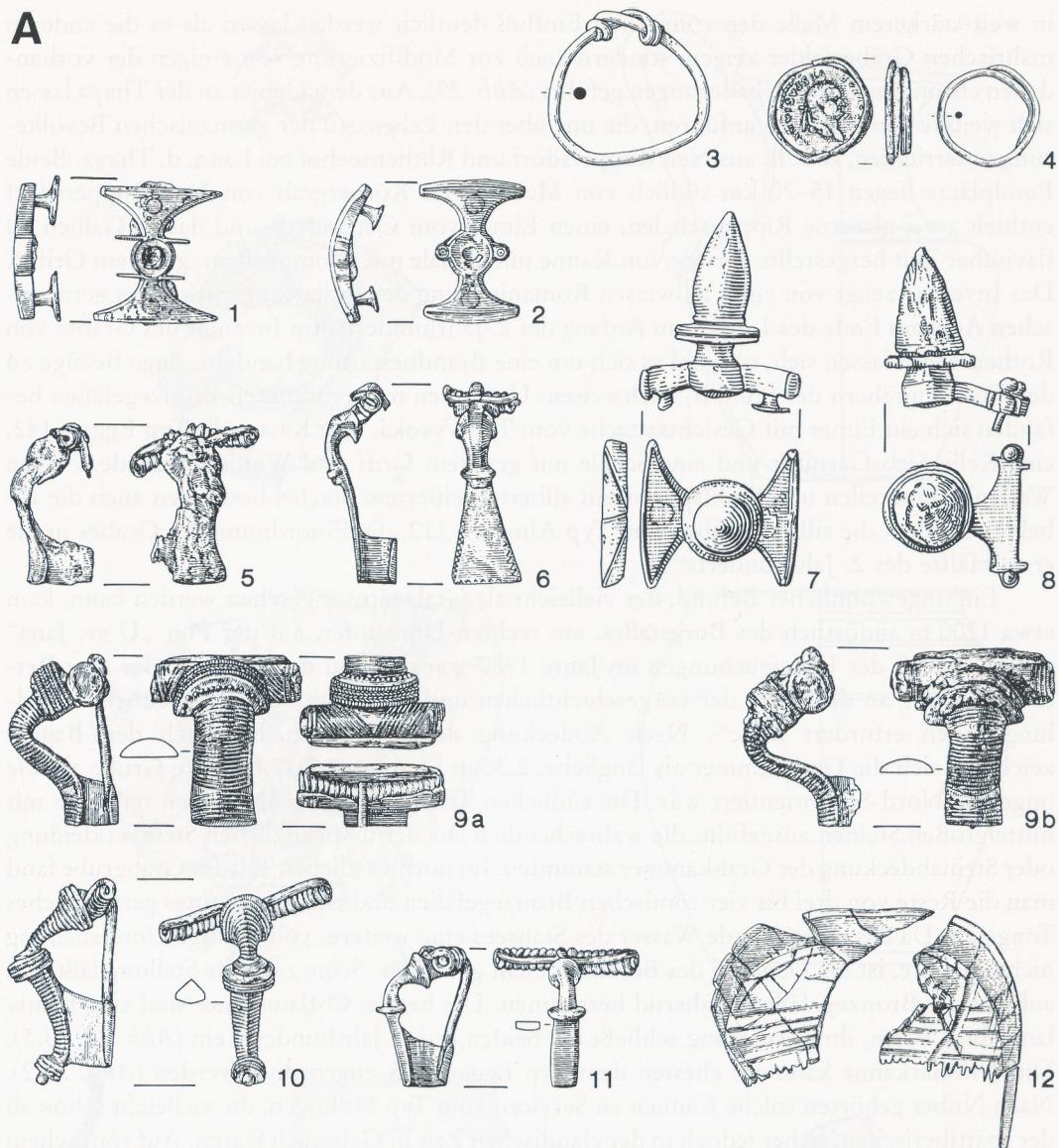
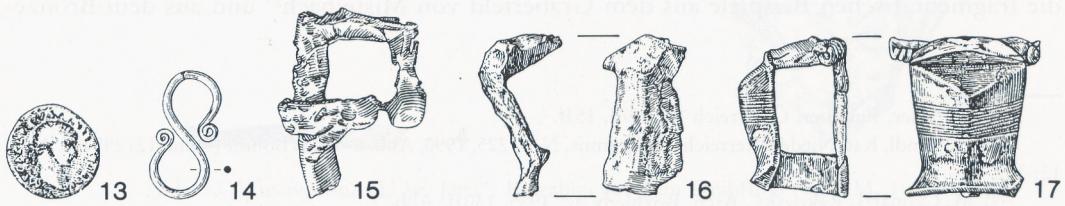
A**B**

Abb. 29. Auswahl von Funden aus dem birituulianen Gräberfeld von Mikulov. A Frühformen der Stufe B₂; B Spätformen der Stufe B₂. 1–6, 15 Körpergrab 6; 7–8 Einzelfunde; 9–12 Brandgrab 4; 13–14, 16 Körpergrab 13; 17 Einzelfund. – M. 2:3.

in weit stärkerem Maße den römischen Einfluß deutlich werden lassen als es die anderen mährischen Gräberfelder zeigen, sondern auch zur Modifizierung von einigen der vorhandenen chronologischen Gliederungen geführt (Abb. 29). Aus dem Gebiet an der Thaya lassen sich weitere Bestattungen anführen, die uns über den Lebensstil der germanischen Bevölkerung unterrichten, so z. B. aus Neu Ruppersdorf und Rothenseehof bei Laa a. d. Thaya. Beide Fundplätze liegen 15–20 km südlich von Mušov. Das Körpergrab von Neu Ruppersdorf enthielt zwei gläserne Rippenschalen, einen Eimer vom Østlandtyp und das in Gallien zu flavischer Zeit hergestellte Service von Kanne und Schale mit zoomorphem, geradem Griff⁶⁸. Das Inventar zeugt von einer teilweisen Romanisierung des Bestattungsritus beim germanischen Adel am Ende des 1. oder am Anfang des 2. Jahrhunderts. Im Inventar des Grabes von Rothenseehof lassen sich, obwohl es sich um eine Brandbestattung handelte, enge Bezüge zu den Fürstengräbern der Stufe B₂ nachweisen. Unter den mitverbrannten Bronzegefäßen befanden sich ein Eimer mit Gesichtsattache vom Typ Vysoká, eine Kasserolette Typ Eggers 142, eine Kelle-Sieb-Garnitur und eine Schale mit geradem Griff und Widderkopfende. Neben Waffenbestandteilen und Stuhlsporen mit silbertauschiertem Stachel bestätigen auch die Fibeln, vor allem die silberne Fibel vom Typ Almgren 112, die Einordnung des Grabes in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts⁶⁹.

Ein ungewöhnlicher Befund, der vielleicht als Grabstätte angesehen werden kann, kam etwa 1200 m südöstlich des Burgstalles, am rechten Donauufer, auf der Flur „U sv. Jana“ zutage. Anlaß der Untersuchungen im Jahre 1980 war der Bau des Stausees, der eine Rettungsgrabung an der Stelle der vorgeschichtlichen und vor allem der kaiserzeitlichen Siedlungsstellen erfordert hatte⁷⁰. Nach Abdeckung der Humusschicht durch den Bagger zeichnete sich die Grabkammer als längliche, 2,30 m breite und 5,10 m lange Grube ab, die ungefähr Nord-Süd orientiert war. Die südlichen Teile der Grabgrube waren teilweise mit mittelgroßen Steinen ausgefüllt, die wahrscheinlich aus der ursprünglichen Steinverkleidung oder Steinabdeckung der Grabkammer stammten. Im nordwestlichen Teil der Grabgrube fand man die Reste von drei bis vier römischen Bronzegefäßen und ein zerscherbtes germanisches Tongefäß. Da das aufsteigende Wasser des Stausees eine weitere, vollständige Untersuchung nicht erlaubte, ist die Deutung des Befundes nicht ganz klar. Seine zeitliche Stellung lässt sich anhand der Bronzegefäße annähernd bestimmen. Die beiden Østlandeimer sind eine relativ langlebige Form, ihre Datierung schließt die beiden ersten Jahrhunderte ein (Abb. 30, 1.3.5). Die Trifoliarkanne kann am ehesten dem Typ Eggers 125 zugeordnet werden (Abb. 30, 2). Nach Nuber gehörten solche Kannen zu Servicen vom Typ Millingen, die vielleicht schon ab der spättiberischen, sicher jedoch in der claudischen Zeit in Gebrauch waren. Auf römischem Boden waren entsprechende Formen vor allem in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts beliebt, wurden jedoch wahrscheinlich noch bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts produziert⁷¹. Die wenigen datierbaren Funde außerhalb der römischen Grenzen⁷² erlauben die Vermutung, daß die vereinzelt im Gebiet nördlich der mittleren Donau gefundenen Stücke, zu denen auch die fragmentarischen Beispiele aus dem Gräberfeld von Mistelbach⁷³ und aus dem Bronze-

⁶⁸⁾ A. Adler, Fundber. Österreich 14, 1975, 15ff.

⁶⁹⁾ H. Windl, Kat. Niederösterreich. Landesmus. N. F. 225, 1990, Abb. 8–9; 11; Böhme (Anm. 12) 295 mit Anm. 12; 302.

⁷⁰⁾ M. Čižmář/I. Rakovský, Arch. Rozhledy 37, 1985, 130ff. Abb. 2.

⁷¹⁾ Eggers, Import 171 Taf. 11, 125 Beil. 53; H. U. Nuber, Ber. RGK 53, 1972, 45ff. bes. 48f. 54; Kunow, Import 24; Lund Hansen, Import im Norden 50; T. Tomasevic-Buck, Bayer. Vorgeschbl. 49, 1984, 183 Abb. 7, 2.

⁷²⁾ J. Wielowiejski, Ber. RGK 66, 1985, 266f. 303f. – Vgl. auch J. Tejral, Památky Arch. 58, 1967, 120f.

⁷³⁾ H. Friesinger, Mitt. Anthropol. Ges. Wien 106, 1976, 21 Taf. 5, 2; 6.

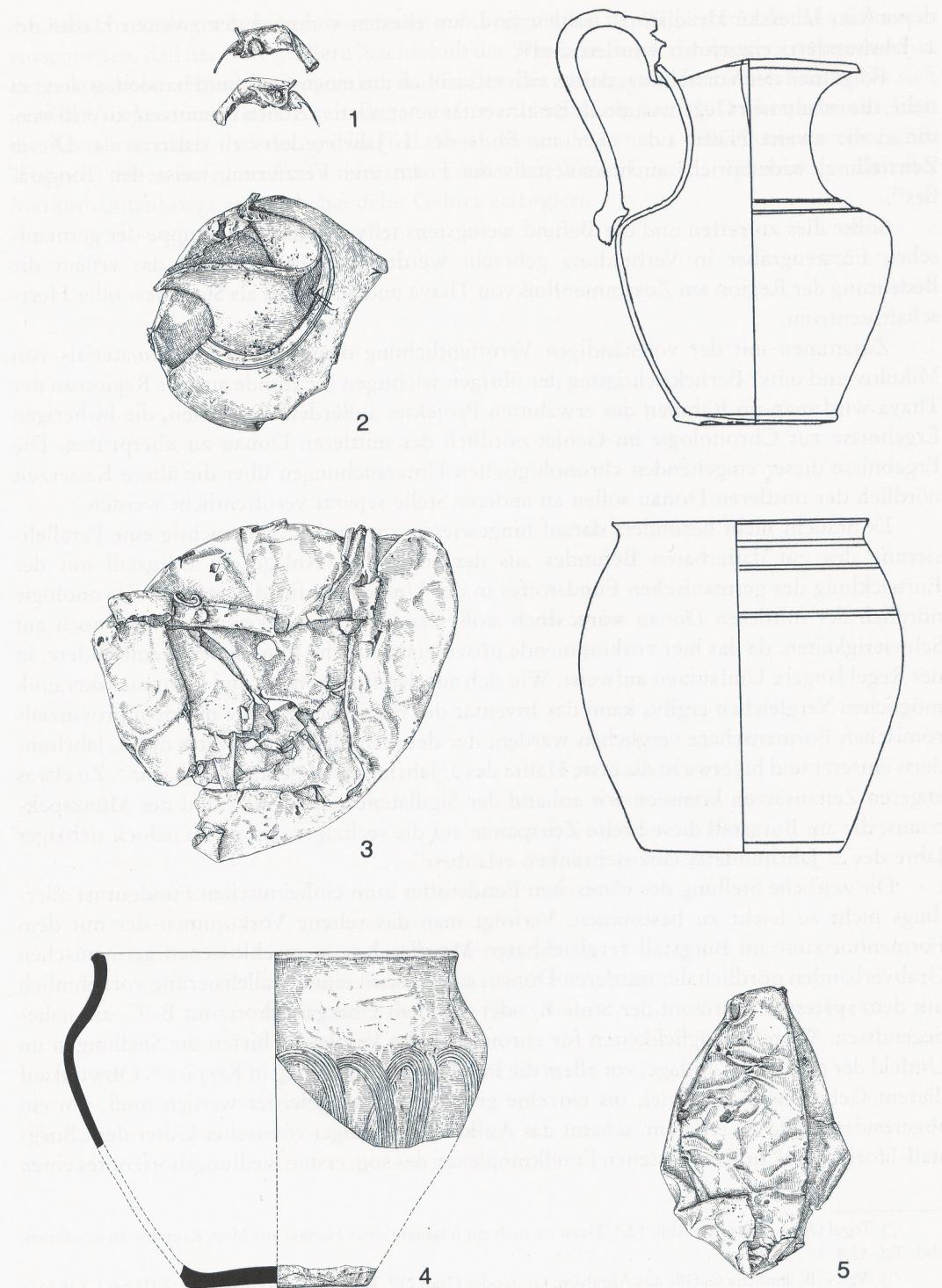


Abb. 30. Mušov, Flur „U sv. Jana“. Beigaben aus dem Grabfund (?). – M. 1:4.

depot von Uherské Hradiště zu zählen sind, am ehesten während der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts eingeführt worden sind⁷⁴.

Folgt man der Vorstellung, daß es sich tatsächlich um einen Grabfund handelt, so liegt es nahe, die erhaltenen Gegenstände als Restinventar einer relativ reichen Bestattung zu erklären, die in die zweite Hälfte oder eher ans Ende des 1. Jahrhunderts zu datieren ist. Dieser Zeitstellung widerspricht auch keinesfalls die Form und Verzierungsweise des Tongefäßes⁷⁵.

Sollte dies zutreffen und der Befund wenigstens teilweise mit der Gruppe der germanischen Fürstengräber in Verbindung gebracht werden können, so zeigt das erneut die Bedeutung der Region am Zusammenfluß von Thaya und Schwarza als Stammes- oder Herrschaftszentrum.

Zusammen mit der vollständigen Veröffentlichung des gesamten Fundmaterials von Mikulov und unter Berücksichtigung der übrigen wichtigen Neufunde aus der Region an der Thaya wird man im Rahmen des erwähnten Projektes außerdem versuchen, die bisherigen Ergebnisse zur Chronologie im Gebiet nördlich der mittleren Donau zu überprüfen. Die Ergebnisse dieser eingehenden chronologischen Untersuchungen über die ältere Kaiserzeit nördlich der mittleren Donau sollen an anderer Stelle separat veröffentlicht werden.

Es braucht nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie wichtig eine Parallelisierung des gut datierbaren Befundes aus der römischen Anlage am Burgstall mit der Entwicklung des germanischen Fundstoffes in der Umgebung für die gesamte Chronologie nördlich der mittleren Donau wäre, doch stößt man bei diesem Versuch immer noch auf Schwierigkeiten, da das hier vorkommende provinzialrömische Fundmaterial eine andere, in der Regel längere Umlaufzeit aufweist. Wie sich aus den für Bronzen und Gebrauchsgeräten möglichen Vergleichen ergibt, kann das Inventar der römischen Anlage mit dem provinzialrömischen Formenschatz verglichen werden, der deutlich faßbar erst Mitte des 2. Jahrhunderts einsetzt und bis etwa in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts gebräuchlich war⁷⁶. Zu etwas engeren Zeitansätzen kommen wir anhand der Sigillatenuntersuchung und des Münzspektrums, die am Burgstall diese breite Zeitspanne auf die sechziger, vor allem jedoch siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts einzuschränken erlauben⁷⁷.

Die zeitliche Stellung des römischen Fundstoffes zum einheimischen Fundgut ist allerdings nicht so leicht zu bestimmen. Verfolgt man das seltene Vorkommen der mit dem Formenhorizont am Burgstall vergleichbaren Metallsachen in geschlossenen germanischen Grabverbänden nördlich der mittleren Donau, so erscheint eine Parallelisierung vornehmlich mit dem spätesten Horizont der Stufe B₂ oder mit dem Übergangshorizont B₂/C₁ am nahelegendsten. Weitere Möglichkeiten für chronologische Vergleiche bieten die Siedlungen im Umfeld der römischen Anlage, vor allem die Funde aus der Siedlung in Křepice⁷⁸. Obwohl auf diesem Gebiet noch sehr viel, ins einzelne gehende Arbeit geleistet werden muß, um ein abgerundetes Bild zu erhalten, scheint das Aufkommen einiger römischer Güter des „Burgstall-Horizontes“ in geschlossenen Fundkomplexen des sog. ersten Siedlungshorizontes einen

⁷⁴⁾ Tejral (Anm. 72) 119f. Abb. 12,3. Dazu ist auch ein fragmentierter Henkel aus Mor. Krumlov zu erwähnen. Ebd. Taf. 12,4.

⁷⁵⁾ Vgl. z.B. ähnliche Gefäße aus Abrahám, Gr. 6 oder Grab 217. Kolník, Gräberfelder Taf. XIII,6a; LXII,217a u.a.

⁷⁶⁾ Vgl. Anm. 15–29.

⁷⁷⁾ Vgl. Droberjar (Anm. 39); Sejbal (Anm. 44).

⁷⁸⁾ Die Veröffentlichung des gesamten Fundmaterials wird im Rahmen des Projektes „Die Römer und die Germanen“ vorbereitet. Vgl. I. Peškař, Přehledy archeologického ústavu ČSAV 1959 (Brno 1960) 83f. – Ders. ebd. 1960 (Brno 1961), 80f. – Peškař, Fibeln 33f. – Droberjar, Sigillata 13.

direkten chronologischen Zusammenhang aufzuzeigen. Bei den Sigillaten z. B. läßt sich nicht ausschließen, daß der erste größere Nachschub der Ware, die durch die späten Erzeugnisse von Lezoux gekennzeichnet ist, eigentlich in die Zeit des „Burgstall-Horizontes“ fällt. Da sich jetzt das Vorkommen dieser Keramik gerade in der Umgebung von Mušov konzentriert, liegt die Annahme nahe, daß der größte Teil dieser Keramik erst mit den Aktionen römischer Truppen, denen auf dem Fuß Lieferanten römischer Waren folgten, während der Zeit der Markomannenkriege in das behandelte Gebiet gelangten.

Das Fürsten- oder Königsgrab von Mušov

Immer wieder wird die Frage diskutiert, wie sich der Einfluß provinzialrömischer Kultur auf das Milieu der germanischen Oberschicht vollzog, die in das politische und militärische Konzept der Römer am deutlichsten einbezogen wurde. Besonders anschaulich zeigt dies das reiche Grab, welches Ende 1988 überraschend beim Bau der Straße am Südwestrand der ehemaligen Katastralgemeinde Mušov, etwa 1,5 km südwestlich der römischen Militäranlage am Burgstall, ans Tageslicht gekommen ist. Die Begräbnisstätte befand sich ursprünglich an einer Bodenerhebung am linken Ufer der Thaya, heute des Mušover Sees. Der Gipfel dieser Kuppe fiel schon in der Vergangenheit einer Schottergrube zum Opfer und wurde dadurch wesentlich niedriger. Wahrscheinlich kann diese Stelle mit einer mäßigen Erhöhung identifiziert werden, die auf den alten Spezialkarten 1:75 000 als Kote 180 bezeichnet wurde (Abb. 17).

Die Rettungsgrabungen des Regionalmuseums von Mikulov unter der Leitung von J. Peška erbrachten einen außerordentlichen Befund, nämlich die Entdeckung eines riesigen Kammergrabes. Die große, ungefähr rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken war 5,75 m lang. Da sie auf der nördlichen Seite beim Bau der Straße zu einem Viertel zerstört wurde, konnte ihre Breite nicht genau festgestellt werden. Die Grabgrube war NW-SO orientiert. Anhand einiger weiterer Beobachtungen lassen sich ihre ursprünglichen Ausmaße mit etwa 6 x 4 m abschätzen. Es kann vorausgesetzt werden, daß der Grabboden eine Tiefe von etwa 3,20 m unter der einstigen Oberfläche erreichte. In der Mitte der Grabgrube zeichnete sich deutlich ein sekundärer Eingriff ab, der bis zu ihrem Boden verlief. Die Mengen von größeren sowie kleineren Steinen verschiedenen Ursprungs, unter anderem auch Kalksteine im Gewicht von 50–70 kg, die sich unter der Aufschüttung befanden, können als Reste einer Steinverkleidung gedeutet werden. Da weitere Beobachtungen fehlen, lassen sich jedoch nicht alle baulichen Details der Grabkammer ausmachen. Nicht ohne Bedeutung ist das Ergebnis der anthropologischen Analyse, die mit der Feststellung, daß im Grab zwei Individuen bestattet waren, eine Überraschung erbrachte (Abb. 31; 32).

Trotz der gründlichen Beraubung weisen die Reste des Grabinventars mit zahlreichen Metall-, Glas- und Keramikfunden auf hochgestellte Personen hin. Insgesamt wurden mehr als 150, meist fragmentarische oder deformierte Gegenstände aus der Grabkammer geborgen.

Bereits kurz nach der Entdeckung wurden die Deutung des Grabes auf der Grundlage des unvollständigen, damals zugänglichen Inventars besprochen und einige Funde veröffentlicht⁷⁹⁾. Die allmählich erfolgte Konservierung und Restaurierung eines Teiles des Fundmaterials hat weitere Beobachtungen hervorgebracht und Fragen zur Diskussion gestellt, die bei neuen Versuchen zur Einschätzung des Grabes berücksichtigt werden müssen. Zuletzt hat H. W. Böhme eine kurzgefaßte Auswertung des Befundes anhand ausgewählter Gegenstände,

⁷⁹⁾ J. Peška/J. Tejral, Arch. Rozhledy 42, 1990, 548 ff. – Dies., Bohatý knížecí hrob z doby římské u Mušova a jeho vztahy k okolnímu světu. XX. Mikulovské Symposium 1990 (Brno 1991) 171 ff. – J. Peška, „Königsgruft“ von Mušov. In: Die Königsgruft von Mušov. Ausstellungskat. Mikulov 1991 (Mikulov 1991) 32 ff. – J. Tejral, Versuch der historisch-kulturellen Auswertung des „Königsgrabes“ von Mušov. Ebd. 53 ff. Außer den reichen Beigaben wurden im Grab auch zahlreiche Reste mehrerer Opfertiere festgestellt.



1



2

Abb. 31. „Fürstengrab“ von Mušov. 1 Freigelegte Grabkammer, Blick von Nordwesten; 2 umgestürzte Situlen und Topf mit Horizontalrand.

die im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz restauriert wurden, vorgelegt⁸⁰. Unser Beitrag ist als ein vorläufiger Bericht gedacht, der die wichtigsten Elemente der Ausstattung und damit zusammenhängender Probleme behandeln soll. Um nicht manches zu wiederholen, werden auch die Teilergebnisse von H. W. Böhme in Betracht gezogen, wobei vornehmlich auf die dort nicht besprochenen Aspekte aufmerksam gemacht wird.

Gefäßbeigaben

Vergleicht man das Inventar des Grabes mit dem Inhalt der reichen Körpergräber der Stufe B₁ und B₂, so sind zwar gewisse Übereinstimmungen erkennbar, aber auch deutliche Unterschiede nicht zu übersehen. Das verbindende Merkmal aller germanischen Fürstengräber ist in erster Linie die Ausstattung mit importiertem römischem Trink- und Tafelgeschirr⁸¹. Deutliche Unterschiede zeichnen sich jedoch in der Auswahl der Metall- und Glasgefäße ab. Das augenfälligste Merkmal ist das Fehlen jener Bronzegefäßtypen, die in den Gräbern der Lübsow-Gruppe am meisten beliebt waren, nämlich der Bronzekasserollen und Siebe. Statt dessen finden wir hier einige Typen des Koch- und Eßgeschirrs, die bisher in den oben genannten Fürstengräbern nicht auftraten und die eine engere Anpassung an die römischen Tafelsitten verraten. Hierbei sind nicht nur die silbernen Teller und Schüsseln zu erwähnen, sondern auch ein ganzer Satz von Tongefäßen und eine ungewöhnlich große Anzahl von Glasgefäßen, die ebenfalls nur selten in germanischen Gräbern eine genaue Entsprechung besitzen.

Bronzegefäß

Unter den mehr als acht Bronzegefäßten steht der große Situlaeimer mit Gesichtsattachen im Vordergrund (Abb. 33,2–3; 34,2–3). Die Attachen haben die Gestalt von Mäenaden, die unten von stilisierten Akanthenstauden umfaßt werden. Ungeachtet der unterschiedlichen Ausführung einzelner Details reihen sich derartige Beschläge in eine Gruppe ein, die durch verhältnismäßig variable Gesichtsteile gekennzeichnet ist. Im Rahmen der Eggerschen Systematik sind Eimer, die entsprechende Attachen besitzen, als Typ 24 bezeichnet, und außer dem Stück aus dem Grab V von Pičhora⁸² lassen sich verwandte Formen der Attachen z. B. aus Hoby und Sønder Jernløse⁸³ in Dänemark anführen. Wegen der stilistischen und formalen Übereinstimmungen mit dem letztgenannten Beispiel und der etwas nachlässigen Ausführung drängt sich sogar der Verdacht auf, daß die Attachen von Mušov Erzeugnisse derselben kelto-römischen Werkstatt sein könnten⁸⁴. Der älteren Forschung zufolge dürfte die Produktion solcher Beschläge schon in augusteischer Zeit begonnen haben, nach heutigen Erkenntnissen muß jedoch mit einer längeren Laufzeit bis in die flavische Periode hinein gerechnet werden⁸⁵.

⁸⁰) Böhme (Anm. 12).

⁸¹) H. J. Eggers, Lübsow, Ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 58ff. 84f. – M. Gebühr, Zur Definition älterkaiserzeitlicher Fürstengräber vom Lübsow-Typ. Prähist. Zeitschr. 49, 1974, 88ff. – Kunow, Import 99ff. – Lichardus, Körpergräber 71ff.

⁸²) V. Šakář, Roman Imports in Bohemia. Fontes Arch. Pragenses 14 (Praha 1970) 61 Abb. 5,7a–b; H.-J. Eggers, Balt. Stud. N. F. 42, 1940, 4 Taf. 1; Willers, Untersuchungen 26 Taf. V,1–3; Tejral (Anm. 72) 84 Anm. 13.

⁸³) G. Ekhholm, Acta Arch. 6, 1935, 56f. 60 Abb. 3; E. Poulsen ebd. 48, 1977, 50ff. Abb. 56–58.

⁸⁴) E. Poulsen, Kelto-romerske importer. Aarb. Nordisk Oldkd. og Hist. 1987, 97ff. Abb. 2.

⁸⁵) Kunow, Import 18; 58.

2

1



Abb. 32. „Fürstengrab“ von Mušov. 1 Teil der Grabkammer mit Feuerbock und großem Kessel, Blick von Norden; 2 Grabkammer mit umgestürztem Situlaeimer.



Abb. 33. „Fürstengrab“ von Mušov.
 1 Bronzener Topf mit Horizontalrand; 2-3 Situlaeimer aus Bronze mit und ohne Attachen;
 4 großer Bronze-Eimer mit eiserner Fassung. – Verschiedene Maßstäbe.



Abb. 34. „Fürstengrab“ von Mušov. Beschläge des Siluiaeimers. 1 Henkel; 2-3 Gesichtsattachen. –
Ohne Maßstab.

Im germanischen Bereich außerhalb der römischen Grenze finden sich klassisch gestaltete Eimer mit ähnlichen Attachentypen in Bestattungen der frühkaiserzeitlichen Phasen⁸⁶. Es scheint jedoch, daß sie im außerrömischen Gebiet von geläufigeren und einfacheren Attachen vom Typ Wiechuła mit einer langgezogenen vielblättrigen Palmette unter dem Gesichtsteil verdrängt wurden⁸⁷. Jedenfalls sind alle diese Beschläge höheren Alters als jene stark vereinfachten Stücke, mit denen die jüngere Eimergruppe vom Typ Vysoká versehen ist (Abb. 36,2-3), die wahrscheinlich bereits ab Ende des 1. Jahrhunderts von provinziärömischen Werkstätten hergestellt wurde⁸⁸. Von der Altertümlichkeit der Eimerbeschläge aus Mušov zeugt auch die Ausführung der beiden Griffenden, die in präzise ausgearbeiteten Widderköpfen auslaufen.

Einen anderen Eindruck erweckt dagegen das Gefäß selbst, das durch seine ausgeprägte Schulter und weitere formale Eigenschaften (Abb. 33,2-3) den typologisch jüngeren, schärfere profilierten Eimern ähnelt, von denen besonders das Stück aus Grab 1/1925 von Lübsow dem Eimer von Mušov recht nahesteht⁸⁹. Angesichts der typologischen Beziehung zu einer Eimerform, die höchstwahrscheinlich erst in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren ist, stellt sich die Frage, ob die oben behandelten Beschläge ursprünglich zu dem Gefäß gehört

⁸⁶⁾ Eggers, Import 162; Tejral (Anm. 72) 84; Sakař (Anm. 82) 61.

⁸⁷⁾ Tejral (Anm. 72) 84 Anm. 13-14; zuletzt vgl. W. Nitschke/E. Schröter, Ein Adelsgrab der frühen römischen Kaiserzeit von Quetzdölsdorf, Kr. Bitterfeld. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 72, 1989, 71ff. 80 Abb. 5,1-4.

⁸⁸⁾ Eggers, Import 162; Tejral (Anm. 72) 86f. – Kunow, Import 18; Lund Hansen, Import im Norden 49.

⁸⁹⁾ Eggers (Anm. 81) 71f. Taf. 4a.

haben. Die auffällige Disproportion zwischen der Halslänge und den Ausmaßen beider Attachen, die die gesamte Breite der Halspartie einnehmen, wirkt unorganisch. Es scheint daher, daß ältere Attachen einem jüngeren Gefäß, vielleicht schon provinzialrömischer Erzeugung, nachträglich angelötet worden sind.

Die beiden Kessel stellen unter den Metallgefäßen einen für Körpergräber nicht gerade üblichen Bestandteil der Ausstattung dar. Sie können eher als Kochgeschirr angesehen werden. Kessel ähnlicher Art waren nach den auf Gefäßen festgestellten Spuren zum Kochen über einer Feuerstelle verwendet worden. Sie sind in germanischen Brandgräbern der späten Latènezeit und der frühesten Phase der römischen Kaiserzeit als Bestandteil einer Kochgarnitur zu betrachten, deren andere Teile, z. B. eiserne Kesselhaken mit Ketten zum Aufhängen, im germanischen Milieu nur selten vorkommen⁹⁰. In den Bestattungen der Lübsow-Gruppe aus der Stufe B₂ sind sie praktisch unbekannt.

Der erste Bronzekessel mit rundlichem unterem Teil und zwei eisernen Ringgriffen geht im Grunde genommen auf die altkaiserzeitlichen Vorbilder vom Typ Eggars 6 und 8 zurück (Abb. 32,1: das große Gefäß im Vordergrund)⁹¹. Im Unterschied zu diesen früheren Typen, die entweder ein breites zylindrisches Oberteil aus Eisen besitzen oder mindestens mit einem eisernen Rand versehen sind, ist der Kessel von Mušov bis auf die eisernen Ringgriffe mit keinem eisernen Bestandteil versehen. Die formal nachfolgenden Kesselformen vom Typ Eggars 8 sind schon relativ früh nachweisbar, die meisten Stücke kommen seit der Schlußphase der Latènezeit bis tief in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts vor⁹². In das frühe 1. Jahrhundert fallen auch die vereinzelten Kesselfunde aus Böhmen, der Südwestslowakei und neuerdings auch aus Niederösterreich⁹³. Hinsichtlich der Verbreitung sei erwähnt, daß das Brauchtum der Kesselbeigabe vornehmlich den nordelbgermanischen Bevölkerungsgruppen eigen war⁹⁴. Die Beispiele aus der Region nördlich der mittleren Donau bestätigen damit nochmals die weiträumigen Beziehungen dieses Bereiches zum nördlichen Elbgebiet, die im hiesigen Fundstoff der älteren Kaiserzeit mehrfach zur Geltung kommen. Ähnliche Kessel, die später als in das 1. Jahrhundert datiert werden können, sind zwar selten, es gibt jedoch Belege dafür, daß diese Formen ganz vereinzelt noch im 2. Jahrhundert gebräuchlich waren⁹⁵. Aufgrund der heutigen Materialbasis ist es schwer, eine genauere Datierung der Kessel von Mušov vorzunehmen, vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir das Gefäß grob ins 1. Jahrhundert setzen.

Zu den formal weiter fortgeschrittenen Typen gehört der zweite, ganz aus Bronze hergestellte Kessel mit vier Ringgriffen, deren Attachen als realistisch ausgeführte Büsten bäriger Germanen mit Suebenknoten gestaltet sind (Abb. 35). Das Gefäß erinnert durch seinen breiten zylindrischen Hals und gedrückten Körper mit gewölbtem Boden und einer schrägen Schulter an die frühen Vestlandkessel (Typ Eggars 12), die in Skandinavien weit später, erst ab Stufe C_{1b}, aufzukommen beginnen⁹⁶. Bei der Suche nach Parallelen bieten sich jedoch noch nähere Verbindungen zu dem provinzialrömischen Gebrauchsgeschirr der mittleren Kaiserzeit an, nämlich den Kesseln vom Typ Martigny und verwandten Formen⁹⁷. Hierzu zählen z. B. auch

⁹⁰) H. Keiling, Parum, Kreis Hagenow. Ein Langobardenfriedhof des 1. Jahrhunderts. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg 1 (Schwerin 1986) 16f. Taf. 1,2; W. Wegewitz, Hammaburg N. F. 7, 1984–1985, 80f. – Vgl. auch das frühkaiserzeitliche Grab von Vaal: Willers, Untersuchungen 66 Abb. 40,17.

⁹¹) Tejral (Anm. 79) Abb. 27,1; Eggars, Import 159f. Taf. 2,6,8 Beil. 3.

⁹²) Kunow, Import 17; C. Redlich, Stud. Sachsenforsch. 2 (Hildesheim 1980) 332f.

⁹³) Pičhora : Sakař (Anm. 82) 63 Abb. 2,1–12; 6,1–26. – Kostolná pri Dunaji: Kolník, Gräberfelder 109f. Taf. LXXII,3; XCIX. – Mannersdorf a. d. March: Bisher unpublizierter Privatbesitz.

⁹⁴) Redlich (Anm. 92) 335; 358; P. Roggenbuck, Hammaburg 6, 1981–83, 133ff. Abb. 1–2.

⁹⁵) Lund Hansen, Import im Norden 53f. 69; 89.

⁹⁶) Eggars, Import 160f. Taf. 3,12 Beil. 5; Lund Hansen, Import im Norden 84f.

⁹⁷) F. Behn, Germania 20, 1936, 120ff. bes. 123 Abb. 1e.



Abb. 35. „Fürstengrab“ von Mušov. Kessel mit den als Büsten gestalteten Attachen. – Ohne Maßstab.

die Stücke aus Fort Krayenhoff in Holland und aus Straubing in Bayern, die von G. Ekholm ins 2. oder 3. Jahrhundert eingereiht wurden⁹⁸. Daß ähnliche Kessel häufiger im Inventar der

⁹⁸) G. Ekholm, Trierer Zeitschr. 23, 1954–1955, 224 ff. bes. 227 f. Abb. 2a; Gruppe Ia.

Depotfunde aus der Zeit germanischer Einfälle am obergermanisch-raetischen Limes und in dessen Hinterland um die Mitte des 3. Jahrhunderts vorkommen, beweisen mehrere Beispiele und nicht zuletzt auch der ungewöhnlich reiche Schatzfund von Neupotz. Die überwiegende Zahl der dort gefundenen Silber-, Bronze- und Messinggefäße, Eisengeräte usw. wurden in drei großen Kesseln verwandter Form deponiert⁹⁹. Vor allem an Beispielen mit niedrigem Körper und schärferem Umbruch lässt sich der Proportionswechsel bei den Kesseln der älteren Kaiserzeit verfolgen, der zur Herausbildung des neuen Formenschatzes der jüngeren Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit führte¹⁰⁰. Trotz einiger altertümlicher Merkmale, wie dem noch hochstehenden Umbruch, kann die Ähnlichkeit des Kessels von Mušov mit den Gefäßen des Limeshorizontes nicht bestritten werden und deutet auf eine spätere Zeitstellung des behandelten Stückes hin, am ehesten auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts.

In diesem Zusammenhang bereitet die Datierung der Kopfattachen gewisse Schwierigkeiten. Die stilistische Ausführung der Büsten sowie einiger Details, wie z. B. des Barthaars, schließt eine klassisch arbeitende italische oder provinzialrömische Werkstatt des 1. oder frühen 2. Jahrhunderts nicht aus, in der die Attachen auf Sonderbestellung für einen germanischen Herrscher hergestellt worden sein könnten. Es ist vor allem an die flavische Zeit zu denken, als die Traditionen der augusteischen Periode noch lebendig waren, oder an die Anfänge des hadrianischen Klassizismus¹⁰¹. Der schon lange bekannte ähnliche, aber nicht identische Suebenkopf von Brigetio¹⁰², welcher jedoch für einen anderen Zweck genutzt worden war und als Erzeugnis einer provinzialrömischen bzw. pannonischen Werkstatt betrachtet wurde, ist durch einige fortgeschrittene Stilmerkmale und schlichtere Ausarbeitung gekennzeichnet. Darum lässt sich vermuten, daß die Stücke von Mušov älter sind und sogar als Vorbild für diese pannonische Arbeit gedient haben könnten.

Mit dem möglichen Unterschied in der Datierung von Attachen einerseits und Kesselgefäß andererseits taucht wieder das Problem der verschiedenen Herkunft beider Teile auf, das schon bei der Behandlung des Situlaeimers besprochen wurde. Die Attachen wurden in beiden Fällen mit Hilfe von Zinnblei angelötet, wie es auch für kleinere silberne Zierate einheimischen Ursprungs verwendet wurde, aber so schlecht an der Gefäßwand angebracht, daß im Grab alle abgefallen sind. Dies lässt den Verdacht aufkommen, daß die Griffe eigentlich nicht für den täglichen Gebrauch geeignet waren. Somit wäre nun zu fragen, ob die nachträgliche Zusammensetzung der einzelnen Gefäßteile bzw. ihre Reparatur nicht erst in lokalen Werkstätten durchgeführt wurde, bevor das Gefäß als Beigabe ins Grab gelangte.

Der große topfartige Eimer muß ebenfalls als Kochgeschirr angesehen werden (Abb. 33,4). Das Gefäß zeichnet sich zunächst durch eine doppelkonische Form des oberen Gefäßdrittels und eine straffere Profilierung des Körpers aus. Um den Hals greift eine eiserne Fassung mit einer Öse zum Aufhängen. Rußreste am Unterteil des Eimers belegen die praktische Verwendung beim Kochen. Im Rahmen des Eggersschen Schemas lässt sich die Form einwandfrei mit den späten Østlandeimern vom Typ 42 gleichstellen. Obwohl die gut datierbaren Funde aus den Provinzen mehrheitlich eine Einordnung in das 3. Jahrhundert ergeben, rechnet die heutige Forschung damit, daß diese Eimerform schon ab der Mitte des 2. Jahrhunderts im Rheingebiet produziert wurde¹⁰³. Auf eine Datierung in die jüngere römische

⁹⁹) J. Werner in: E. Sprockhoff (Hrsg.), Marburger Studien (Darmstadt 1938) Taf. 109,7; 115,1; 119,22; Tomasevic-Buck (Anm. 71) 170 Abb. 3,6; H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 494f. Abb. 463.

¹⁰⁰) Ekholm (Anm. 98) 227f.

¹⁰¹) B. Barr-Sharrar, *Alba Regia* 21, 1984, 27.

¹⁰²) S. Paulovics, *Mannus* 26, 1934, 128ff. Abb. 1-5.

¹⁰³) Eggers, Import 163 Taf. 6,42 Beil. 19; Kunow, Import 19; 59; Wielowiejski (Anm. 72) 180.



Abb. 36. 1 „Fürstengrab“ von Mušov. Griff der großen Bronzeschüssel; 2 Vysoká, Fürstengrab. Gesichtsattache eines bronzenen Situlaeimers vom jüngeren Typ; 3 Měnín, bronzen Gesichtsattache. – Ohne Maßstab.

Kaiserzeit weisen auch die geschlossenen Fundzusammenhänge außerhalb der römischen Grenze¹⁰⁴. Die Eimer verschiedener Form mit eiserner Fassung zum Aufhängen fehlen nicht einmal in den Geschirrdepots des 3. Jahrhunderts¹⁰⁵.

Durch eine ungewöhnliche Formgestaltung, die unter dem in Germanien vorliegenden Bronzegeschirr bis jetzt keine genaue Entsprechungen besitzt, zeichnen sich zwei niedrige, innen verzinnte Töpfe mit eingezogener Unterhälfte und herausragendem flachen Rand aus (Abb. 33,1)¹⁰⁶. Der Rand war an zwei Stellen von je einem Loch durchbrochen, was davon zeugt, daß die Töpfe aufgehängt wurden. In ihrer Form erinnern diese Gefäße an die sehr verbreitete Keramik, für die sich die Benennung Legionärstöpfe oder Töpfe mit Horizontalrand eingebürgert hat. Als offensichtlich reines Gebrauchsgeschirr sind solche Töpfe für eine Datierung weniger geeignet. Vielleicht stehen sie in einer gewissen Beziehung zu den einfachen Töpfen aus Martigny, Brigetio und vereinzelten weiteren Beispielen, die auf römischem Boden vorkommen und meistens eine spätere zeitliche Einordnung nicht ausschließen¹⁰⁷. Ihre Wei-

¹⁰⁴⁾ Lund Hansen, Import im Norden 93; M. Gedl, Obiekty z okresu wpływów rzymskich na cmentarzysku w Kietrzu, woj. Opole. In: M. Gedl (Hrsg.), *Scripta Arch.* (Warszawa, Krakow 1988) 119ff. bes. 147f. Abb. 26h-i. Der Eimer ist anhand der Fibel in die Spätphase der Stufe B₂ einzurühen.

¹⁰⁵⁾ Werner (Anm. 99) Taf. 110,1; 115,2.

¹⁰⁶⁾ Die Detailuntersuchungen im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Wien haben gezeigt, daß die Innenwände beider Gefäße verzinnt sind.

¹⁰⁷⁾ Für Hinweise auf die Problematik dieses Geschirres bin ich Herrn J. Gorecki zu Dank verpflichtet. – Vgl. auch Werner (Anm. 99) Taf. 119,5; Radnóti, *Bronzegefäß* 123 Taf. XXXVIII,5; Gorecki, *Bonner Jahrb.* 189, 1989, 688.

terentwicklung lässt sich möglicherweise in späteren, noch stärker vereinfachten Formen bis ins 3. und 4. Jahrhundert verfolgen¹⁰⁸.

Das große Becken, ursprünglich mit einem Fußring und zwei omegaformigen, beweglichen Griffen mit rautenförmigen Attachen versehen, steht wegen der Restaurierung für eine eingehende Analyse noch nicht zur Verfügung (Abb. 36,1). Trotzdem könnte das Stück vielleicht mit den großen, aus dünnem Blech getriebenen Bronzebecken in Beziehung gebracht werden, die in den reichen Körpergräbern der Stufe B₂ immer nur in Fragmenten erhalten sind, so z. B. in Vysoká oder Řepov. Es hat den Anschein, daß die Form der Omegagriffe mit blatt- oder rautenförmigen Attachen, welche an die Henkel der kleineren Schüsseln vom Typ Eggers 77 und 78 errinnern, am provinzialrömischen Geschirr erst später, nicht vor der Stufe B₂, aufkommen, womit sich das Becken in die späteste Gruppe der Bronzegefäßbeigaben einordnen und am ehesten in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren lässt¹⁰⁹.

Das silberne Tafelgeschirr

Auffällig ist, daß von Silbergefäßen nur Einzelteile oder stark beschädigte Reste vorkommen, die in schlechtem Erhaltungszustand im gestörten Mittelteil der Grabkammer gefunden wurden. Für die reichsten germanischen Fürstengräber der Lübsow-Gruppe lassen sich als besonders charakteristischer Bestandteil des Tafelgeschirres doppelhenkelige Trinkbecher-Scyphen anführen. Aus dem Grab von Mušov wurde von einem solchen Service nur der silberne Griff eines Gefäßes geborgen (Abb. 37,1; 38). Er besteht aus einem Ring für den Zeigefinger und einem Stützbügel in der Form eines geschweiften, lanzettförmigen Blattes darunter. Die obere Fläche des Griffes ist mit einem spitzovalen blattförmigen Ornament einfach verziert, das in der Mitte durch eine vertikale Rille gegliedert ist.

Nach der Form des dreigliedrigen Griffes lässt sich vermuten, daß diese Handhabe zum älteren Typ von Scyphen gehörte, die außerhalb der römischen Grenze nur selten vorkommen. Die meisten Stücke besitzen einen reliefverzierten Körper, wie in Hoby, Wiechuła, Apensen oder Stráže Grab II¹¹⁰. Aufgrund der formalen und stilistischen Merkmale¹¹¹ und einiger Funde auf römischem Boden können solche Becher mit gleichartigen Griffen in der Regel in die spätrepublikanische bis frühkaiserzeitliche Periode gestellt werden¹¹². Sie fehlen auch nicht in den vom Ausbruch des Vesuvs verschütteten Städten¹¹³. Angesichts dieser Zeitstellung wird man der Annahme zustimmen dürfen, daß die Exemplare aus dem Grab der Stufe B₂ von Apensen und der noch viel jüngeren Bestattung von Stráže erst später als Altstück niedergelegt wurden. Auch beim Stück aus Mušov kann vorausgesetzt werden, daß es als Antiquität ins

¹⁰⁸) M. Castoldi, Rassegna Milano 43–44, 1989, Taf. XXVII,10; XL,7–10; B. Raev, Ber. RKG 58, 1977, Taf. 26,1.

¹⁰⁹) Eggers, Import 167f. Beil. 30–31; A. Radnóti, Wiss. Arbeiten Burgenland 35, 1966, 207 Anm. 28–29; J. Tejral, Arch. Rozhledy 22, 1970, 397f. – Raev (Anm. 108) 627.

¹¹⁰) Hoby: zuletzt Lund Hansen, Import im Norden 51; 408 mit älterer Literatur; vgl. auch Künzl, Fürstengräber 37f. – Goslawice-Wiechuła: J. Wielowiejski, Die römerzeitlichen Silbergefäße in Polen. Ber. RGK 70, 1989, 197f. 227f. Taf. 66–67 mit älterer Literatur – Apensen: Wegewitz (Anm. 90) 127f. Abb. 59; F. Laux in: R. Busch (Hrsg.), Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien (Neumünster 1988) 146f. mit Abb. – Stráže II: Ondrouch, Bohaté hroby 154f. Abb. 37 Taf. 45,1a,b; Svoboda, Metallgefäße 28ff. Abb. 19–22; 28–29.

¹¹¹) Künzl, Fürstengräber 89f. – Wielowiejski (Anm. 110) 198; 202f. mit älterer Literatur. – Vgl. auch E. Künzl, Acta Arch. Acad. Scien. Hungar. 41, 1989, 73ff. – Svoboda (Anm. 110) 27 ff.

¹¹²) Wielowiejski (Anm. 110). – Svoboda (Anm. 110) 38 datiert den Becher aus Stráže erst in die Zeit der Flavier.

¹¹³) Wielowiejski (Anm. 110).

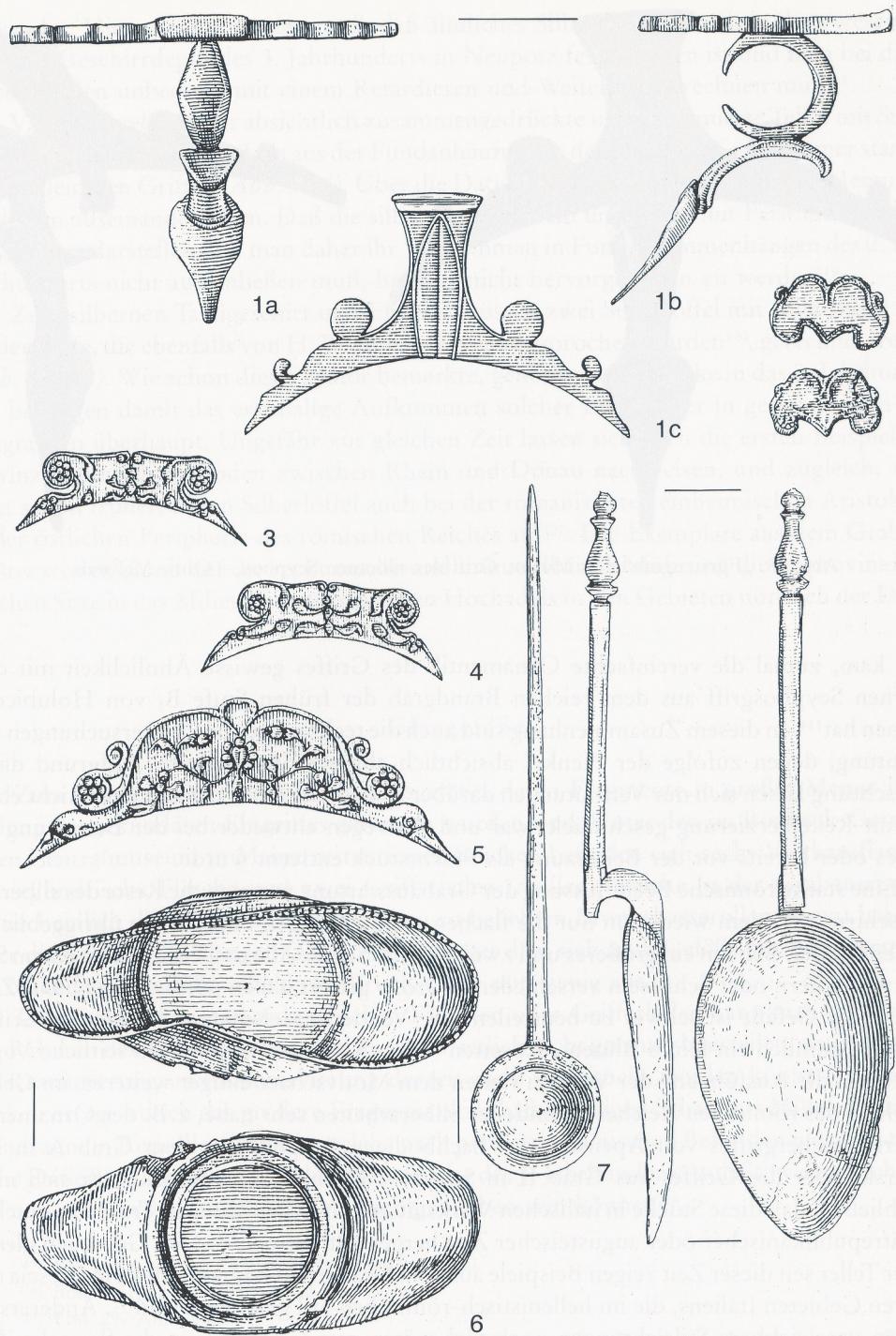


Abb. 37. „Fürstengrab“ von Mušov. 1 Griff des silbernen Scyphos; 2 Silberbeschläge eines Gefäßes (?); 3–5 volutenförmige Handgriffe des silbernen Eßgeschirrs; 6 silberner Teller; 7–8 Silberlöffel. – M. 2:3.

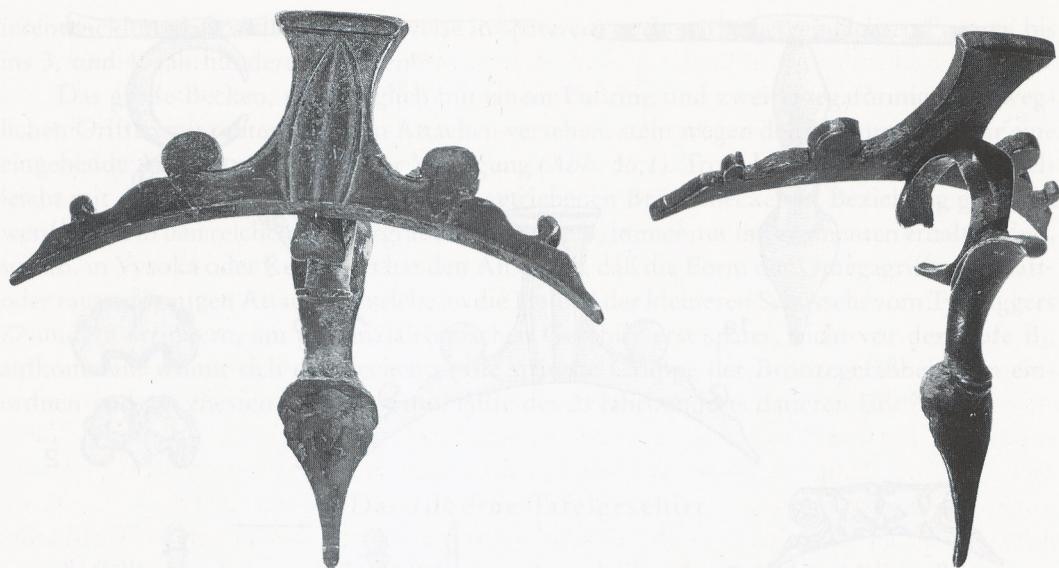


Abb. 38. „Fürstengrab“ von Mušov. Griff des silbernen Scyphos. – Ohne Maßstab.

Grab kam, zumal die vereinfachte Ornamentik des Griffes gewisse Ähnlichkeit mit dem silbernen Scyphosgriff aus dem reichen Brandgrab der frühen Stufe B₁ von Holubice in Böhmen hat¹¹⁴. In diesem Zusammenhang sind auch die technologischen Untersuchungen von Bedeutung, denen zufolge der Henkel absichtlich abgeschnitten wurde. Aufgrund dieser Beobachtung lassen sich nur Vermutungen darüber anstellen, ob der Gefäßkörper nicht ebenfalls mit Reliefverzierung geschmückt war und deswegen entweder bei der Beraubung des Grabes oder bereits vor der Beisetzung als Prachtstück entfernt wurde.

Eine starke römische Beeinflussung der Grabausstattung verraten die Reste des silbernen Eßgeschirrs, von dem wiederum nur die flachen, volutenartigen Handhaben übriggeblieben sind. Es handelt sich um ein größeres und zwei kleinere Stücke, die ursprünglich zu einem Satz von zwei Tellern oder Schüsseln verschiedener Größe gehört haben (Abb. 37,3–5). Die Zeitstellung der Gefäße ist schwer zu beurteilen. Die Verzierungselemente, die auf den Griffen auftreten, nämlich ein feines Blüten-, Rosetten- bzw. Rankenornament und seitliche Vogelköpfe, und die Ausführung der Voluten stehen dem Motivschatz einiger weiterer, im Gebiet außerhalb des römischen Reiches gefundener Silberarbeiten sehr nahe, z. B. der Ornamentik des Trinkbechergriffes von Apensen, des flachbodigen Scyphos aus dem Grab A in Łęg Piekarski oder des Griffes aus Grab II in Stráže¹¹⁵. Nach J. Wielowiejski lässt sich nicht ausschließen, daß diese Stücke in italienischen Werkstätten mit hellenistischen Traditionen schon in spätrepublikanischer oder augusteischer Zeit hergestellt wurden¹¹⁶. Den Gebrauch gleichartiger Teller seit dieser Zeit zeigen Beispiele aus dem Gräberfeld Bagnolo Mella in Brescia und anderen Gebieten Italiens, die im hellenistisch-römischen Stil gearbeitet sind¹¹⁷. Andererseits wurden vergleichbare Stilrichtungen noch viel später, mindestens bis in die flavische Zeit,

¹¹⁴) Pič, *Starožitnosti* Taf. LIII,4.14.

¹¹⁵) Apensen: Wegewitz (Anm. 110); Laux (Anm. 110) – Łęg Piekarski: Wielowiejski (Anm. 110) Taf. 71,2. – Stráže II: Ondrouch (Anm. 110).

¹¹⁶) Wielowiejski (Anm. 110) 199f. 203.

¹¹⁷) Für Hinweise auf die italienischen Parallelen bin ich Herrn J. Gorecki zu Dank verpflichtet. Die Abbildungen liegen in der Toreutik-Kartei der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main.

verwendet. Hinzugefügt werden muß, daß ähnliches Silbergeschirr auch in dem wesentlich jüngeren Geschirrdepot des 3. Jahrhunderts in Neupotz festzustellen ist und man bei diesen Prachtgefäßen unbedingt mit einem Retardieren und Weiterlaufen rechnen muß¹¹⁸.

Vielleicht gehörte der absichtlich zusammengedrückte und deformierte Teller mit Standring und Perland, der ebenfalls aus der Fundanhäufung in der Mitte der Grabkammer stammt, zu den kleineren Griffen (Abb. 37,6). Über die Datierung des Stückes könnten die Meinungen wiederum auseinandergehen. Daß die silbernen Schüsseln und Teller mit Perland eine langlebige Form darstellen und man daher ihr Vorkommen in Fundzusammenhängen des 2. bis 3. Jahrhunderts nicht ausschließen muß, braucht nicht hervorgehoben zu werden¹¹⁹.

Zum silbernen Tafelgeschirr und Elßgerät müssen zwei Silberlöffel mit spitzovaler bzw. runder Laffe, die ebenfalls von H. W. Böhme bereits besprochen wurden¹²⁰, gerechnet werden (Abb. 37,7–8). Wie schon dieser Autor bemerkte, gehören beide Stücke in das 2. Jahrhundert und bezeugen damit das erstmalige Aufkommen solcher Luxusgüter in germanischen Fürstengräbern überhaupt. Ungefähr zur gleichen Zeit lassen sich auch die ersten Beispiele auf provinzialrömischem Boden zwischen Rhein und Donau nachweisen, und zugleich, wenn nicht schon früher, treten Silberlöffel auch bei der romanisierten einheimischen Aristokratie an der östlichen Peripherie des römischen Reiches auf¹²¹. Die Exemplare aus dem Grab von Mušov weisen damit auf die recht rasche und unmittelbare Einführung dieser provinzialrömischen Sitte in das Milieu des germanischen Hochadels in den Gebieten nördlich der Donau hin.

Glasgefäße

Zum Trinkgeschirr gehören die Glasgefäße, deren Fragmente in großer Menge in der Füllung des sekundären Eingriffes gefunden worden sind. Unter den im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz restaurierten Stücken befinden sich sechs Vierkantflaschen, eine zylindrische Flasche und zwei Griffschalen (*trullae*), welche in der Grabausstattung wahrscheinlich die im germanischen Milieu so beliebten Bronzekasserollen ersetzt haben¹²². Über die Formen des übrigen Glasgeschirrs, unter dem sich auch Gefäße mit Bemalungsspuren befanden, sagen die erhaltenen Bruchstücke nur wenig aus.

Die vierkantigen und zylindrischen Flaschen oder Griffschalen kann man vorläufig in den Rahmen des 2. Jahrhunderts stellen, aber zeitlich nicht genauer beurteilen, weil sie wegen der Restaurierung und Konservierung derzeit nicht untersucht werden können. Aufmerksamkeit erregt jedoch das größere Fragment einer halbkugeligen Schale aus Millefioriglas mit Mundsaum in Reticello-Technik, welche nach provinzialrömischen Befunden wohl eine recht frühe Datierung, am ehesten in die ersten Hälften des 1. Jahrhunderts, zuläßt, wenngleich diese Formen noch etwas länger im Gebrauch geblieben sein können¹²³.

¹¹⁸⁾ Vgl. Der römische Fund von Neupotz (Anm. 99).

¹¹⁹⁾ Böhme (Anm. 12) 295 Anm. 17.

¹²⁰⁾ Ebd. 297 Anm. 18.

¹²¹⁾ H. W. Böhme, Jahrb. RGZM 17, 1970, 176; G. M. Nemsadze, Pogrebenija iberijskoj znati iz Zguderi. In: Antičnyje pamjatniki Kolchidy i Iberii. Kratkie Soob. 151 (Moskva 1977) 112 Abb. 2. In Gräbern des sarmatischen Hochadels erscheinen diese Beigaben schon im frühen 1. Jahrhundert. Vgl. G. T. Kovpanenko, Sarmatskoje pogrebenije I. v. n. e. na Južnom Buge (Kijev 1986) 84 f. Abb. 90–92.

¹²²⁾ C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen, Djakarta 1957) 92; L. Barkócz, Pannonische Glasfunde in Ungarn. Stud. Arch. 9 (Budapest 1988) Taf. 62,540; 114,540.

¹²³⁾ Isings (Anm. 122) 15 f. – L. Berger, Römische Gläser aus Vindonissa. Veröff. Ges. Vindonissa IV (Basel 1960) 10f. 12 Taf. 1,4–6 u. a. – S. Petru, Arch. Vestnik 25, 1976, 14 Taf. 11,3; 11.

Die beachtenswert große Anzahl an Glasgefäßen im Grab von Mušov hat in den germanischen Fürstengräbern wenig Entsprechungen. Eine Parallelerscheinung findet man nur in einem Befund von Łęg Piekarski, der wahrscheinlich mit Grab III in Zusammenhang steht¹²⁴. In der Umgebung dieser Bestattung, die wohl in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gestellt werden kann, wurden 9 kg Glasscherben geborgen, die vielleicht zur Grabausstattung gehörten. Auch hier handelt es sich um zylindrische und vierkantige Flaschen, deren Analysen auf rheinische Provenienz hinweisen¹²⁵.

Durch die Vielzahl von Glasgefäßen und ihre Auswahl ist das Inventar des Grabes mit reichen provinzialrömischen Bestattungen vergleichbar, was Anlaß zu der Vermutung gibt, daß sich hier wiederum starker provinzialrömischer Einfluß äußert.

Provinzialrömische Tonware

Provinzialrömische Keramik ist im Grab von Mušov in zehn Stücken vertreten und hat wohl als Tischgeschirr gedient. Es handelt sich ausschließlich um geläufige Gebrauchsware, die auf römischem Boden häufig auftritt. Hinsichtlich der Formen lassen sich drei Teller mit ausladendem Rand und Rille ohne Standring aus orangefelbem Ton, drei Teller mit eingezogenem Rand mit orangerotem oder rotem Überzug¹²⁶ und zwei Schüsseln mit Horizontalrand nennen (Abb. 48,3). Dazu kommen weitere Fragmente, die nicht genauer zu bestimmen sind. Die Funde aus dem Keller des Lagers in Regensburg-Kumpfmühl und von anderen Militäranlagen, zivilen Siedlungen und Gräbern in den Provinzen beweisen, daß diese Ware eine verhältnismäßig lange Umlaufzeit hatte, die eine genauere zeitliche Eingrenzung innerhalb des 2. Jahrhunderts nicht zuläßt¹²⁷. Es ist wohl kein Zufall, daß ähnliche Keramik auch in den Straten der nahegelegenen römischen Anlage am Burgstall auftritt, wo sich insbesondere einzelne Entsprechungen für die Teller mit eingezogenem Rand und orangerotem Überzug finden und auch Schüsseln mit Horizontalrand, überwiegend jedoch aus rauhem, orangem Ton, nicht fehlen¹²⁸.

Mobiliar

Außer den schon erwähnten Gefäßbeigaben ist das Grab von Mušov mit einer Reihe von Gegenständen ausgestattet, die verschiedenen Zwecken gedient haben, z. B. der Zubereitung von Speisen, der Beleuchtung oder auch der Kosmetik, die wir unter dem Begriff Mobiliar zusammengefaßt haben.

¹²⁴⁾ K. Jaźdżewski/G. Rycel, *Z Otchłani Wieków* 47, 1981, 37.

¹²⁵⁾ Ebd.

¹²⁶⁾ Peška (Anm. 79) Abb. 22.

¹²⁷⁾ E. Bónis, Gefäßdepot im Töpferviertel der Militärstadt von Brigetio. *Folia Arch.* 27, 1976, 73f. Abb. 4-5; Schönberger, Oberstimm Taf. 80-86, D 285-362; 95, D 427-432; Walke, Straubing 42 Taf. 55; 69; Fischer (Anm. 42) 38 Abb. 21-22; V. Gassner, Gelbtonige Keramik aus datierten Fundkomplexen in Carnuntum. *Carnuntum-Jahrb.* 1989, 146 Taf. 5,1-3.6-8; P. Fasold, Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 28/29, 1987/88, 187 Abb. 4,2-8; 5,6; 10,4-8.10-12 u. a.

¹²⁸⁾ Vgl. Droberjar (Anm. 39).

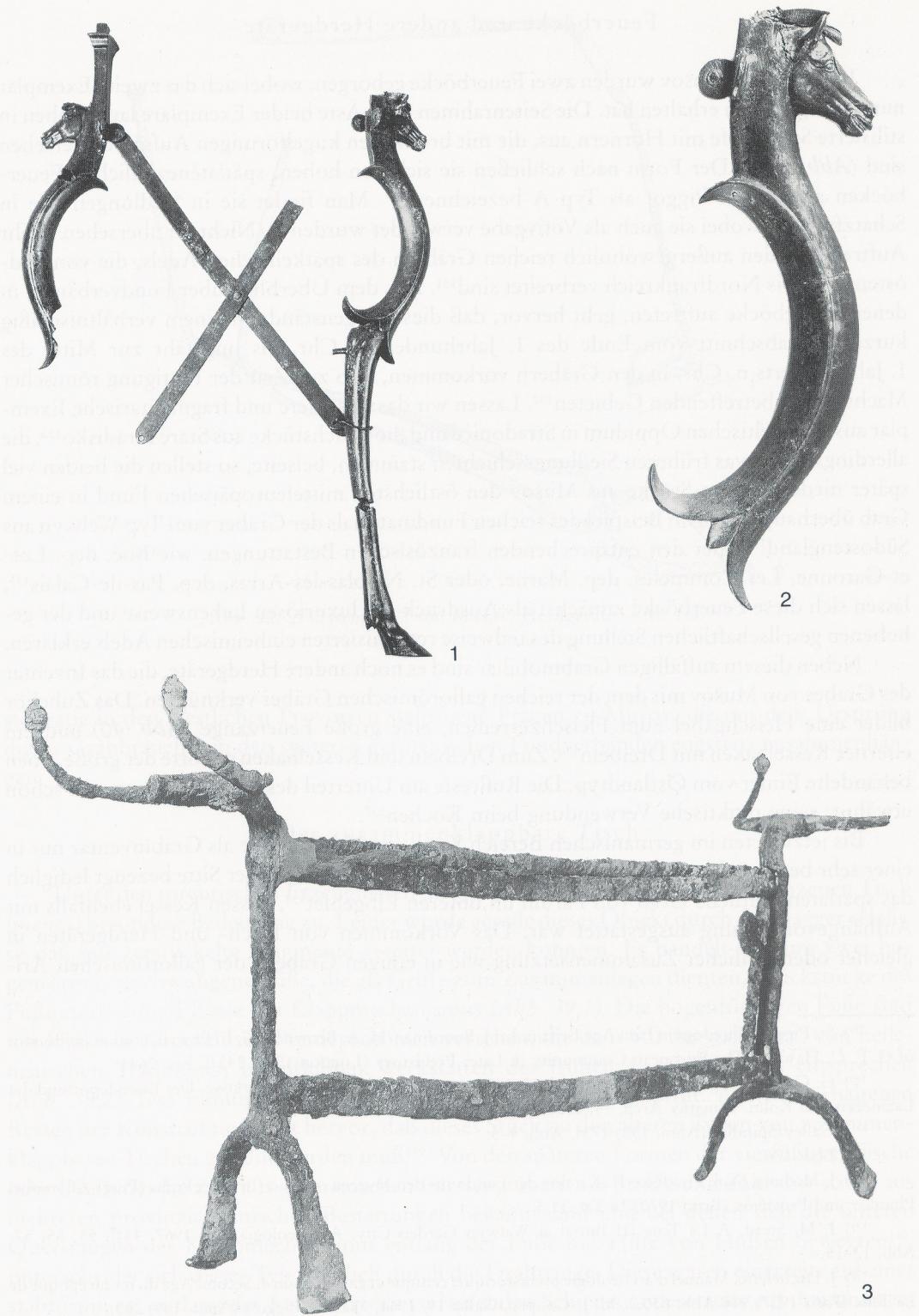


Abb. 39. „Fürstengrab“ von Mušov. 1–2 Reste des zusammenklappbaren Tisches; 3 eiserner Feuerbock. –
Ohne Maßstab.

Feuerböcke und andere Herdgeräte

Im Grab von Mušov wurden zwei Feuerböcke geborgen, wobei sich das zweite Exemplar nur in Fragmenten erhalten hat. Die Seitenrahmen oder Äste beider Exemplare laufen oben in stilisierte Stierköpfe mit Hörnern aus, die mit bronzenen kugelförmigen Aufsätzen versehen sind (Abb. 39,3). Der Form nach schließen sie sich den hohen, spätlatènezeitlichen Feuerböcken an, die St. Piggot als Typ A bezeichnete¹²⁹. Man findet sie in Siedlungen wie in Schatzfunden, wobei sie auch als Votivgabe verwendet wurden¹³⁰. Nicht zu übersehen ist ihr Auftreten in den außergewöhnlich reichen Gräbern des spätkeltischen Adels, die von Südostengland bis Nordfrankreich verbreitet sind¹³¹. Aus dem Überblick über Fundverbände, in denen Feuerböcke auftreten, geht hervor, daß diese Gegenstände in einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt vom Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis ungefähr zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in den Gräbern vorkommen, also zur Zeit der Festigung römischer Macht in den betreffenden Gebieten¹³². Lassen wir das unsichere und fragmentarische Exemplar aus dem keltischen Oppidum in Stradonice und die Bruchstücke aus Staré Hradisko¹³³, die allerdings aus etwas früheren Siedlungsschichten stammen, beiseite, so stellen die beiden viel später niedergelegten Stücke aus Mušov den östlichsten mitteleuropäischen Fund in einem Grab überhaupt dar. Am Beispiel des reichen Fundmaterials der Gräber vom Typ Welwyn aus Südostengland¹³⁴ oder den entsprechenden französischen Bestattungen, wie Boé, dep. Lot-et-Garonne, Les Commeles, dep. Marne, oder St. Nicolas-lès-Arras, dep. Pas-de-Calais¹³⁵, lassen sich diese Feuerböcke zunächst als Ausdruck der luxuriösen Lebensweise und der gehobenen gesellschaftlichen Stellung des teilweise romanisierten einheimischen Adels erklären.

Neben diesem auffälligen Grabmobilier sind es noch andere Herdgeräte, die das Inventar des Grabes von Mušov mit dem der reichen gallorömischen Gräber verknüpfen. Das Zubehör bildet eine Fleischgabel zum Fleischzerreißen, eine große Feuerzange (Abb. 40) und ein eiserner Kesselhaken mit Dreibein¹³⁶. Zum Dreibein und Kesselhaken gehörte der große, oben behandelte Eimer vom Østlandtyp. Die Rußreste am Unterteil des Eimers belegen, wie schon erwähnt, seine praktische Verwendung beim Kochen¹³⁷.

Bis jetzt treten im germanischen Bereich Koch- und Herdgeräte als Grabinventar nur in einer sehr beschränkten Zahl auf. Eine relativ frühe Übernahme dieser Sitte bezeugt lediglich das spätlatènezeitliche Grab von Parum im unteren Elbgebiet¹³⁸, dessen Kessel ebenfalls mit Aufhängevorrichtung ausgestattet war. Das Vorkommen von Koch- und Herdgeräten in gleicher oder ähnlicher Zusammensetzung wie in einigen Gräbern der gallorömischen Ari-

¹²⁹⁾ St. Piggott, Firedogs in Iron Age Britain. In: J. Boardman/M. A. Brown/F. G. E. Powell, Studies in Honour of C. F. C. Hawkes. The European Community in Later Prehistory (London 1971) 245 ff. bes. 264 f.

¹³⁰⁾ G. Gallay/K. Spindler, Arch. Korrb. 12, 1972, 169 ff. – A. Rybová/K. Motyková, Der Eisendepotfund der Latènezeit von Kolín. Památky Arch. 74, 1983, 96 ff. bes. 156 f. 159; 164 f.

¹³¹⁾ Galley/Spindler (Anm. 130) 173 f. Abb. 4–5.

¹³²⁾ Ebd. 176.

¹³³⁾ J. Meduna, Staré Hradisko II. Katalog der Funde aus den Museen in Brno (Brünn), Praha (Prag), Olomouc, Plumlov und Prostějov (Brno 1970) 18 Taf. 11,3.

¹³⁴⁾ I. M. Stead, A La Tène III Burial at Welwyn Garden City. Archaeologia 101, 1967, 44 ff. 53; 55; 57; Abb. 12–15.

¹³⁵⁾ J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et galloromain 4. Second Age du fer ou époque de La Tène (Paris 1927) 916 Abb. 630,2; M. J. Coupry, Gallia 19, 1961, 382 ff. – Piggott (Anm. 129) 265.

¹³⁶⁾ Vgl. Böhme (Anm. 12) 293 Taf. 52.

¹³⁷⁾ Peška (Anm. 79) 39.

¹³⁸⁾ Keiling (Anm. 90) 16 f. – Vgl. auch Laux (Anm. 110) 166 f. mit Abb. – Rybová/Motyková (Anm. 130) 120 f. Abb. 5.

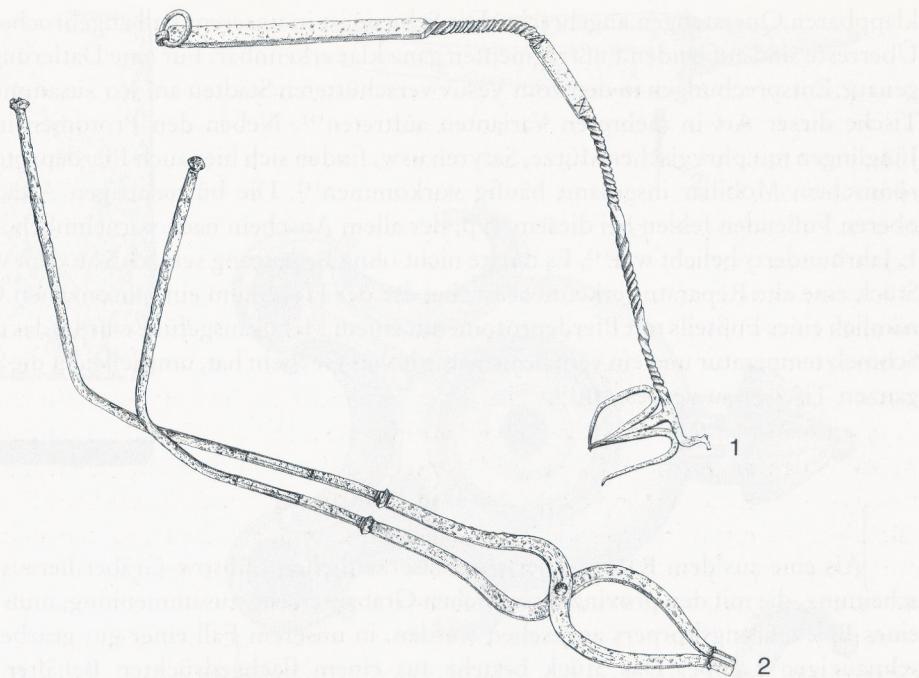


Abb. 40. „Fürstengrab“ von Mušov. Herdgeräte. – M. 1:8.

stokratie in den westlichen Provinzen stellt neue Fragen zu Mušov, die mit dem Ursprung dieses Grabbrauches in den späteren germanischen Fundverbänden engstens zusammenhängen.

Der zusammenklappbare Tisch

Unter den toretischen Erzeugnissen im Grab kommt dem klappbaren bronzenen Tisch (*mensa*) besondere Bedeutung zu. Leider wurde gerade dieses Objekt durch den Bagger erfaßt, so daß nur zerstückelte Fragmente gerettet werden konnten. Es handelt sich um zwei bogenförmig geschwungene Füße, die als Griffe zum Zusammenlegen dienten, Brückstücke des Fußunterteils und Reste des Klappmechanismus (Abb. 39,1). Die bogenförmigen Füße sind mit klassisch ausgeführten Pferdeprotomen versehen, die dem Stil der italischen, von hellenistischen Traditionen beeinflußten Werkstätten des frühen 1. Jahrhunderts entsprechen (Abb. 39,2). Das Fußunterteil ist in Gestalt eines Satyrhufs geformt. Aus den erhaltenen Resten der Konstruktion geht hervor, daß dieses Stück zu den älteren Typen von zusammenklappbaren Tischen gezählt werden muß¹³⁹. Von den späteren Formen der vierfüßigen Tische oder Dreifüße, die z. B. aus germanischen Fürstengräbern aus Stráže und Zakrzów sowie aus mehreren provinzialrömischen Bestattungen bekannt sind und bei denen sich die unteren Querstangen des Klappmechanismus entlang der Füße mit Hilfe von Hülsen bewegten¹⁴⁰, unterscheidet sich dieser Typ lediglich durch die Drahtringe. Diese waren einerseits auf einer stabförmigen, entlang des Fußunterteils verlaufenden Schiene, andererseits auf den unteren,

¹³⁹) Peška/Tejral (Anm. 79) 554 Taf. 3,4; Tejral (Anm. 79) Abb. 29.

¹⁴⁰) W. Grempler, Der Fund von Sakrau (Breslau 1888) 7f. Taf. III; G. Erdélyi, Arch. Ért. 45, 1931, 1 ff. Abb. 1-2; 5-6; 8-9; 12; 14; Ondrouch, Bohaté hroby 143f. Taf. 38-39.

klappbaren Querstangen angebracht. Die Schiene ist in unserem Fall abgebrochen, doch ihre Überreste sind auf beiden Fußfragmenten ganz klar erkennbar. Für eine Datierung bieten sich genaue Entsprechungen in den vom Vesuv verschütteten Städten an, wo zusammenklappbare Tische dieser Art in mehreren Varianten auftreten¹⁴¹. Neben den Protomen in Form von Jünglingen mit phrygischer Mütze, Satyren usw. finden sich hier auch Pferdeprotomen, die an römischem Mobiliar insgesamt häufig vorkommen¹⁴². Die büstenartigen Attachen an den oberen Fußenden fehlen bei diesem Typ, der allem Anschein nach vornehmlich während des 1. Jahrhunderts beliebt war¹⁴³. Es dürfte nicht ohne Bedeutung sein, daß an dem vorliegenden Stück eine alte Reparatur erkennbar ist, bei der der Hohlraum eines bronzenen Gußstückes, nämlich eines Fußteils mit Pferdeprotom, mit einem Metall ausgefüllt wurde, das eine niedrige Schmelztemperatur und ein verhältnismäßig hohes Gewicht hat, um vielleicht die Stabilität des ganzen Tisches zu verbessern¹⁴⁴.

Die Lampe

Als eine aus dem Rahmen der älterkaiserzeitlichen Lübsow-Gräber herausfallende Erscheinung, die mit den provinzialrömischen Grabsitzen eng zusammenhing, muß die Mitgabe eines Beleuchtungskörpers angesehen werden, in unserem Fall einer gut gearbeiteten zweischnauzigen Lampe. Das Stück besteht aus einem flachgedrückten Behälter mit ebener Deckplatte und eingetieftem Spiegel. Der Blattgriff zeichnet sich durch einen ringförmigen Bandhenkel aus, auf den Schnauzen sind Voluten als plastische Streifen markiert, wobei die hinteren Volutenenden als blattförmige Gebilde mit einem Endknopf gestaltet wurden. Die Öllöcher haben peltaförmigen Umriß (Abb. 41,5). Angesichts der stilistischen Merkmale, insbesondere der Blattform, kann die Lampe aus Mušov mit den einschnauzigen Lampen vom Typ Löschke XVI gleichgestellt werden, die man aufgrund der Fundverhältnisse in Vindonissa in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert¹⁴⁵.

Zweischnauzige Bronzelampen ähnlicher Art sind auch in den eigentlichen Provinzen eine Seltenheit. Ihre frühe Zeitstellung läßt sich anhand einiger provinzialrömischer Funde bestätigen. Dies gilt auf jeden Fall für die zweischnauzige Lampe aus dem Fund von Polhovac Gradec in Slowenien, für welche sich ein deutlicher Datierungshinweis durch den Zusammenfund mit Glasgefäßen und Sigillaten, die in die claudisch-neronische Zeit zu setzen sind, ergibt¹⁴⁶. Als das gemeinsame Kennzeichen der Lampen von Polhovac Gradec und Mušov läßt sich das Fehlen eines Standfußes anführen, der vielleicht separat gegossen war und abgefallen ist. Auch die Form des Behälters ist identisch. Unterschiede zeigen sich vor allem bei der Gestaltung des Blattgriffes.

Auch die meisten übrigen Beispiele zweischnauziger Bronzelampen mit Volutenschnauzen sind Erzeugnisse italischer Werkstätten des 1. Jahrhunderts¹⁴⁷. Nach den Untersuchungen

¹⁴¹) G. M. Richter, *The Furniture of the Greeks, Etruscans and Romans* (London 1966) 111 Abb. 563.

¹⁴²) Ebd.

¹⁴³) H. V. Nuber, *Römisches Dreifußfragment aus Wiesbaden*. Nassau. Ann. 90, 1979, 2 Anm. 10. – Ders., *Römische Metallklapptische*. Alba Regia 21, 1984, 53ff.

¹⁴⁴) Peška (Anm. 79) 39.

¹⁴⁵) S. Löschke, *Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswesens* (Zürich 1919) 422; 499 Taf. 2, XVI; 21, 1051.

¹⁴⁶) Petru (Anm. 123) 14 Taf. 10.

¹⁴⁷) A. Radnóti, *Der Fund von Geinsheim-Böbingen*. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 67, 1969, 90f. Taf. 2.

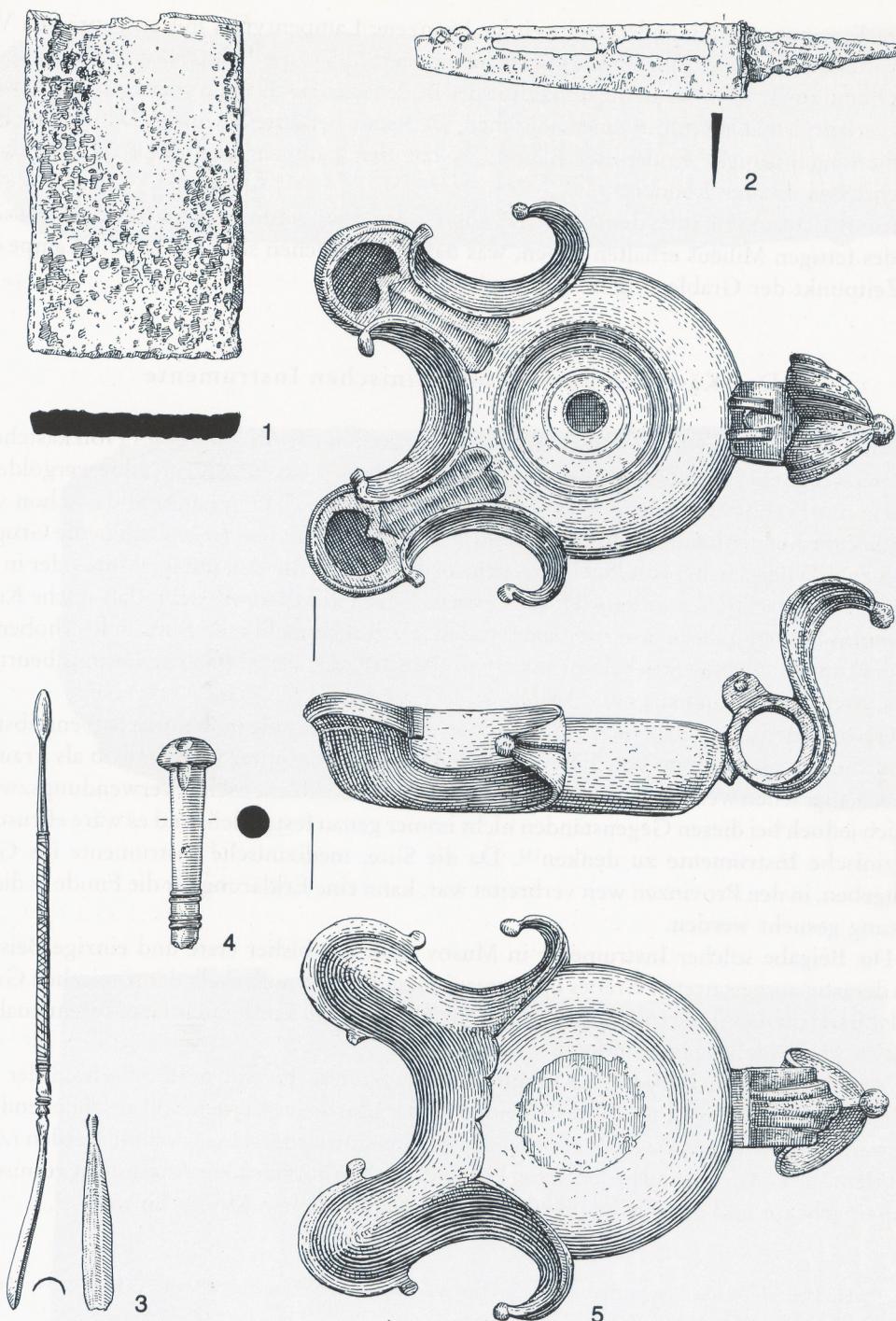


Abb. 41. „Fürstengrab“ von Mušov. 1 Reibstein; 2 Eisenmesser mit der Durchbruchverzierung; 3 bronzer, silberauschierte Löffelsonde; 4 Fragment eines medizinischen Instruments aus Bronze; 5 zweischnauzige Bronzelampe. – M. 1:2.

in Dura Europos wurden andererseits einige bronzen Lampentypen mit ausgeprägten Volutenblättern noch im 2. Jahrhundert weiterproduziert¹⁴⁸. Da die Lampe aus Mušov längere Zeit in Benutzung war, wovon die Reparatur des Bodens zeugt, läßt sich voraussetzen, daß sie schon verhältnismäßig früh in einer italischen Werkstatt hergestellt wurde. Dafür sprechen auch die kugelförmigen Enden der Blätter, welche den Lampentypen des 1. Jahrhunderts zugeschrieben werden können¹⁴⁹.

Von Bedeutung ist auch der Nachweis von Fasern des Leindochtes im Behälter, die sich dank des fettigen Milieus erhalten haben, was dafür zu sprechen scheint, daß die Lampe bis zum Zeitpunkt der Grablegung in Gebrauch war¹⁵⁰.

Das Kästchen und die medizinischen Instrumente

Provinzialrömische Gewohnheiten lassen sich auch in der Mitgabe eines Holzkästchens erkennen, von dem sich außer wenigen Bronzebestandteilen ein einmaliger, silbervergoldeter Beschlag mit Preßblechdarstellungen römischer Gottheiten erhalten hat, und das schon von H. W. Böhme kurz behandelt wurde (Abb. 42)¹⁵¹. Mit Vorbehalt kann das Stück in die Gruppe II nach dem Typenschema von D. Gaspár eingeordnet und in die Zeit um die Mitte oder in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden. Gegen die ältere Ansicht, daß solche Kästchen nur in Frauengräbern vorkommen, wurden letzthin beträchtliche Einwände erhoben¹⁵². Das Vorkommen dieses Stücks im Grab von Mušov, das als Männerbestattung beurteilt wurde, muß daher durchaus nicht stören.

Gewisse Bedenken ruft auch der Fund von einer Löffelsonde und einem Salbenreibstein hervor, die zur Herstellung von Schminkstoffen verwendet wurden und deshalb als Frauenbeigaben angesehen werden könnten (Abb. 41,1.3). Ein rein kosmetischer Verwendungszweck läßt sich jedoch bei diesen Gegenständen nicht immer genau feststellen, und es wäre ebenso an medizinische Instrumente zu denken¹⁵³. Da die Sitte, medizinische Instrumente ins Grab mitzugeben, in den Provinzen weit verbreitet war, kann eine Erklärung für die Funde in dieser Richtung gesucht werden.

Die Beigabe solcher Instrumente in Mušov stellt das bisher erste und einzige Beispiel eines derartig ausgestatteten Grabs im germanischen Bereich außerhalb der römischen Grenzen dar und läßt damit die Intensität der provinzialrömischen Einflüsse auf das Totenritual des Mušover Hochadels deutlich erkennen¹⁵⁴.

Von den übrigen Kleinfunden römischen Ursprungs, die erst nach Abschluß der Restaurierung des gesamten Fundmaterials eingehender bearbeitet werden, soll abschließend nur das zweiteilige Riemenende eines römischen Soldatengürtels (*pteryx*) erwähnt werden (Abb. 47,6), der während des 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zur Ausrüstung römischer Truppen gehörte und auf gewisse Beziehungen zum römischen Militär hinweist¹⁵⁵.

¹⁴⁸⁾ H. Menzel, Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz (Mainz 1954) 106 ff.

¹⁴⁹⁾ Ebd. Abb. 89,4.

¹⁵⁰⁾ Peška (Anm. 79) 39.

¹⁵¹⁾ Böhme (Anm. 12) 297 Taf. 51,4. – Vgl. D. Gáspár, Römische Kästchen aus Pannonien. Antaeus 15, 1986, 54 f. 72 Abb. 40 Taf. 18.

¹⁵²⁾ Ebd. 39; dies. Arch. Ért. 109, 1980 (1982) 133 ff.

¹⁵³⁾ E. Künzl, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 182, 1982, 15 ff. bes. 27 f. – Ders. Trierer Zeitschr. 47, 1984, 157; 171. – Vgl. auch Fasold (Anm. 127) 183 f.

¹⁵⁴⁾ Vgl. Fasold (Anm. 127) 183 f. Abb. 12,5.

¹⁵⁵⁾ Oldenstein (Anm. 25) 142 f. Taf. 36.



Abb. 42. „Fürstengrab“ von Mušov. Silbervergoldeter Beschlag eines Holzkästchens. – Ohne Maßstab.

Die germanischen Ausrüstungsbestandteile und das Trachtzubehör

Waffen

Ein deutlicher Unterschied gegenüber den fürstlichen Körpergräbern der Lübsow-Gruppe wird in den zahlreichen Waffenbeigaben faßbar, die auch für sich genommen eine ungewöhnliche Erscheinung darstellen. Alle Waffen sind einheimischer, germanischer Provenienz. Es handelt sich um mindestens fünf Pfeil- oder Speerspitzen, sechs Lanzenspitzen (Abb. 14,4) in verschiedenem Erhaltungszustand, das Fragment eines Kampfmessers, zwei silbervergoldete Randbeschläge des Schildes u. a.

Unter den sechs Lanzenspitzen ragt das große blattförmige Stück hervor, auf dem die Röntgenaufnahmen und die nachfolgende Restaurierung tauschierte Symbolzeichen erkennen ließen (Abb. 43). Außer Punktkreisen finden sich swastikaartige oder kreuzförmige Gebilde. Die Ausbreitung derart verzierter Waffen erstreckt sich über einen großen Teil des nichtrömischen Europa von Skandinavien bis Nordostungarn. Eine auffallende Fundkonzentration ist jedoch im Bereich der Przeworsk-Kultur festzustellen¹⁵⁶. Mit Hilfe gesicherter Grabfunde kann in diesem Umfeld das erste Vorkommen solcher Verzierungen schon in die Stufe B₁ gesetzt werden¹⁵⁷. Im donausuebischen Gebiet sind derart verzierter Lanzenspitzen eine große Seltenheit. Die Mehrzahl der Lanzen, deren Spitze mit Inkrustierung verziert ist, stammt aus Fundkomplexen, die in Stufe B₂ und C einzuordnen sind, also grob in das 2.–3. Jahrhundert datiert werden können. Schon ab der Stufe B₂ überschreitet das Vorkommen von tauschierten Waffen die Grenzen der Przeworsk-Kultur¹⁵⁸. Durch ihre breite Blattform stellt die Lanzenspitze einen im germanischen Gebiet nördlich der mittleren Donau völlig unüblichen Typ dar. Das Muster von tauschierten konzentrischen Kreisen, das sich auch auf einem Paar der eisernen Stuhlsporen in gleicher Art wiederholt (Abb. 45,7–8), läßt den Verdacht aufkommen, daß diese verzierte Waffe in derselben Werkstatt produziert worden sein könnte wie die Sporen und vielleicht noch andere im Grab vorhandene Beispiele des germanischen Kunstgewerbes.

Im allgemeinen könnte man dasselbe für das eiserne Kampfmesser behaupten, dessen Klinge den Rücken entlang von originellen, eingepunzten Ornamenten bedeckt ist, die das Zickzackmuster variieren¹⁵⁹. Ähnliche Kampfmesser gehören nicht gerade zu den häufigen Waffenarten der germanischen Kaiserzeit. Außer dem schon von H. W. Böhme¹⁶⁰ angeführten Beispiel ließ sich eine ungefähr zeitgleiche Parallel unter dem Fundgut der Przeworsk-Kultur ermitteln. Es handelt sich um ein Stück aus Marzecin, woj. Kielce, das etwa 18 cm lang ist und auf seiner Klinge ein längs des Rückens eingepunztes Zickzackmuster sowie parallel zur Schneide zwei Linien aufweist¹⁶¹. Es ist hinzuzufügen, daß derartig verzierte Messer, in der Mehrzahl jedoch kleiner, sowohl im Bereich der Przeworsk-Kultur als auch im donausuebischen

¹⁵⁶) P. Kaczanowski, Zur Chronologie der inkrustierten Speer- und Lanzenspitzen aus der römischen Kaiserzeit im Gebiet des europäischen Barbaricum. In: M. Gedl (Hrsg.), *Scripta Archaeologica* (Warszawa, Kraków 1988) 51 ff. bes. 75f. Abb. 1. Hier ist sämtliche ältere Literatur angeführt.

¹⁵⁷) Ebd. 55; 76.

¹⁵⁸) Ebd. 57f.

¹⁵⁹) Böhme (Anm. 12) 293; 295 Taf. 50,3.

¹⁶⁰) Ebd. 295 Anm. 14.

¹⁶¹) P. Kaczanowski/J. Poleski, *Sprawozdania Arch.* 42, 1990, 281 ff. Abb. 5,3.

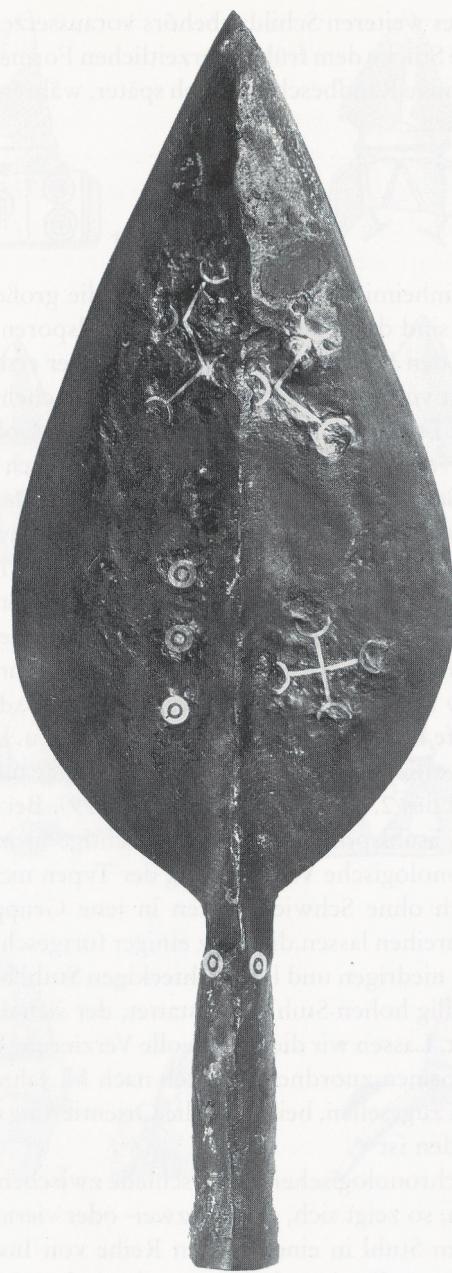


Abb. 43. „Fürstengrab“ von Mušov. Tauschierte Lanzenspitze. – M. 2:3.

schen Kulturkreis keine Seltenheit bilden, wobei die Punzverzierung auch an verschiedenen Geräten anderer Zweckbestimmung vorkommt¹⁶².

Von ursprünglich zwei Schilden sind nur silberne und teilweise vergoldete Randbeschläge übriggeblieben¹⁶³. Ihre Ausführung ist außerordentlich aufwendig und lässt eine

¹⁶²⁾ R. Jamka, Ozdoby oręza i narzędzi z podokresu późnolateńskiego i okresu rzymskiego odkrytych na Śląsku. Prace Prehist. Polska Akad. Umiejętności (Kraków 1938) 1ff. – Godłowski, Materiały II, 93. – vgl. auch Kolník, Gräberfelder Taf. 31, 93d.e; 56, 196c; 139c u. a.

¹⁶³⁾ Peška (Anm. 79) 37.

gleichwertige Gestaltung des weiteren Schildzubehörs voraussetzen¹⁶⁴. Nach Form und Verzierung entziehen sich diese Stücke dem frühkaiserzeitlichen Formenschatz der Stufe B₁ nicht, wenngleich ähnliche U-förmige Randbeschläge auch später, während der nachfolgenden Stufe B₂, noch sporadisch auftreten.

Reitzubehör

Unter den Beigaben einheimischer Provenienz fällt die große Anzahl von Sporen auf. Von sechzehn Exemplaren sind drei Sporenpaare den Stuhlsporen zuzuordnen, die übrigen mindestens zwei Varianten den Knopfsporen. Im Rahmen der ersten Gruppe steht das Paar viernietiger Stuhlsporen mit vollständig silbertauschirten Stacheln und mit hohem bronzenem Stuhl im Vordergrund. Die Silberblechverkleidung ist mit Goldfolie überzogen und mit reicher Filigranverzierung versehen. Auf gleiche Art waren auch die Niethalterungen und zierlichen Scheiben an den Stuhlseiten geschmückt (Abb. 45,4–5; 46,28). Stachel und Stuhl der beiden übrigen Stuhlsporenpaare, die zweinietig sind, wurden auf etwas einfachere Weise durch Silber- bzw. Goldtauschierung farbiger gestaltet (Abb. 44,1–2.6.8; 45,2.6–8).

Zuletzt hat H. W. Böhme die Verbreitung der tauschirten Stuhlsporen aufgezeigt und auf ihre Bedeutung in germanischen Fürstengräbern erneut aufmerksam gemacht¹⁶⁵, so daß wir uns an dieser Stelle auf einige nachträgliche Bemerkungen beschränken können. Der Autor reiht die Stücke von Mušov in die Gruppe der Prunksporen ein, die am häufigsten in fürstlichen Bestattungen der Stufe B₂ vorkommen¹⁶⁶. Hierzu zählt er u. a. auch die Sporenbeigaben aus dem Brandgrab von Rothensee am österreichischen Thayaufufer und datiert die ganze Gruppe ins mittlere Drittel des 2. Jahrhunderts (Abb. 46,29). Bei einem ausführlichen Vergleich fallen jedoch bei den Stuhlsporen von Mušov wichtige formale Unterschiede auf, die eine solche geradlinige chronologische Verknüpfung der Typen nicht erlauben. Während die erstgenannten Beispiele sich ohne Schwierigkeiten in jene Gruppe der zweinietigen oder viernietigen Stuhlsporen einreihen lassen, die trotz einiger fortgeschritten Züge doch immer noch einen verhältnismäßig niedrigen und langrechteckigen Stuhl besitzen¹⁶⁷, sind alle Stücke aus Mušov mit einem auffällig hohen Stuhl ausgestattet, der sich durch einen eher quadratischen Grundriß auszeichnet. Lassen wir die prunkvolle Verzierung beiseite, so können wir sie den spätesten Stuhlsporenformen zuordnen, die sich nach M. Jahn durch einen fast quadratischen Stuhl den Endstufen zugesellen, bei denen die Orientierung nach Länge und Breite des Stuhles nicht mehr vorhanden ist¹⁶⁸.

Versucht man nun die chronologischen Unterschiede zwischen beiden Stuhlsporengruppen weiter zu verdeutlichen, so zeigt sich, daß die zwei- oder viernietigen Sporenformen mit langrechteckigem, niedrigem Stuhl in einer ganzen Reihe von Inventaren vorkommen, die mehrheitlich älter sind als jene, die einen hohen, quadratischen Stuhl zeigen. Eine wichtige

¹⁶⁴) Böhme (Anm. 12) 303 Anm. 24.

¹⁶⁵) Ebd. 294f. 299f.

¹⁶⁶) Ebd. 295. Weil alle diese Gräber rahmenhaft in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts fallen, müssen sie eher in die Frühphase der Stufe B₂ eingereiht werden. Vgl. Eggers (Anm. 81) 110–111 Tab. II. – Dollerup: O. Voss/M. Ørsnes-Christensen, Acta Arch. 19, 1948, 221 Abb. 7. – Marwedel: Laux (Anm. 110) 153; 157 mit Abb.; vgl. ders. im vorliegenden Band S. 355 ff. – Apensen: Wegewitz (Anm. 90) 125 Abb. 58. – Hagenow: Jahn, Reitersporn 30 Abb. 32.

¹⁶⁷) Jahn, Reitersporn 27; 31f. Abb. 24; 32; 37–38.

¹⁶⁸) Ebd. 27; 32.

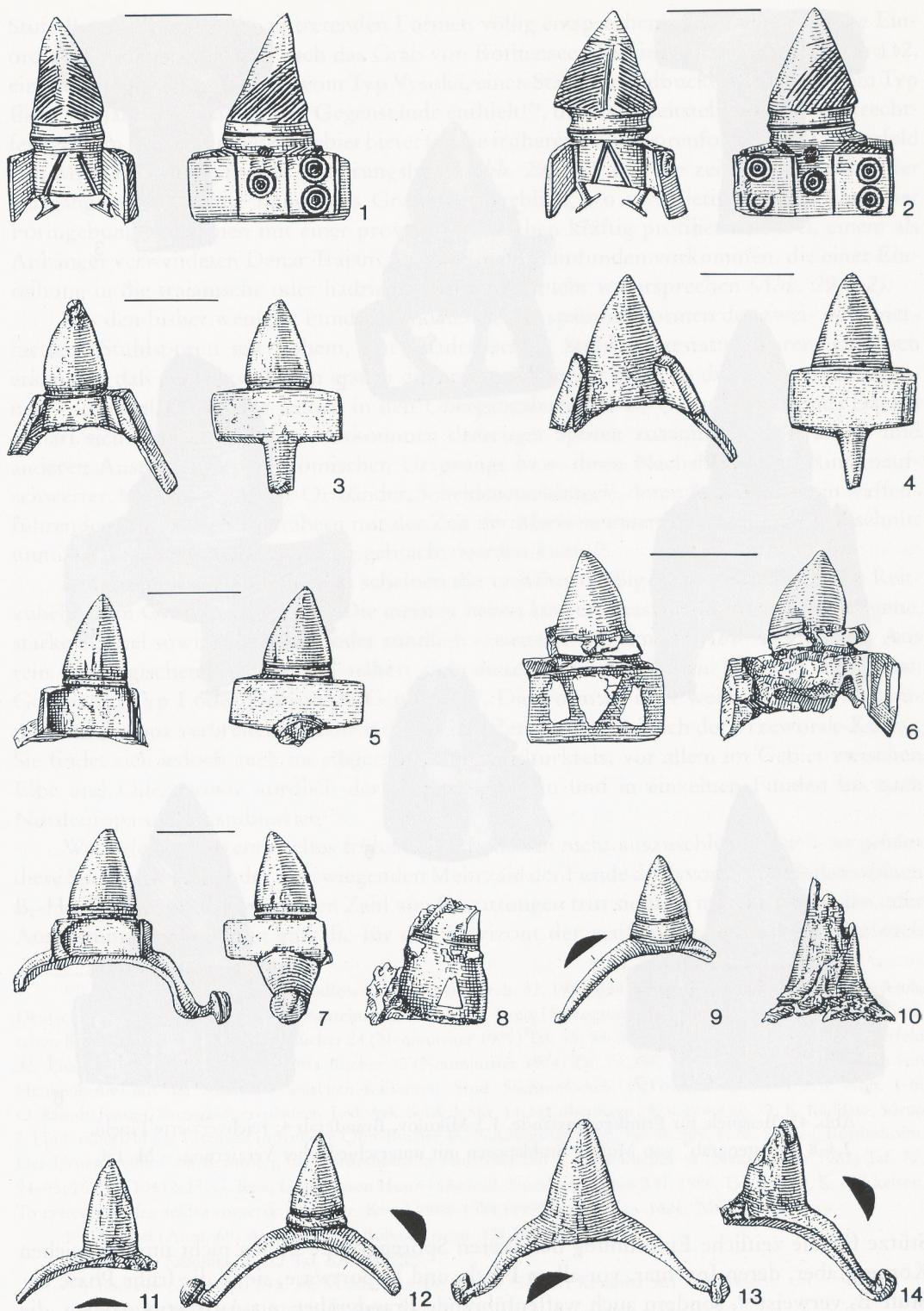


Abb. 44. „Fürstengrab“ von Mušov. Haupttypen der beigegebenen Sporen. – M. 2:3.



Abb. 45. Beispiele für Prunkgegenstände. 1-3 Mikulov, Brandgrab 4; reichverzierte Fibeln. 2.4-8 „Fürstengrab“ von Mušov; Stuhlsporen mit unterschiedlicher Verzierung. – M. 1:1.

Stütze für die zeitliche Einordnung der älteren Sporengruppe bilden nicht nur die reichen Körpergräber, deren Inventar, vor allem Fibeln und Importware, sie in die frühe Phase der Stufe B₂ verweist¹⁶⁹, sondern auch waffenführende Brandgräber mit Ausrüstungstypen, die jenen in der zweiten Gruppe der Waffengräber nach J. Ilkjaer oder den im frühen Abschnitt der

¹⁶⁹ Vgl. Anm. 166.

Stufe B₂ nach Godłowski auftretenden Formen völlig entsprechen¹⁷⁰. Dieselbe zeitliche Einordnung verdient übrigens auch das Grab von Rothensee, das eine Silberfibel Almgren 112, einen Situlaeimer mit Attache vom Typ Vysoká, einen Stachelschildbuckel mit Fessel vom Typ Ilkjaer 2 (Jahn 7–8) und andere Gegenstände enthielt¹⁷¹, die diese Zeitstellung eindeutig rechtfertigen. Im hier behandelten Gebiet bietet für die früheren Stuhlsporenformen das Gräberfeld von Mikulov eine wertvolle Datierungshilfe (Abb. 29,7–8). Für die zeitliche Fixierung der Ausgangsform sind die Funde aus Grab 6 maßgeblich, wo zweinietige Sporen ähnlicher Formgebung zusammen mit einer provinzialrömischen kräftig profilierten Fibel, einem als Anhänger verwendeten Denar Trajans und weiteren Kleinfunden vorkommen, die einer Einreichung in die trajanische oder hadrianische Periode nicht widersprechen (Abb. 29,1–2).

Aus den bisher wenigen Fundverbänden, die mit späteren Formen der zwei- oder viernietigen Stuhlsporen mit hohem, fast quadratischem Stuhl ausgestattet waren, läßt sich erkennen, daß sich diese Typen erst in der späten Phase der Stufe B₂ durchzusetzen beginnen¹⁷², die meisten Stücke jedoch in den Übergangshorizont B₂/C₁ zu stellen sind. Daraus erklärt sich auch das häufige Vorkommen derartiger Sporen zusammen mit Waffen- und anderen Ausrüstungstypen römischen Ursprungs bzw. ihren Nachahmungen (Ringknaufschwerter, halbmondförmige Ortbänder, Scheidensteckbügel), deren Anwesenheit in waffenführenden germanischen Gräbern mit der Zeit der Markomannenkriege und dem Abschnitt unmittelbar danach in Verbindung gebracht werden kann¹⁷³.

Die zahlreichen Knopfsporen scheinen die verhältnismäßig späte Zeitstellung des Reitzubehörs im Grab zu bestätigen. Die meisten haben kürzere massive Arme und gedrungene, starke Stachel sowie eine eckige oder rundlich erweiterte Bügelmitte (Abb. 44,9.11–14). Aus rein typologischem Blickwinkel nähert sich diese Form den Typen Jahn 52, 56¹⁷⁴ bzw. Godłowski Typ I oder Dąbrowski Gruppe 3¹⁷⁵. Die Form ist über weite Teile des nichtrömischen Europa verbreitet mit einem deutlichen Zentrum im Bereich der Przeworsk-Kultur. Sie findet sich jedoch auch im elbgermanischen Kulturreis, vor allem im Gebiet zwischen Elbe und Oder, sowie nördlich der mittleren Donau und in einzelnen Funden bis nach Nordeuropa und Skandinavien¹⁷⁶.

Wenngleich ein vereinzeltes früheres Vorkommen nicht auszuschließen ist¹⁷⁷, so gehört diese Sporenform nach der überwiegenden Mehrzahl der Funde doch vornehmlich dem späten B₂-Horizont an. Bei einer großen Zahl von Bestattungen tritt sie auch mit Waffenfunden oder Ausrüstungsbestandteilen auf, die für den Horizont der waffenführenden Gräber 1a nach

¹⁷⁰) Ilkjaer, Illerup 275 f. – K. Godłowski, Slovenská Arch. 32, 1984, 334 f. Abb. 3; E. Schuldt, Inventaria Arch. Deutschland 5, 1958, Blatt D 42; N. Bantelmann, Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg. Ein Urnenfeld der römischen Kaiserzeit in Holstein. Offa-Bücher 24 (Neumünster 1971) Taf. 45; 54–55; K. Raddatz, Husby. Ein Gräberfeld der Eisenzeit in Schleswig, Teil 2. Offa-Bücher 30 (Neumünster 1974) Taf. 74,358; E. Cosack, Das Kriegergrab von Hankenbostel aus der Älteren Römischen Kaiserzeit. Stud. Sachsenforsch. 1 (Hildesheim 1977) 35 ff. Abb. 1–5; O. Klindt-Jensen, Slusegårdgravpladsen. Jysk Ark. Selskab Skr. 14,2 (København 1978) 144 Abb. 77; K. Raddatz, Sörup I. Ein Gräberfeld der Eisenzeit in Angeln. Offa-Bücher 46 (Neumünster 1981) Taf. 86,509; H. E. Saggau, Bordesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordesholm in Holstein, Teil 2. Offa-Bücher 48 (Neumünster 1981) Taf. 72; 94–95; 163, KJ 10412; H. G. Resi, Gravplassen Hunn i Østfold. Norske Oldfunn XII, 1986, Taf. 6–7; D. K. Mikkelsen, To ryttergrave fra aeldre romersk jernalder. Kuml 1988–1989 (1990) 143 ff. bes. 162 f. Abb. 19–29.

¹⁷¹) Windel (Anm. 69) Abb. 8–9; 11; Böhme (Anm. 12) 295; 302.

¹⁷²) Geisler, Kemnitz 16; 22 Taf. 6,78; 17,220.

¹⁷³) Raddatz (Anm. 30) 29f. 36; 55 Abb. 4,9,14; 8,13. – Geisler, Kemnitz 92 f. Taf. 84–85.

¹⁷⁴) Jahn, Reitersporn 48 ff. Abb. 52 bzw. 56.

¹⁷⁵) Godłowski, Chronology 8 Abb. 2a–b; T. Liana, Wiadomości Arch. 35, 1970, 450; vgl. auch R. Kenk, Ber. RGK. 58, 1977, 211 f.

¹⁷⁶) Jahn, Reitersporn 48 ff. – Leube, Oder-Spree-Gebiet 39.

¹⁷⁷) Vgl. Körchow Gr. 12: Schuldt (Anm. 170) Blatt D 42,9.

Godłowski kennzeichnend sind¹⁷⁸. Demnach wurden diese Sporen bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts getragen.

Unter den üblichen Formen, die oben behandelt wurden, fällt ein fragmentarisches Stück mit starkem, längerem Stachel und kurzem Bügel auf (Abb. 44,10), das sich trotz des schlechten Erhaltungszustandes mit dem Typ Jahn Abb. 55 oder Gruppe III nach Godłowski vergleichen lässt (vor der Restaurierung war die Bügelform noch deutlicher faßbar)¹⁷⁹. Bei diesen Sporen handelt es sich wahrscheinlich um einen typologischen Nachfolger der oben behandelten Formen. Im Bereich der Przeworsk-Kultur und der odergermanischen Luboszycer Gruppe fallen die meisten Beispiele in den Übergangshorizont B₂/C₁ bzw. in die ältere Phase der Stufe C_{1a}¹⁸⁰. Damit sind sie wohl erst in die Zeit von den siebziger Jahren des 2. Jahrhunderts bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts zu datieren.

Eine Sonderstellung nehmen unter den Sporen aus Mušov die eisernen Knopfsporen mit zwei senkrecht stehenden Platten auf dem Bügel ein (Abb. 44,3–5.7). Die nächsten Parallelen, die Jahn als Mischform zwischen Knopf- und Stuhlsporen betrachtete und in die Zeit um 200 datierte, bilden vereinzelte dänische Funde aus Vimoor¹⁸¹. Diese Formen, die von Godłowski als Typ II bezeichnet wurden, sind den Knopfsporen mit stuhlartiger Erweiterung des Bügels eng verwandt, deren Verbreitungszentrum wiederum im Bereich der Przeworsk-Kultur liegt¹⁸². Anhand der Formverwandtschaft mit den Knopfsporen der oben besprochenen Gruppe I und aufgrund mehrerer Fundzusammenhänge mit chronologisch aussagekräftigem Fundstoff lassen sie sich ebenfalls in die ausgehende Stufe B₂ setzen¹⁸³. Das bronzenen Exemplar aus Baumgarten a. d. March in Niederösterreich, das zusammen mit einem gewellten Eimer Typ Eggers 44 und weiteren Bronzegefäßen des Horizontes B₂/C₁ gefunden wurde, spricht dafür, daß diese Form langlebiger war und mindestens bis zum Ende des 2. Jahrhunderts weitergelaufen ist¹⁸⁴.

Gürtelteile

Unter den übrigen Inventarstücken einheimisch-germanischen Ursprungs, die ebenfalls als gewisses Zeichen des gesellschaftlichen Standes angesehen werden dürfen, sind die Gürtelteile hervorzuheben. Besonders bemerkenswert sind zwei silberne, stark vergoldete und völlig identische Gürtelgarnituren. Jede setzt sich aus einer zweiteiligen Schnalle, einer Riemenzunge und einem ganzen Satz von Gürtelbeschlägen zusammen, die aus großen und kleineren Rosetten sowie dreieckigen Gliedern bestehen (Abb. 46,1–19.24–27). Die Ornamentik entspricht dem allgemeinen germanischen Verzierungsstil unter Nutzung von silbervergoldeten Folien mit Filigran. Die Verarbeitungstechnik an den Objekten aus Mušov ist

¹⁷⁸) Jahn, Reitersporn 50f. – Godłowski, Chronology 12; Godłowski, Materiały II, 87f. – Liana (Anm. 175) 451; Kenk (Anm. 175) 213; Leube, Oder-Spree-Gebiet 39. – V. Budinský-Krička/M. Lamiová-Schmidlová, Slovenská Arch. 38, 1990, Taf. 3,26.28; 6,16–17. Mit den Waffen des Horizontes 1a vgl. Raddatz (Anm. 30) 26ff. Abb. 7,3–4; Geisler, Kemnitz Taf. 17,220.9–10; 85,21–22; Biborski u. a. (Anm. 30) 99ff. Abb. 3s.t.

¹⁷⁹) Peška/Tejral (Anm. 79) Taf. 4,3. Vgl. Godłowski, Chronology Abb. 2d. – Kenk (Anm. 175) 212 Typ a.

¹⁸⁰) B. Zielenka, Przegląd Arch. 10, 1954–1956, 367f. Abb. 72; Godłowski, Materiały II, 88; ders. Slovenská Arch. 32, 1984, 337f. Abb. 5,9; Geisler, Kemnitz Taf. 57,13; G. Domański, Kultura luboszycka między Łabą a Odrą w II–IV wieku (Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1979) 53.

¹⁸¹) Jahn, Reitersporn 64 Abb. 67.

¹⁸²) Godłowski, Chronology 8 Abb. 2c; Godłowski, Materiały II, 88; Kenk (Anm. 175) 212f.

¹⁸³) Godłowski, Chronology 12; Godłowski, Materiały II, 88.

¹⁸⁴) H. Adler, Mitt. Anthr. Ges. Wien 106, 1976, 7 Abb. 8.

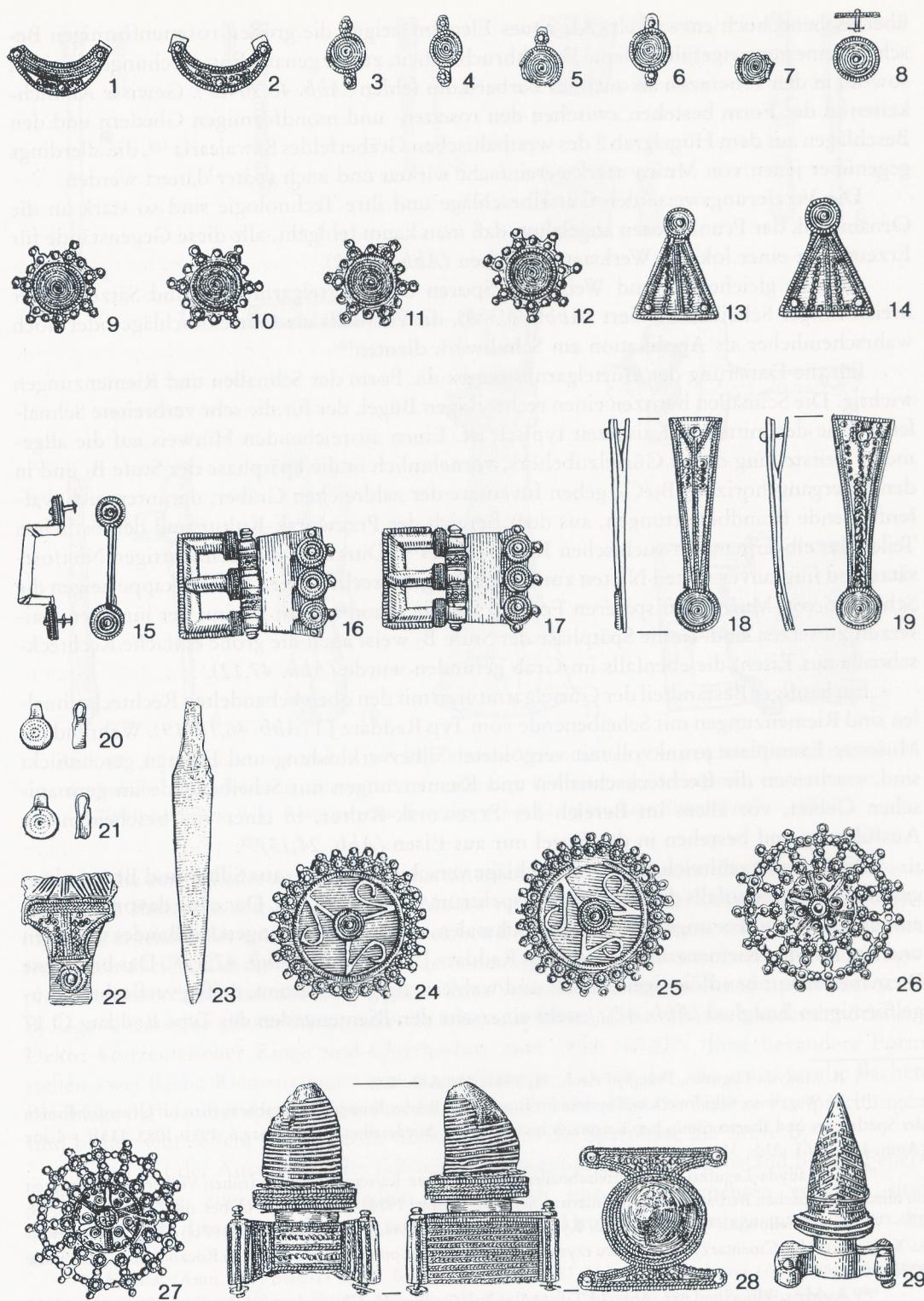


Abb. 46. 1-29 „Fürstengrab“ von Mušov. 1-19 Silbervergoldete Beschläge der Gürtelgarnituren; 20-21.24-27 goldene Kapselanhänger; 22 silbervergoldeter und eiserner Gürtelbeschlag; 23 Miniaturmesser aus Bronze; 28 silbervergoldeter Prunksporn mit tauschiertem Stacheld; 29 Prunksporn mit tauschiertem Stacheld aus dem reichen Brandgrab von Rothensee. – M. 2:3.

überraschend hoch entwickelt. Als neues Element zeigen die großen rosettenförmigen Beschläge eine gut ausgeführte, feine Durchbruchsarbeit, zu der genaue Entsprechungen bis jetzt sowohl in den Provinzen als auch im Barbarikum fehlen (Abb. 46,26–27). Gewisse Ähnlichkeiten in der Form bestehen zwischen den rosetten- und mondformigen Gliedern und den Beschlägen aus dem Hügelgrab 2 des westbaltischen Gräberfeldes Szwajcaria¹⁸⁵, die allerdings gegenüber jenen von Mušov stark vereinfacht wirken und auch später datiert werden.

Die Verzierungweise der Gürtelbeschläge und ihre Technologie sind so stark an die Ornamentik der Prunksporen angelehnt, daß man kaum fehlgeht, alle diese Gegenstände für Erzeugnisse einer lokalen Werkstatt zu halten (Abb. 46,28).

Auf die gleiche Art und Weise wie Sporen und Gürtelgarnituren sind Sätze kleiner kreisförmiger Scheiben verziert (Abb. 46,3–8), die ebenfalls als Gürtelbeschläge oder noch wahrscheinlicher als Applikation am Schuhwerk dienten¹⁸⁶.

Für die Datierung der Gürtelgarnituren ist die Form der Schnallen und Riemenzungen wichtig. Die Schnallen besitzen einen rechteckigen Bügel, der für die sehr verbreitete Schnallengruppe der mittleren Kaiserzeit typisch ist. Einen ausreichenden Hinweis auf die allgemeine Zeitstellung dieses Gürtelzubehörs, vornehmlich in die Spätphase der Stufe B₂ und in den Übergangshorizont B₂/C₁, geben Inventare der zahlreichen Gräber, darunter auch waffenführende Brandbestattungen, aus dem Bereich der Przeworsk-Kultur und den östlichen Teilen des elbgermanisch-suebischen Kulturkreises¹⁸⁷. Durch die drei schildartigen Nietfortsätze und filigranverzierten Nieten zur Befestigung der rechteckigen Riemenkappe neigen die Schnallen von Mušov den späteren Formen zu, die schon an den Beginn der jüngeren Kaiserzeit zu setzen sind. In die Spätphase der Stufe B₂ weist auch die große einfache Rechteckschnalle aus Eisen, die ebenfalls im Grab gefunden wurde (Abb. 47,12).

Ein häufiger Bestandteil der Gürtelgarnituren mit den oben behandelten Rechteckschnallen sind Riemenzungen mit Scheibenende vom Typ Raddatz J I (Abb. 46,18–19). Während die Mušover Exemplare prunkvoll mit vergoldeter Silberverkleidung und Filigran geschmückt sind, erscheinen die Rechteckschnallen und Riemenzungen mit Scheibenende im germanischen Gebiet, vor allem im Bereich der Przeworsk-Kultur, in einer viel bescheideneren Ausführung und bestehen in der Regel nur aus Eisen (Abb. 24,13)¹⁸⁸.

Die übrigen zahlreichen Gürtelbeschläge verschiedener Art, aus Silber und Bronze hergestellt, weisen ebenfalls das breite Typenspektrum der Stufe B₂ auf. Der erste davon ist durch eine silberne Riemenzunge in Form eines schmalen, sich mäßig verjüngenden Bandes vertreten und eng mit den Riemenzungen vom Typ Raddatz J V verwandt (Abb. 47,3)¹⁸⁹. Das bronzene Riemenende mit bandförmigem Schaft und walzenartig gegliedertem, mäßig verflachtem kugelförmigem Endglied (Abb. 47,1) steht einerseits den Riemenenden des Typs Raddatz O 17

¹⁸⁵) R. Madyda-Legutko, Przegląd Arch. 31, 1983, 110 Abb. 8,9.

¹⁸⁶) W. Wegewitz, Schuhwerk und Sporen im Totenritual. Beobachtungen zu Grabbräuchen auf Urnenfriedhöfen der Spätlatène- und älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet der Niederelbe. Hammaburg 6, 1981–1983, 115 ff. – Laux (Anm. 110) 156 f. Abb. 33.

¹⁸⁷) R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360 (Oxford 1986) 46 ff. Gruppe G. bes. die Typen 3; 8; 16; 18; 22. – Vgl. auch Godłowski, Chronology 12; Kytlicová (Anm. 56) 334 f. – Tejral (Anm. 56 [1971]) 43 f. – K. Godłowski/K. Szadkowska, Cmentarzysko z okresu rzymskiego w Tarnowie, powiat Opole. Opolski Rocznik Mus. 5 (Kraków 1972) 109.

¹⁸⁸) Raddatz, Moorfund 88 f. Abb. 2,I Taf. 14,1. – Vgl. Godłowski, Chronology 12; Kytlicová (Anm. 56) 335 f.; Madyda-Legutko (Anm. 185) 107 f.

¹⁸⁹) Die ersten Beispiele kommen schon in den Grabverbänden der späten Stufe B₁, vgl. Kolník, Gräberfelder Taf. 142,350; 154,65h, oder der frühen Stufe B₂ vor, vgl. Saggau (Anm. 170) Taf. 72m; Geisler, Kemnitz Taf. 53,553.9–10 usw.

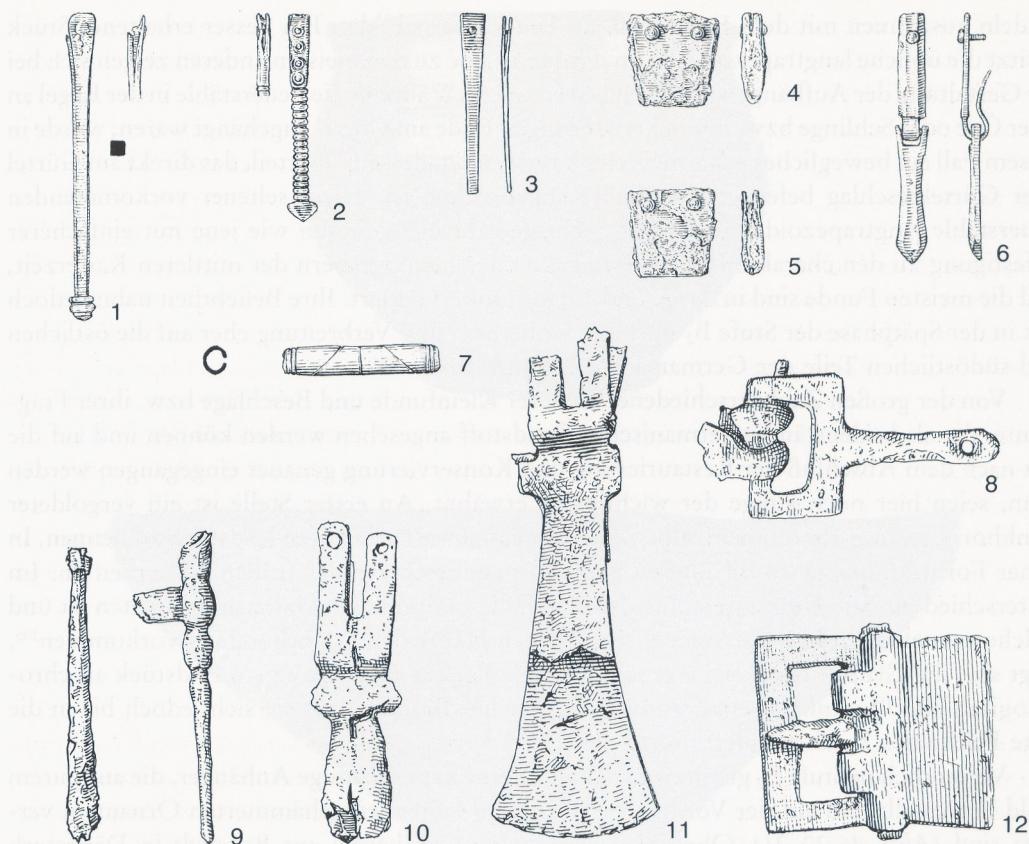


Abb. 47. „Fürstengrab“ von Mušov. 1–5 Verschiedene Varianten der germanischen Riemenzungen; 6 römischer Gürtelbeschlag „pteryx“; 7 röhrenförmige Riemenzunge; 8 Fragment eines eisernen Gürtelbeschlag; 9–11 Reste eiserner Feuerbestecke; 12 rechteckige Eisenschnalle. – M. 2:3.

nahe, für die ein gegliederter Endknopf charakteristisch ist, andererseits den Riemenenden mit kugeligem Ende, das mit einem kurzen Absatz versehen ist. Die verlässlichsten Datierungshinweise ergeben sich wiederum aus zahlreichen Brandgräbern. Zusammenfassend wird man feststellen dürfen, daß die vorliegenden Riemenzungentypen zwar in mehrere Entwicklungsphasen einzuordnen sind, der Schwerpunkt ihres Vorkommens aber in der Spätphase der Stufe B₂ liegt¹⁹⁰. Dasselbe gilt für das prunkvolle Stück aus Silber, dessen konisch endender Stiel ein Dekor konzentrischer Ringe und Querkerben zierte (Abb. 47,2)¹⁹¹. Eine besondere Form stellen zwei flache Riemenzungen von trapezförmiger Gestalt dar, die etwas an die flachen Beschläge der Untergruppe J IV bei Raddatz erinnern (Abb. 47,4–5). Nähere Entsprechungen sind bisher sehr selten, fallen jedoch immer noch in die Spätphase der Stufe B₂¹⁹².

Einen mit der Ausrüstung des Gürtels zusammenhängenden Gegenstand bilden Feuerstähle und die zugehörigen Nadeln, die jedoch nur in Fragmenten erhalten sind (Abb. 47,9–11). Ursprünglich mit einem beweglichen Drahtgehänge ausgestattet, haben die

¹⁹⁰) Schuld (Anm. 170) Blatt D 42,13; Raddatz, Moorfund 87 Abb. 1,17; Kytlicová (Anm. 56) 335; Tejral (Anm. 56) 44; Biborski u. a. (Anm. 30) 107 Abb. 4r.u; K. Godłowski, Slovenská Arch. 32, 1984, Abb. 4,19.

¹⁹¹) Vgl. K. Godłowski, Sprawozdania Arch. 22, 1970, Abb. 1g.

¹⁹²) Raddatz, Moorfund Abb. 2,IV.1; vgl. auch E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit I. Mannus-Bibl. 8 (Würzburg 1912) Abb. 67; Biborski u. a. (Anm. 30) 107 Abb. 4w; Godłowski (Anm. 190) 337 Abb. 4,20.

Nadeln zusammen mit dem Feuerstahl ein Feuerzeug gebildet. Ein besser erhaltenes Stück besitzt die übliche langtrapezoide Form. Unterschiede zu den meisten anderen zeigen sich bei der Gestaltung der Aufhängevorrichtung (Abb. 47,8). Während die Feuerstähle in der Regel an einer Öse oder Schlinge bzw. ihrem kreisförmigen Ende am Gürtel angehängt waren, wurde in diesem Fall ein bewegliches Scharniergelenk verwendet, dessen Oberteil, das direkt am Gürtel oder Gürtelbeschlag befestigt war, heute abgebrochen ist. Diese seltener vorkommenden Feuerstähle langtrapezoide Form mit Scharniergelenk¹⁹³ gehören wie jene mit einfacherer Befestigung zu den charakteristischen Beigaben in Männergräbern der mittleren Kaiserzeit, und die meisten Funde sind in das 2. und 3. Jahrhundert datiert. Ihre Beliebtheit nahm jedoch erst in der Spätphase der Stufe B₂ stark zu, wobei sich ihre Verbreitung eher auf die östlichen und südöstlichen Teile der Germania libera konzentrierte¹⁹⁴.

Von der großen Zahl verschiedener weiterer Kleinfunde und Beschläge bzw. ihrer Fragmente, die als bodenständig germanischer Fundstoff angesehen werden können und auf die erst nach dem Abschluß der Restaurierung und Konservierung genauer eingegangen werden kann, seien hier noch einige der wichtigsten erwähnt. An erster Stelle ist ein vergoldeter Trinkhornbeschlag aus dünnem Silberblech mit einem vasenförmigen Endstück zu nennen. In seiner Form knüpft er an die älteren Trinkhornendbeschläge der frühen Kaiserzeit an. Im Unterschied zu den Trinkhornspitzen, deren Tülle in drei lange Haftarme gespalten ist und welche vornehmlich in Fürstengräbern der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vorkommen¹⁹⁵, zeigt sich die Gruppe der Beschläge mit voller Tülle und vasenförmigem Endstück als chronologisch älter¹⁹⁶. Anhand einiger nordeuropäischer Befunde läßt sie sich jedoch bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts verfolgen¹⁹⁷.

Vermutlich in Stufe B₂ gehören auch zwei kleine kapselförmige Anhänger, die aus purem Gold hergestellt und auf der Vorderseite mit einem feinen, eingehämmerten Ornament verziert sind (Abb. 46,20–21). Obwohl eine einzelne Goldkapsel aus Byrstedt in Dänemark ausnahmsweise schon in die Stufe B₁ eingereiht werden kann¹⁹⁸, fällt der Schwerpunkt des Vorkommens von Kapselanhängern, die allerdings nur aus Bronze oder Eisen gefertigt sind, vornehmlich in das 2. Jahrhundert, insbesondere in den späten Teil dieses Zeitabschnitts, wobei sie sicher auch noch am Anfang des darauffolgenden Jahrhunderts getragen wurden¹⁹⁹. Als Verbreitungszentrum zeichnet sich wiederum das Gebiet der Przeworsk-Kultur ab; es ist jedoch nicht zu übersehen, daß Funde aus Gold hier bislang unbekannt sind. Häufiger lassen sie sich nur im Norden Europas, d.h. in Jütland, auf den dänischen Inseln und in Holstein, nachweisen²⁰⁰.

¹⁹³) Mit Scharniergelenk vgl. Neuendorf: H. Geisler, Kaiserzeitliche Brandgräber von Neuendorf und Dahnsdorf, Kr. Belzig. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 6, 1971, 71f. Abb. 12,8. Ähnliche, einfachere Einrichtung mit bloßem ösenförmigem Beschlag zur Befestigung vgl. Kytlcová (Anm. 56) 340 Abb. 9,1; Kolník, Gräberfelder Taf. 31,93c; K. Godłowski, Sprawozdania Arch. 24, 1972, Abb. 4,9.

¹⁹⁴) Zu den Feuerbestecken allgemein vgl. A. Dymaczewski, Cmentarzysko z okresu rzymskiego w Młodzikowie, pow. Środa. Fontes Arch. Posnanienses 8–9, 1958, 415; I. Peškař, Arch. Rozhledy 19, 1967, 355ff.; H. Schach-Dörges, Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsaue in Brandenburg. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13 (Berlin 1969) Taf. 64; Leube, Oder-Spree-Gebiet 33; Godłowski, Materiały II, 95f. usw.

¹⁹⁵) Zuletzt C. Redlich, Handelszentren an der Elbe und die Marwedeler Fürstengräber. Stud. Sachsenforsch. 1 (Hildesheim 1977) 326f. Abb. 1.

¹⁹⁶) K. Motyková-Šneidrová, Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 5, 1965, 130f. – J. Tejral, Štud. Zvesti 18 (Nitra 1970) 128f.

¹⁹⁷) Vor allem im Norden Europas vgl. Schuldt (Anm. 170) Blatt D 42,14; Saggau (Anm. 170) Taf. 94t; Resi (Anm. 170) Taf. 7,2–3 usw.

¹⁹⁸) Raddatz, Moorfund 136.

¹⁹⁹) Zuletzt Godłowski/Szadkowska (Anm. 187) 115.

²⁰⁰) Raddatz, Moorfund 137f. Karte 14.



Abb. 48. Keramikbeispiele. 1 „Fürstengrab“ von Mušov. S-förmig profilierte Terrine; 2 Drnolec Haus (Siedlungsobjekt 10). In gleicher Art und Weise verzierte Schüssel; 3 „Fürstengrab“ von Mušov. Schüssel mit Horizontalrand. – Ohne Maßstab.

Eine Überraschung unter den Messerfunden bildet ein schönes Stück mit beiderseits abgesetztem und leistenförmig abgegrenztem Dorn, dessen Klinge mit zwei ungefähr lang-rechteckigen Aussparungen für Einlagen versehen ist (Abb. 41,2). Am Messerrücken nahe der Spitze weist die Klinge eine zweifache kreisförmige Durchbrechung auf²⁰¹. Messer, vornehm-

²⁰¹ Böhme (Anm. 12) Taf. 51,8.

lich Sichelmesser und auch Scheren, mit derartig durchbrochenen Klingen sind kennzeichnend für den handwerklichen Stil, in dem die Werkstätten zur Zeit der Konsolidierung des Murbodreiches in Böhmen gearbeitet haben. Hier findet man solche Verzierungen an bronzenen, überwiegend jedoch eisernen Geräten, deren zeitliche Stellung durch zahlreiche Beifunde aus den frühesten Phasen der älteren Kaiserzeit gut belegt ist²⁰². Das Vorkommen von Stücken mit durchbrochenen Klingen unter den Beigaben der reichen Körpergräber der Lübsow-Gruppe aus der Stufe B₁ wird durch die kulturelle Ausstrahlungskraft des böhmischen Zentrums zu Beginn des 1. Jahrhunderts erklärt, während derartig geschmückte Geräte in späteren Körpergräbern der Stufe B₂ überhaupt nicht mehr auftreten²⁰³. So betrachtet ist das besprochene Messer als altes Element anzusehen, das in die Gruppe der in das 1. Jahrhundert datierbaren Grabbeigaben verwiesen werden muß.

Auf ein anderes Problem stoßen wir bei dem bronzenen Miniaturgerät in Form eines Messers, das höchstwahrscheinlich symbolische Bedeutung besaß. Im nordelbgermanischen Bereich waren symbolische Miniaturgeräte vor allem während der jüngeren Kaiserzeit bekannt²⁰⁴. Gelegentlich kommen solche verkleinerten Gegenstände, darunter auch Messer, im Fundstoff der Przeworsk-Kultur vor, dort meist jedoch als Anhänger verwendet²⁰⁵. Unser Stück hat keine Aufhängevorrichtung und lässt sich eher als ein Beispiel des elbgermanischen Ideengutes betrachten, in dessen Rahmen es eine gewisse Rolle im Grabritus gespielt hat.

Die handgemachte Keramik vervollständigt die Beigabengruppe einheimisch germanischer Herkunft. Außer ungetgliederten schwarzpolierten Schüsseln mit leicht eingezogenem Rand, der unten durch eine umlaufende Rille gesäumt wird, ist eine schwach S-förmig profilierte Terrine mit abgesetztem Boden erwähnenswert. Die Oberfläche war ebenfalls schwarz poliert, das Unterteil trägt gegenüberliegende Dreieckfelder, gefüllt mit dichter Rillenverzierung (Abb. 28,6; 48,1). Alle diese Formen besitzen mehrere Entsprechungen in germanischen Siedlungskomplexen aus der nahen Umgebung, die insgesamt in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts zu stellen sind. Ein genaues Gegenstück zur Verzierung der Terrine zeigt z. B. eine große Schüssel aus einer Hütte (Objekt Nr. 20) in Drnholec, die anhand des Begleitmaterials ebenfalls in den späten Horizont der Stufe B₂ datiert werden muß (Abb. 25,6; 48,2).



²⁰²) Pič, Starožitnosti Taf. 50,2; 51,3; 55,17; 65,14 usw. – Motyková-Šneidrová (Anm. 196) 136 f. – Kytlicová (Anm. 56) 341 Abb. 28,3.

²⁰³) Eggers, Lübsow 100.

²⁰⁴) H. Schach-Dörges, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. Offa-Bücher 23 (Neumünster 1970) 101 f. – K. Raddatz, Miniaturgerät als Grabbeigabe. In: Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Studien zur Geschichte. Wilhelm Treue zum 60. Geburtstag (München 1969) 11 ff.

²⁰⁵) K. Godłowski, Zur Frage des Miniaturgeräts in der Przeworsk-Kultur. Materialh. Niedersachsen Ur- u. Frühgesch. 16 (1980) 85 ff.

Zusammenfassung

Die vorgelegte Übersicht der Funde aus dem Grab, die zur Zeit zur Verfügung stehen, kann freilich keinesfalls die vielfältigen, mit diesem außerordentlichen Befund verbundenen Fragen beantworten. Die endgültige Lösung, wobei sicher vieles ungeklärt bleiben wird, dauert noch einige Zeit, und erst die künftige, eingehende Auswertung kann umfassendere Erkenntnisse für die Deutung des Befundes vermitteln. Aber bereits beim heutigen Kenntnisstand dürfte wohl klar geworden sein, daß die Bestattung aus Mušov unter den bisher bekannten reichen älterkaiserzeitlichen Körpergräbern eine Sonderstellung einnimmt. Trotz der gründlichen Beraubung weisen die Überreste des Inventars und die Größe der Grabanlage auf eine außerordentliche Stellung der hier bestatteten Personen hin, die allen in ungefähr zeitgleichen Fürstengräbern beigesetzten germanischen Würdenträgern oder Anführern an Bedeutung weit überlegen waren.

Auf den ersten Blick fällt die große Mannigfaltigkeit des Inventars auf, die sich sowohl in der Auswahl als auch in der Provenienz und im Alter der Grabbeigaben äußert. Nicht ohne Interesse ist die heterogene Herkunft der einzelnen Ausstattungskomponenten, die aus verschiedenen Glaubensvorstellungen und Totenritualen erwachsen sind. Angesichts der Zusammensetzung der Beigaben entsteht sogar der Eindruck einer synkretistischen Durchdringung und Verschmelzung verschiedener Traditionen und unterschiedlichen Gedankengutes.

Bei dem Versuch einer historisch-kulturellen Erklärung des Befundes müssen deshalb vor allem mehrere Problemkreise beachtet werden, was z. B. den Ursprung und die Deutung verschiedener Grabbräuche anbelangt. Nicht zuletzt ist auch die Datierung der Grablege zu behandeln.

Die Gemeinsamkeiten mit den Fürstengräbern der Lübsow-Gruppe zeigen sich vor allem in der Konstruktion der Grabkammer mit Steinverkleidung, in der Beigabe des silbernen, bronzenen und gläsernen Trinkgeschirrs sowie in einigen weiteren Details der Grabausstattung, mehrheitlich bodenständigen Ursprungs. Gewisse Unterschiede werden jedoch schon im höheren Maß an Reichtum offenbar; viel stärker ist auch aufwendiges Mobiliar vertreten, das als Handelsware kaum erklärt werden kann, sondern eher als teure Geschenke oder Erbstücke.

Am auffälligsten sind Beigaben, die mit den Jenseitsvorstellungen der provinzialrömischen Nobilität engstens zusammenhängen. Eine Sonderstellung nehmen dabei Herd- und Kochgeräte ein. Der Brauch, Feuerböcke, Dreibeine, Haken zum Fleischzerreißen, ja sogar Tieropfergaben ins Grab zu legen, verweist vornehmlich auf den spätkeltischen Bereich, insbesondere auf die reichen Gräber der teilweise romanisierten Aristokratie aus der Zeit um die Zeitenwende, die jedoch räumlich auf die gallorömische Sphäre der westlichen Provinzen von Britannien bis Nordfrankreich beschränkt sind²⁰⁶. Die Ursache für das Wiederaufleben dieser alten Sitte in einem suebischen Grab nördlich der mittleren Donau läßt sich derzeit nur schwer bestimmen. Vielleicht handelte es sich um weiterlaufende Traditionen alter Fürsten-

²⁰⁶⁾ H. U. Nuber, Ber. RGK 53, 1972, 166f. – G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner) Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/I (München 1974) 31.

oder Königsfamilien, die auf Anregungen aus dem westlichen, spätlatènezeitlich-frührömischen Kulturbereich zurückgingen, wobei nicht auszuschließen ist, daß diese Grabsitte schon den Vorfahren des hier bestatteten markomannisch-quadischen Adels vom Westen her vermittelt wurde.

Falls es sich bei diesem Fundgut nicht um Beutestücke von Plünderungen in den römischen Provinzen handeln sollte, was wenig glaubwürdig erscheint, so weisen andere Beigaben auch auf die teilweise erfolgte Übernahme einiger provinzialrömischer Totenrituale. Dieser Einfluß läßt sich vor allem an jenen Gegenständen ablesen, die zu dieser Zeit nur in den Grabbräuchen der provinzialrömischen Bevölkerung eine eigene Bedeutung besaßen. Hierzu zählt die Mitgabe des Beleuchtungskörpers, in diesem Fall einer zweischauzigen Lampe, die den provinzialrömischen Jenseitsvorstellungen über das Fortleben nach dem Tode entspricht und in reichen Bestattungen auf römischem Boden aus Ton, Bronze oder Silber regelmäßig und häufig auftritt²⁰⁷. Eine auffallende provinzialrömische Komponente bilden auch die kosmetischen oder eher chirurgischen Instrumente, hierzu gehören vor allem die Löffelsonde und der Salbenreibstein sowie das Kästchen mit den Utensilien.

Im Grab von Mušov erscheinen erstmals im Inventar germanischer Körpergräber zwei Beigaben, die ursprünglich zur charakteristischen Grabausstattung der provinzialrömischen Aristokratie gehört haben und sich später mehrmals in jungkaiserzeitlichen Fürstengräbern außerhalb der römischen Grenzen finden, nämlich der zusammenklappbare Tisch und die Silberlöffel. Im Grab von Mušov umreißen diese Gegenstände nicht nur das Ausmaß der Anpassung der hier Bestatteten an römische Sitten, sondern zeigen uns auch die Zeit und die Umstände ihrer Übernahme vom Römischen ins Germanische. Zu weiteren charakteristischen Erscheinungen des provinzialrömischen Jenseitsglaubens, die eine Versorgung nach dem Tode sichern sollten, zählen das Tafel- und Eßgeschirr, darunter auch die außerordentlich große Menge an Ton- und Glasefäßern.

Wenn wir eben jene Aspekte der Grabausstattung herausgegriffen haben, die uns einen klaren Hinweis auf die damals bestehenden starken Bindungen eines Teiles der germanischen Aristokratie an provinzialrömischen Sitten, ja sogar an römisch-antike Lebensart geben, so dürfen wir andererseits einheimisch germanische Elemente nicht übergehen, die ebenfalls deutliche Abweichungen von den Grabbräuchen der Fürstengräber der Lübsow-Gruppe aufweisen. Eine unübliche Beigabe stellen die beiden Kessel dar, die in den Körpergräbern der älteren römischen Kaiserzeit praktisch nicht vorkommen. Im germanischen Bereich, vor allem an der unteren Elbe, vereinzelt auch bei elbgermanischen Bevölkerungsgruppen auf dem Gebiet Böhmens, Niederösterreichs und der Südwestslowakei, finden sich derartige Kessel ausschließlich in Brandgräbern, wo sie als Urnen gedient haben²⁰⁸. Das auffällig häufige Vorkommen von Waffen in diesen Fundverbänden berechtigt zu der Annahme, daß das Vorrecht, mit solchen bestattet zu werden, nur einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht, nämlich den Männern gehobenen Standes, vorbehalten war, die in der Gesellschaft eine führende Stellung innehatten, vermutlich den Anführern einer Gefolgschaft²⁰⁹. Im Grab von Mušov, in dem den Verstorbenen zwei Kessel ins Grab gelegt wurden, könnten sie das Symbol ihres Standes als vornehme Krieger darstellen. Für diese Möglichkeit sprechen auch die Waffenbeigaben, die im krassen Unterschied zu den Gräbern der Lübsow-Gruppe in einer relativ hohen Stückzahl vertreten sind. Es muß betont werden, daß in der Regel nur in den reichen Brandgräbern römischer Import und Waffen vergesellschaftet sind. Sollten die älteren Angaben zutreffen, so

²⁰⁷⁾ Nuber (Anm. 206) 172.

²⁰⁸⁾ Vgl. Anm. 93–94.

²⁰⁹⁾ Redlich (Anm. 92) 335; 358; Roggenbuck (Anm. 94) 136f.

gäbe es nur eine einzige Ausnahme, nämlich das angebliche Körpergrab von Hagenow aus dem Jahre 1841, das nicht nur Bronzegefäß, darunter einen Kessel Typ Eggers 8, sondern auch eine Lanzen- und Speerspitze sowie einen Schildbeschlag enthielt²¹⁰. Der Fundzusammenhang und die Bestattungsweise des Grabes sind jedoch keineswegs gesichert²¹¹.

Ein wichtiges Element, das das Inventar des Grabes von Mušov mit dem Bereich der germanischen Kriegergräber verbindet, ist die große Anzahl von Sporen, die bei den Elbgermanen zu den typischen Attributen einer außerordentlichen sozialen Stellung gehörte²¹². Daß sich daraus auch die Mitgabe der zahlreichen Gürtelteile, vor allem Riemenzungen, ableiten läßt, scheint sehr naheliegend, zumal sich beide Beigabensitten auch in den Grabinventaren der etwa hundert Jahre jüngeren Fürstengräber von Stráže in der Slowakei wiederholen. Dadurch dürfte die vorzugsweise gesellschaftliche Bedeutung dieses Phänomens wohl noch deutlicher geworden sein²¹³. Vergleicht man die Begleitfunde einiger im Grab von Mušov vorliegender Ausrüstungstypen, wie Knopfsporen, Riemenzungen, Feuerbestecke u. a., so kann man ein Umfeld feststellen, das mit dem Horizont 1 und 1a der waffenführenden Brandgräber nach Godłowski²¹⁴ oder mit den Gräbergruppen 3–4 von Ilkjaer²¹⁵ engstens zusammenhängt. Da diese Horizonte mit der Spätphase der Stufe B₂ bzw. dem Übergangshorizont B₂/C₁ oder mit dem Anfangshorizont der Stufe C_{1a} zeitlich gleichgestellt werden können, läßt sich vermuten, daß diese Gräber vornehmlich aus dem Zeitabschnitt von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts stammen. Im Hinblick auf diese zeitliche Bestimmung und besonders, weil in diesen Brandbestattungen recht oft Funde römischer Waffen- und Ausrüstungsbestandteile bzw. ihrer Nachahmungen, wie Schwerter, halbmondförmige Ortbänder, Schwertscheidenbügel usw. vorkommen, überwiegt die Ansicht, daß es sich hier um Gräber der direkten Teilnehmer an den Markomannenkriegen handelt, von denen manche auch in römischen Auxiliareinheiten dienten²¹⁶.

Mit dieser Feststellung gelangt man zur Frage der Datierung des Grabes, die im Mittelpunkt der nachfolgenden Überlegungen steht. Die zeitliche Stellung der verschiedenen im Grab von Mušov gefundenen Gegenstände ist nicht einheitlich. Den ersten flüchtigen Beobachtungen nach schien es, daß sich das Inventar in zwei große, zeitlich unterschiedliche Gruppen von Sachgütern unterteilen ließe, eine ältere aus dem 1. Jahrhundert, vornehmlich aus dem frühen Teil dieses Jahrhunderts, und eine jüngere aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Nach der Feststellung von zwei im Grab beigesetzten Individuen und der eigentümlichen Form der Grabstörung wurde deshalb vermutet, daß in der Grabkammer zwei Bestattungen in erheblichem zeitlichem Abstand voneinander erfolgt sein könnten²¹⁷.

Ein näherer Blick auf die vorliegenden Funde nach der Restaurierung führte jedoch dazu, diese Auffassung teilweise zu korrigieren. Zu den ältesten Gegenständen zählen wahrscheinlich nur die Lampe, der Klapptisch und vielleicht ein Teil des Silbergeschirrs. Diese Gruppe ist durch einige Herdgeräte, vor allem den Feuerbock, und durch einige weitere Kleinigkeiten, wie z. B. die halbkugelige Millefiorischale, das Messer mit Durchbruchverzierung und viel-

²¹⁰) Zuletzt Gebühr (Anm. 81) 98f.

²¹¹) Ebd. 100.

²¹²) Wegewitz (Anm. 186) 137f. Anm. 21; Tejral/Peška (Anm. 79) 558; Böhme (Anm. 12) 297f.

²¹³) Ondrouch, Bohaté hruby 92f. 122f. Taf. 17,9–13; 31.

²¹⁴) Godłowski, Chronology 12.

²¹⁵) Ilkjaer, Illerup 278–286.

²¹⁶) Raddatz (Anm. 30) 40; 55; H. J. Kellner, Jahrb. RGZM 13, 1966, 195; Geisler in: Römer und Germanen in Mitteleuropa. VI. Zentrale Tagung Fachgruppe Ur- u. Frühgesch. Historiker-Ges. DDR (Berlin 1971) 136; T. J. Horbacz/M. Ołędzki, Hamburger Beitr. Arch. 12, 1985, 167f.; K. Godłowski, Slovenská Arch. 42, 1984, 340; R. Madyda-Legutko, Germania 68, 1990, 582.

²¹⁷) Peška/Tejral (Anm. 79) 553f. bes. 557f. – Tejral (Anm. 79) 60f.

leicht den Trinkhornendbeschlag, ergänzt. Bei vielen anderen Gegenständen läßt sich derzeit nicht entscheiden, ob sie dem 1. oder 2. Jahrhundert angehören.

Eine wichtige chronologische Aussage bietet die Gruppe der jüngeren Funde. Unter den Bronzegefäßen verdienen der zweite Bronzekessel, der Eimer vom Vestlandtyp mit Aufhängevorrichtung, das große Becken mit Omegagriffen u. a. aus formalen Gründen eine spätere Zeitstellung. Zeitlich nicht weit entfernt von den Metallgefäßen sind das Kästchen mit silbervergoldetem Beschlag, die meisten Vierkantflaschen aus Glas und mehrere andere Kleinfunde. Bei Betrachtung der übrigen chronologisch aussagekräftigen Funde liefern Bestandteile der germanischen Ausrüstung und Tracht die wichtigsten Belege für eine spätere Zeitstellung. Wie schon gezeigt wurde, fallen die Sporen, darunter auch die Prunkstücke, in die Spätphase der Stufe B₂. Diesem Zeitansatz widersprechen das Gürtelzubehör, die große Eisenschnalle, das Feuerbesteck und vor allem die zahlreichen Riemenzungen keinesfalls. Hierher gehören auch die prächtigen silbervergoldeten Gürtelgarnituren, die, was die Verzierungsweise anbelangt, den Prunksporen völlig entsprechen.

Die Feststellung, daß einige der älteren Gegenstände repariert sind und der Scyphosgriff sogar absichtlich abgeschnitten wurde, ruft viele Fragen hervor. Falls sich die nachträgliche Anbringung von Beschlägen des Eimers und des zweiten Kessels an jüngeren Gefäßen bestätigen sollte, wie es auch bei der ovalen Schale aus Grab II in Stráže wahrscheinlich der Fall war²¹⁸⁾, so wären mehrere Interpretationen denkbar.

Obwohl die Beweise unter den älteren Beigaben zahlenmäßig zu gering sind, um daraus definitive Schlüsse zu ziehen, läßt sich die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, daß in der Grabkammer zwei Bestattungen mit etwas unterschiedlichem Inventar, dem jeweiligen zeitlichen Geschmack entsprechend, nacheinander beigesetzt wurden. Falls es sich tatsächlich um zwei verschiedene Gräber handelt, wofür auch einige Kleinfunde sprechen könnten, liegt jene Interpretation auf der Hand, nach der die älteren Gegenstände in repariertem oder adaptiertem Zustand bei der jüngeren Beisetzung nochmals benutzt und damit in die Grabausstattung einbezogen wurden.

Es kann jedoch im Gegensatz dazu auch damit gerechnet werden, daß die älteren Beigaben, wie es bei den meisten Prunkgefäßen von Stráže der Fall war, aus verschiedenen Quellen stammen und teilweise als Geschenke, teilweise auch als Beute aus Plünderungen bei Einfällen in die Provinzen noch während der Lebenszeit des Bestatteten gesammelt wurden. In diesem Zusammenhang ließen sich eventuell die separat gefundenen Silbergriffteile und die deformierte Silberschüssel als Beigabe reinen Silbermaterials erklären.

Als die letzte und vielleicht die wahrscheinlichste Möglichkeit wären alle oben behandelten Altstücke als Erbgut anzusehen, das in den Händen der hochrangigen germanischen Adelsfamilie so lange kursierte, bis es nach einer gewissen Zeit mit dem letzten Sprößling ins Grab gelangte. Daß die älteren Gegenstände beträchtliche Zeit in Verwendung waren, bezeugen die Reparaturen und neuen Ersatzteile. In diesem Fall ist zwar die Feststellung von zwei Bestattungen ungewöhnlich, doch ließe sich das Grab als Doppelbestattung erklären, wofür auch die zweifache Beigabe der Gürtelgarnituren und Schildbeschläge sprechen könnte. Alle diese Überlegungen sind natürlich Spekulationen und müssen erst durch die eingehende Analyse bestätigt werden.

Unter der Voraussetzung, daß die Altstücke erst später in die Grabausstattung übernommen wurden, völlig gleich, ob als Beute, Geschenke oder Erbschaft, stellt sich die Frage, wann die letzten Besitzer gestorben sind und begraben wurden. Aus den jüngsten aussagekräftigen Funden ergibt sich eine Datierung der Grablege in den spätesten Horizont der Stu-

²¹⁸⁾ Svoboda, Metallgefäße 22.

fe B₂. Bei dem Versuch einer genaueren absoluten Datierung stößt man auf verschiedenartige Auffassungen zu den absoluten Daten. Nach dem heutigen Forschungsstand in Mähren darf man damit rechnen, daß dieser Abschnitt bis in die siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts hineinreichte, wobei er sich mit dem Übergangshorizont B₂/C₁ weitgehend überlappte (die eingehende Beweisführung dazu wird an anderer Stelle veröffentlicht). Bei dieser zeitlichen Einordnung kann die Chronologie der Fundstellen im Umfeld des Grabes behilflich sein, wo sich unbestrittene Parallelerscheinungen im Fundstoff erkennen lassen. Im Befund der germanischen Siedlungen äußern sich diese Beziehungen vor allem bei der handgemachten Keramik, die genaue Entsprechungen für die im Grab befindliche Ware nicht nur in der Form, sondern auch in einer identischen Verzierungsweise aufweist. Die Ornamentik der Terrine aus dem Grab ähnelt jener auf einer Schale von Drnholc so sehr, daß nach Einzeluntersuchungen die Fertigung beider Stücke in derselben Werkstatt oder sogar von derselben Hand vermutet werden kann (Abb. 48,1–2).

Das Auftreten von nach Form und Verzierung vergleichbarem Material im Horizont der Siedlungsobjekte, die wohl während der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts abbrechen, bietet eine wichtige Hilfe für die zeitliche Einordnung der keramischen Beigaben, die andererseits anhand von Parallelen aus den zeitgleich zu datierenden Brandgräbern gerechtfertigt werden kann (Abb. 28,1–8)²¹⁹. Ob der Abbruch der Siedlungen mit den Zerstörungen der Markomannenkriege zusammenhängt, kann zwar heute nicht mit Sicherheit gesagt werden, die Stratigraphie der Siedlung in Bernhardsthal (Niederösterreich), wo die kurzfristige Lücke der Besiedlung wohl zur Zeit dieser Ereignisse durch den Ausbau des Marschlagers anschaulich bestätigt wurde, scheint jedoch dafür zu sprechen²²⁰. Ähnliche Beobachtungen lassen sich in der Flur „Na pískách“ in Mušov erwarten, wo sich römische Marschlager und germanische Siedlungen überschneiden (Abb. 22).

Bei einem Teil des Grabinventars sind auch gewisse formale und chronologische Zusammenhänge mit dem römischen Fundstoff am Burgstall nachweisbar, dessen Bedeutung neben der kulturhistorischen Aussage vor allem im chronologischen Bereich liegt. Einen Hinweis auf die damals bestehenden Beziehungen zwischen beiden Arealen gibt die provinzialrömische Keramik, die als Tafelgeschirr ins Grab gelegt wurde. Es handelt sich um römische Gebrauchsware, die keine oder äußerst wenige Entsprechungen in zeitgenössischen germanischen Siedlungen besitzt, dagegen in den Straten der nahegelegenen römischen Befestigungsanlage am Burgstall gut vertreten ist. Diese Verbindung wird durch die Mitgabe des *pteryx*, eines Beschlagens vom Unterleibsenschutz der römischen Soldatenausrüstung, noch zusätzlich unterstrichen (Abb. 47,6). Die Affinitäten von Teilen des Grabinventars zum Fundmaterial des besprochenen germanischen Siedlungshorizontes einerseits und zur römischen Besatzungsphase am Burgstall in Mušov andererseits zwingen uns unter Berücksichtigung der im behandelten Gebiet herrschenden Verhältnisse gleichwohl zu dem Schluß, daß alle diese Erscheinungen als relativ gleichzeitig angesehen werden müssen, wobei sie am ehesten der Zeit der Markomannenkriege zuzuweisen sind.

Anhand der durchgeführten Vergleiche darf der jüngste Befund im Grab und damit der annähernde Zeitpunkt der Grablegung in den spätesten Horizont der Stufe B₂ eingeordnet werden, so daß als absoluter Ansatz wohl das Ende der sechziger und die siebziger Jahre des 2. Jahrhunderts in Betracht kommen. Im ganzen scheint deshalb die vorgeschlagene Datierung des Grabes von Mušov in die Zeit vor den Markomannenkriegen weniger überzeugend und

²¹⁹⁾ R. M. Pernička, Die Keramik der älteren römischen Kaiserzeit in Mähren. Opera Univ. Purkynianae Brunnensis. Fac. Phil. (Brno 1966) Taf. 5,1–6; VII,2–3,4–8. – Zur Keramik dieser Phase vgl. Tejral (Anm. 56) 56f.

²²⁰⁾ H. Adler, Fundber. Österreich 17, 1978, 326ff.

seine zeitliche Gleichsetzung mit dem Grab von Rothensee oder anderen reichen Gräbern der frühen B₂-Stufe kaum zutreffend zu sein²²¹.

Eine derartige Zeitstellung wirft viele Fragen nach der historischen Interpretation des Befundes und seiner Einordnung in die geschichtlichen Zusammenhänge auf. Der außerordentlichen Ausstattung nach wurden hier eine oder mehrere, recht hochgestellte Persönlichkeiten, vielleicht sogar königlichen Geblüts, beigesetzt²²². H. W. Böhme hat zuletzt auf einige Affinitäten des Grabinventars von Mušov zum nordelbgermanischen Kulturbereich hingewiesen²²³. Die Bindung der südmährisch-niederösterreichischen Region an den elbgermanischen Kulturraum wird auch an zahlreichen weiteren Funden sichtbar und lässt etwas mehr als eine kulturelle Verwandtschaft vermuten. Der genannte Autor bringt deshalb diese Elemente mit der Einwanderung langobardischer Bevölkerungsgruppen in Zusammenhang. Der Gedanke, daß der Bestattete ein Mitglied der langobardischen Königsfamilie war, stützt sich auf Überlegungen zu einer Nachricht bei Tacitus, daß die Sueben nördlich der Donau auch Könige fremder Stämme duldeten²²⁴. Auf der Grundlage der aufgezeigten vielfältigen Zusammenhänge und Verbindungen des Grabinventars mit dem übrigen mährisch-niederösterreichischen Fundstoff kann diese Frage jedoch nicht so ohne weiteres beantwortet werden. Man muß auch einige weitere Elemente berücksichtigen, die eher mit dem einheimischen, im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts durch den Formenschatz der Przeworsk-Kultur beeinflußten Fundstoff verbunden sind. Es ist nämlich auffällig, daß die nach Nordwesten gerichteten Verbindungen des im Grab bestatteten Fürsten sich nicht auf die zahlreichen anderen Metallsachen und die Keramik erstrecken, da diese Funde, vor allem die Tonware, eine lokale Entwicklung widerspiegeln.

In der Diskussion über jene Funde, die die Verbindungen mit der nordelbgermanisch-langobardischen Umwelt belegen sollten, spielen die Prunksporen, die als charakteristische Ausrüstung des vornehmen elbgermanischen Kriegers angesprochen werden, eine wichtige Rolle. Genaue Gegenstücke zur feinen Filigranverzierung dieser Exemplare zeigen jedoch die beiden silbernen Gürtelgarnituren, und zwar nicht nur was die ornamentalen Elemente, sondern auch was die Herstellungsweise anbelangt. Daher lässt sich kaum bezweifeln, daß alle diese Gegenstände in derselben Werkstatt hergestellt wurden. Ähnliche Beobachtungen sind nicht neu und waren auch im Grab aus Hankenbostel erkennbar²²⁵. Formal entsprechen die Schnallen und Riemenzungen aus Mušov geläufigen Gürtelbestandteilen, deren Verbreitungszentrum eher im Bereich der Przeworsk-Kultur liegt und die schwerlich als langobardisches Formengut betrachtet werden können. Es liegt deshalb nahe, derartige kunstgewerblich hervorragende Leistungen eher durch die Tätigkeit wandernder Goldschmiede an den germanischen Fürstenhöfen zu erklären. All diese Dinge, die weniger stammesbedingte als soziale Unterschiede ausdrücken, stützen demnach die These einer langobardischen Herkunft der Bestatteten nur wenig, es dürfte jedoch damit deutlich geworden sein, daß während des 2. Jahrhunderts in der Umgebung eine Werkstatt gearbeitet hatte. Welche bedeutende Rolle während dieser Zeit das lokale Metallhandwerk spielte, zeigen auch die eisernen und tau-schierten Kopfkammfibeln aus Grab 4 von Mikulov, deren silberblechverkleidete Kopfkämme mit Filigran und Granulation in derselben Art und Weise geschmückt worden waren (Abb. 29,9a,b; 45,1.3).

²²¹) Böhme (Anm. 12) 298 Anm. 34.

²²²) Ebd. 298.

²²³) Ebd.

²²⁴) Tacitus, Germania 42, 1, nach G. Perl in: J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. Teil 2 (Berlin 1990) 119.

²²⁵) Cosack (Anm. 170) 47.

Obwohl man geringfügige Immigrationen von Bevölkerungsgruppen aus verschiedenen, nördlich gelegenen germanischen Bereichen sicher nicht ausschließen kann, dürfen die weiträumigen Beziehungen zum nördlichen Elbgebiet wohl anders interpretiert werden als nur durch die oben erwogene langobardische Einwanderung. Sie lassen sich vor allem auf die starke Affinität des donausuebischen Kulturkreises zum nordelbgermanischen zurückführen, die beim heutigen Forschungsstand an einigen Elementen des Fundstoffes seit der Spätlatènezeit und frühen Kaiserzeit verfolgt werden kann.

Da den germanischen Elementen im Grab die provinzialrömischen zur Seite stehen, die sich im Inventar miteinander verknüpfen, wenden wir uns nun der Interpretation der provinzialrömischen Komponente zu. Vergleicht man die beiden zeitgleichen Fundstellen, Grab und Burgstall, aus der Sicht der Ausrüstungs- und Trachtbestandteile, so stellt sich bald heraus, daß in diesem Bereich die germanische Welt gegenüber römischen Einflüssen noch relativ verschlossen blieb. Die Sporen, Schnallen, Anhänger, Waffen und, bis auf eine Ausnahme, auch die Riemenzungen waren bodenständige germanische Produkte (Abb. 44–47). Damit zeigt sich auch eindeutig, daß der Adlige von Mušov noch ganz seinen germanischen Tracht- und Waffensitten verhaftet war. Gerade diese Gegenstände, die die Anwesenheit eines germanischen Fürsten nachweisen sollen, fehlen unter dem Fundstoff aus der römischen Anlage am Burgstall bis jetzt völlig (Abb. 10). Bei der Keramik bildet die germanische auf der zuletzt erwähnten Fundstelle nur einen auffällig geringen Teil (1,7 %) der Gesamtmenge, während das Verhältnis im Grab ungefähr ausgeglichen ist²²⁶.

Obwohl Beziehungen zum römischen Heer anhand der Gebrauchsgeräte und des *pteryx* vermutet werden können und an einen Kontakt zwischen den Römern am Burgstall und der örtlichen führenden Schicht der Germanen denken lassen, sind die Intensität und der Charakter dieser Beziehungen vorläufig nicht genauer zu beurteilen. Im Zusammenhang mit der Datierung der Grablege liegt jedoch der Verdacht nahe, daß in der Grabkammer Zeitgenossen der Kampfhandlungen während der Markomannenkriege beerdigt wurden.

Unter dem Blickwinkel der teilweisen Romanisierung, welche das Erscheinungsbild des Befundes in die Nähe der reichen Bestattungen des provinzialrömischen Adels stellt, läßt sich am ehesten an einen romfreundlichen König denken, der von den Römern auf den Thron gehoben worden sein könnte. Daß die suebischen Herrscher auch während der Markomannenkriege von der römischen Macht eingesetzt und im Amt bestätigt wurden, ist durch den schriftlich überlieferten Zwischenfall mit dem quadischen König Furtius bekannt. Nach den provinzialrömischen Elementen in der Grabausstattung und ihrer Datierung könnte es sich deshalb hier um das Oberhaupt der romfreundlichen Partei handeln, das sich als Anführer germanischer Auxiliareinheiten die römische Gunst und Unterstützung im Felde erworben haben mußte und dadurch in die römische Militärhierarchie und die Machtstrukturen teilweise einbezogen wurde. In diesem Sinne läßt sich einer Verallgemeinerung von G. Kossack zustimmen, daß auch in diesem Fall der intensive Kontakt mit einer Hochkultur und eine bestimmte politische Konstellation die Oberschicht zur Identifikation mit dem als überlegen eingeschätzten Partner veranlaßten²²⁷.

Die Bedeutung des Grabs von Mušov liegt offensichtlich noch in einem anderen Bereich. Es scheint nämlich, als hätten die im Grab vertretenen, in ihrer Herkunft auf verschiedene Überlieferungen zurückgehenden Elemente durch ihre Verschmelzung zur Neugestaltung der fürstlichen oder königlichen Prunkausstattung geführt, die in mehr oder weniger entsprechenden Varianten dann während der jüngeren Kaiserzeit auftritt. Was den Reichtum betrifft

²²⁶) Droberjar (Anm. 39).

²²⁷) Kossack (Anm. 206) 31.

und die wesentlichen Züge des Grabinventars, so stehen von den bisher bekannten Gräbern besonders die Bestattungen von Stráže, die außer dem kostbaren Silber-, Bronze- und Glasgeschirr auch mit zusammenklappbarem Mobiliar, einer Vielzahl von Sporen, Riemenzungen und Gürtelgarnituren, wenngleich jüngeren Typs, ausgestattet worden waren, für einen Vergleich zur Verfügung²²⁸.

Aus der Vielfalt der Probleme haben wir an dieser Stelle nur einige Aspekte herausgegriffen, die man vor allem bedenken muß, wenn man den aufgeworfenen Fragen weiter nachgehen will. Deshalb ist die Bearbeitung der Befunde aus der Region an der Thaya dringend erforderlich, da von ihrer Untersuchung unser Verständnis von den römisch-germanischen Auseinandersetzungen, der Stärke des römischen Einflusses sowie des Romanisierungsprozesses der germanischen sozialen Oberschicht nördlich der mittleren Donau weitgehend abhängt.

²²⁸⁾ Ondrouch, Bohaté hroby 81 ff.

Literaturabkürzungen

Dobiáš, Československo

J. Dobiáš, Dějiny československého území před vystoupením Slovanů (Praha 1964).

Droberjar, Sigillata

E. Droberjar, Terra sigillata in Mähren. Funde aus germanischen Lokalitäten (Brno 1991).

Eggers, Import

H.-J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas Urgesch. 1 (Hamburg 1951).

Fülep, Pécs

F. Fülep, Roman Cemeteries on the Territory of Pécs (Sopianae). Fontes Arch. Hungar. (Budapest 1977).

Garbsch, Paraderüstungen

J. Garbsch, Römische Paraderüstungen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 30 (München 1978).

Geisler, Kemnitz

H. Geisler, Das germanische Urnengräberfeld bei Kemnitz, Kr. Potsdam Land. Teil I. Kat. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 8 (Berlin 1974).

Genser, Donaulimes

K. Genser, Der österreichische Donaulimes in der Römerzeit. RLÖ 33 (Wien 1986).

Gnirs, Beiträge

A. Gnirs, Beiträge zur Geschichte und Geographie Böhmens und Mährens in der Zeit des Imperium Romanum (Bonn, Bad Godesberg 1976).

Godłowski, Chronology

K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. Zeszyty Naukowe Univ. Jagiellońskiego 11 (Kraków 1970).

Godłowski, Materiały II

K. Godłowski, Materiały do poznania kultury przeworskiej na Górnym Śląsku (Część II). Mat. Starożytnie i Wczesnored. 4, 1977, 7–238.

Ilkjær, Illerup

J. Ilkjær, Illerup Ådal. Die Lanzen und Speere. Jysk Ark. Selskab Skr. 23 (Aarhus 1990).

Jahn, Reitersporn

M. Jahn, Der Reitersporn. Seine Entstehung und früheste Entwicklung. Mannus-Bibl. 21 (Leipzig 1921).

Jobst, Lauriacum

W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum 10 (Linz 1975).

Kolník, Gräberfelder

T. Kolník, Römerzeitliche Gräberfelder in der Slowakei. Arch. Slovaca Fontes 14 (Bratislava 1980).

Kunow, Import

J. Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu Bronze- und Glasgefäßen (Neumünster 1983).

Künzl, Fürstengräber

E. Künzl, Germanische Fürstengräber und römisches Silber. Lauenburg. Akad. Wiss. u. Kultur. Jahrb. 1988/1989, 31–53.

Kuzmová/Roth, Terra Sigillata

K. Kuzmová/P. Roth, Terra sigillata v barbariku. Nálezy z germánskych sídlisk a pohrebisk na Uzemí Slovenska. Mat. Arch. Slovaca (Nitra 1988).

Leube, Oder-Spree-Gebiet

A. Leube, Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 9 (Berlin 1975).

Lichardus, Körpergräber

J. Lichardus, Körpergräber der frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen. Saarbrücker Beitr. Altkde. 43 (Bonn 1984).

Lund Hansen, Import im Norden

U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas. Nordiske Fortidsminder Ser. B/10 (København 1987).

Mildenberger, Burgen

G. Mildenberger, Germanische Burgen (Münster 1978).

- Ondrouch, Bohaté hroby
V. Ondrouch, Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku. Arch. Slovaca Monogr. I (Bratislava 1957).
- Patek, Fibeltypen
E. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien. Diss. Pannonicae II/19 (Budapest 1942).
- Pernička, Keramik
R. M. Pernička, Die Keramik der älteren römischen Kaiserzeit in Mähren. Opera Univ. Purkynianae Brunensis. Fac. Phil. (Brno 1966).
- Peškař, Fibeln
I. Peškař, Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren (Praha 1972).
- Píč, Starožitnosti
J. L. Píč, Starožitnosti země české II. 3. Žárové hroby v Čechách a příchod Čechů (Praha 1905).
- Raddatz, Moorfund
K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Offa-Bücher 13 (Neumünster 1957).
- Radnóti, Bronzegefäße
A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße in Pannonien. Diss. Pannonicae II/6 (Budapest 1938).
- Riha, Fibeln
E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979).
- Schönberger, Oberstimm
H. Schönberger, Kastel Oberstimm. Die Grabungen von 1968 bis 1971. Limesforschungen 18 (Berlin 1978).
- Svoboda, Metallgefäße
B. Svoboda, Neuerworbene römische Metallgefäße aus Stráže bei Piešťany. Arch. Slovaca Fontes 9 (Bratislava 1972).
- Svoboda, Čechy
B. Svoboda, Čechy a rímské Imperium. Bohemia and the Roman Empire. Acta Mus. Nat. Pragae 2/A (Praha 1948).
- Swoboda, Carnuntum
E. Swoboda, Carnuntum. Röm. Forsch. Österreich I (Graz, Köln 1964).
- Thomas, Scheibenfibeln
S. Thomas, Die provinzialrömischen Scheibenfibeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 6, 1966, 119–178.
- Walke, Straubing
N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen 3 (Berlin 1965).
- Willers, Untersuchungen
H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (Hannover, Leipzig 1907).

Abbildungsnachweis

Photos: G. Gattinger (Wien) und M. Havelka (Brno).
Zeichnungen: L. Trzoničková (Brno).